Eigene Vertretungen

Ahaus: van-Delden-Straße 8, Fernsprecher 450; **Ahlen:** Adolf-Hitler-Straße 65, Fernsprecher 444; **Bocholt:** Realschulstraße 14, Fernsprecher 3247; **Borken:** Kapuzinergasse 4, Fernsprecher Nr. 121; **Borghorst:** Emsdettener Str. 6, Fernsprecher 222; **Burgsteinfurt:** Lindenstraße 73, Fernsprecher 232; **Coesfeld:** Hindenburgplatz 9, Fernsprecher 384; **Dülmen:** Adolf-Hitler-Straße 11, Fernspr. 578; **Emsdetten:** Münsterstraße 1, Fernsprecher 376; **Greven:** Münsterstraße 1, Fernsprecher Nr. 225, **Gronau:** Adolf-Hitler-Straße 36, Fernsprecher 269; **Hohenbüren:** Adolf-Hitler-Str. 7, Fernspr. 343; **Hengerich:** Adolf-Hitler-Platz 11, Fernspr. 516; **Hiddinghausen:** Markt, Fernsprecher Nr. 388; **Ochtrup:** Bahnhofstraße 18, Fernsprecher 305; **Rheine:** Bahnhofstraße 2, Fernsprecher Nr. 2352; **Warendorf:** Ostpreße 34, Fernsprecher Nr. 541

Westfälische Tageszeitung

Münsterländische Volkszeitung

AMTLICHES ORGAN DES GAUES WESTFALEN-NORD DER NSDAP UND SÄMTLICHER BEHÖRDEN

Preis 10 Rpf. im Einzelverkauf

Verlag u. Hauptgeschäftsstelle: Münster i. W., Prinzipalmarkt 13/14, Fernspr.-Sammel-Nr. 2 42 31. **Hauptschriftleitung:** Münster, Gallitzstr. 13. **Bezugspreis:** Ausgabe A 2,20 RM., Ausgabe B (mit Illustrierter Wochenschau) 2,45 RM. monatl. (bei Postbezug einschl. Postgebühr, aber ausschl. Bestellgeld). Die Westfälische Tageszeitung erscheint wöchentl. 7mal. Die Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Rückzahlung des Bezugspreises. **Anzeigen:** Das mm Höhe 22 mm breit kostet 15 Rpfg., für Familienanzeigen 10 Rpfg., für Stellengesuche 10 Rpfg. Nachlaß nach Preisliste. Erfüllungsort Münster i. W. **Textanzeigen:** Das mm 1,30 RM. bei einer Spaltenbreite von 72 mm. **Beilagen:** Preis für 1000 Beilagen bis zu 20 Gramm RM. 12,—, bis zu 35 Gramm RM. 15,—, bis zu 50 Gramm RM. 17,— ohne Nachlässe. Freie Anlieferung. **Postscheckkonto:** Köln Nummer 421 34.

1. (89.) Jahrgang — Dienstag, den 23. Juli 1940 — Nummer 199

So trieben sie zum Weltbrand

Neue Veröffentlichungen aus den politischen Geheimakten des französischen Generalstabes

Sabotage auf dem Balkan — Der Einmarschplan für Belgien

Berlin, 22. Juli.

Aus dem demnächst erscheinenden, vom Auswärtigen Amt herausgegebenen Sechsten Weißbuch veröffentlichen wir heute folgende Dokumente:

Dokument Nr. 30

Vernichtung der rumänischen Erdölindustrie

Englische und französische Ingenieure an der Arbeit

Bericht des Sonderbeauftragten der französischen Regierung, Léon Wenger, vom 1. Oktober 1939

Auszug

„Gegenstand des Sonderauftrages, mit dem Herr Wenger vom Minister für öffentliche Arbeiten unter der Oberleitung des Herrn französischen Botschafters betraut worden ist, ist die Aufstellung eines Programmes für die eventuelle Zerstörung der Bohrplätze, Raffinerien, Vorräte und Transporte sowie gegebenenfalls die Organisation der Mittel und Wege zur Ausführung dieses Auftrages. Dieses Unternehmen hat ebenso wie das von den Alliierten im Jahre 1916 geforderte den Zweck, Deutschland um den größeren Teil der Oelbestände zu bringen, die es aus Rumänien beziehen könnte, und zwar auf möglichst lange Zeit.

Es ist zu beachten, daß die jährliche Produktion Rumäniens sechs Millionen Tonnen beträgt, d. h. ungefähr das Dreifache des Jahres 1916. Der heimische Verbrauch beträgt ungefähr ein Viertel der Produktion, also 1 500 000 Tonnen. Es wäre also eine Ausfuhr von 4 500 000 Tonnen möglich, wenn die Transportmittel dazu vorhanden wären. Aber es muß noch mehr zerstört werden, denn der rumänische Verbrauch könnte unter der deutschen Herrschaft um die Hälfte verringert werden, und der Zerstörungsplan muß, soweit möglich, vollständig sein."

(Nach einer Beschreibung der zur Verfügung stehenden Personen und der Aufzählung der Methoden folgt die Festlegung der zwei vorgesehenen Programme:)

1. Ein Programm für schnelle Zerstörung, das sich in 24 Stunden durchführen läßt (bei täglich 10 Stunden Arbeitszeit), und zwar mit den an Ort und Stelle verfügbaren Mitteln; es erstreckt sich nur auf die wichtigsten Bohrplätze (80 v. H. der Produktion), auf sämtliche Raffinerien, auf die Pumpstationen und die Vorräte. Zu dem Programm gehört auch die eventuelle Zerstörung gewisser Lagerstätten, aber es bietet Aussicht darauf, daß die Erdöl-Industrie mindestens sechs Monate lang in einem Umfang bis zu 75 v. H. der gegenwärtigen Produktion unbenutzbar sein wird.

2. Ein systematisches Programm bedarf zu seiner Durchführung einer Frist von 10 Tagen bis zu einem Monat. Man kann damit 90 v. H. der Produktion treffen, die wichtigsten Lagerstätten schonen und eine bessere Zerstörung der Transportmittel bewirken. Zu diesem Programm gehört auch die Verwendung von Sprengstoffen. Zu seiner Vorbereitung sind bereits einige Maßnahmen getroffen worden, um ein Netz von Schlammflüssen anzulegen, durch die die Bohrlöcher „getötet" werden können, bevor man sie zerstört.

Zu beiden Methoden gehört vor allem anderen die Zerstörung des Materials. Ein Brand ist nur die Ergänzung und Vollendung des Zerstörungswerkes.

Dokument Nr. 32

Einmarsch in Belgien

Bericht über eine Sitzung des französischen Kriegsausschusses vom 9. April 1940

Streng vertraulich!

Kriegsausschuß vom 9. April 1940.

Der Kriegsausschuß ist am 9. April im Elysee unter dem Vorsitz des Präsidenten der Republik Albert Lebrun zusammengetreten. Zugegen waren: Paul Reynaud, Ministerpräsident, Minister des Aeußeren; Edouard Daladier, Landesverteidigungs- und Kriegsminister; Campinchi, Minister der Kriegsmarine; Laurent-Eynac, Luftfahrtminister; Mandel, Kolonialminister; General Gamelin; General Vuillemin; General Georges.

Der Ministerpräsident gab die letzten Informationen über die Lage. Er ist der Ansicht, daß im Raume von Narvik sofort gehandelt werden müßte, da das Eisenerz für den Ausgang des Krieges kapitale Bedeutung habe. Er verlangte die Beschleunigung der Entsendung der Division Audet nach Brest und die sofortige Einschiffung der Waffen. Er macht den Ausschuß darauf aufmerksam, daß nunmehr ein Wettlauf zwischen Deutschland und den Alliierten eingesetzt habe.

Admiral Darlan beantragt: 1. in Belgien einzurücken; 2. Fluß-Treibminen einzusetzen; 3. örtliche Angriffe auf der Nordostfront durchzuführen.

Der Ministerpräsident ersucht General Gamelin um eine Aeußerung zu diesem Antrag. General Gamelin erklärt sich für das Einrücken in Belgien.

Der Ministerpräsident machte den General darauf aufmerksam, daß der Feind mit seiner Luftwaffe und seinen Effektiven eine doppelte Ueberlegenheit über uns besitze. General Gamelin verbleibt ausdrücklich bei seiner zustimmenden Antwort und General Georges schließt sich ihr an. Der Landesverteidigungs- und Kriegsminister gibt ein Gutachten ab, das sich völlig für die Operation ausspricht.

Es ergeht folgender einstimmiger Beschluß:

1. Die Regierung wird versuchen, die Zustimmung der belgischen Regierung für die Operation in Belgien zu erlangen.

2. Wird die Zustimmung erlangt, so findet die Operation statt.

3. Wird die Operation durchgeführt, so werden Flußminen verwendet werden.

4. Die Regierung wird der norwegischen Regierung mitteilen, daß sie auf die Unterstützung Frankreichs zählen kann.

5. Der Ministerpräsident, der Landesverteidigungs- und Kriegsminister und Admiral Darlan werden sich heute nachmittag nach London begeben.

Dokument Nr. 33

Verzögerung des Unternehmens in Saloniki

Schreiben Gamelins an Weygand vom 10. Mai 1940

Der Oberkommandierende Gamelin
Generalstabschef der Landesverteidigung
Befehlshaber des Landheeres.

An den
Kommandierenden der französischen Streitkräfte im Ost-Mittelmeer-Gebiet.

Sehr geheim!

Durch die Telegramme No. 1429—1432 vom 29. April haben Sie die Notwendigkeit betont, den Abwehrwillen der Balkanmächte durch einen möglichst

Fortsetzung auf der 2. Seite

Britischer Überfall auf Syrien?

Bomben auf französische Flugplätze — Von den Franzosen abgewehrt — Engländer in Aleppo eingeschlossen

Von unserem ständigen Vertreter

vm. Istanbul, 23. Juli.

Wie aus Beirut gemeldet wird, hat die englische Luftwaffe neue Überfälle auf syrische Militärflugplätze unternommen. Die französische Luftwaffe trat zur angekündigten Gegenwehr an. Diese Zwischenfälle haben zu einer französischen Erklärung geführt, man würde im Falle weiterer englischer Überfälle auf Syrien gegen die britische Garnison in Aleppo Repressalien anwenden. Wie verlautet, versuchen die Engländer aus diesem Grunde ihre Truppen in Aleppo entweder zu verstärken oder zurückzuziehen. — Beiden Maßnahmen setzen die französischen Behörden jedoch Widerstand entgegen, die besonders wirksam waren, da die englischen Truppen vom französischen Militär eingeschlossen sind. In britischen Kreisen herrscht die Ansicht, daß es besser sei, die britischen Truppen wenn möglich aus Aleppo zu entfernen, so ungern man auch diesen Stützpunkt aufgebe. Dafür habe man dann auf der anderen Seite freie Hand für einen Überfall auf Syrien (!).

In diesem Zusammenhang ist eine von englischer Seite in die türkische Presse lancierte Meldung interessant, in der es heißt, es sei besser, wenn Frankreich seine syrische Luftwaffe der Türkei überlasse. Offenbar hofft man in England auf diese Weise, die im Ankarapakt übernommenen Waffenlieferungen an die Türkei zu erfüllen. Die türkische Presse, die sich trotz wiederholter Beteuerungen von der Vorliebe für das Bündnis mit England nicht freimachen kann, hat die englische „Anregung" bereitwilligst aufgenommen. Die Vorgänge zeigen jedenfalls, daß man sich englischerseits bemüht, diesmal Syrien zu einem der begehrten „Nebenkriegsschauplätze" zu machen.

Deutsches Lokal demoliert

Überfall bezahlter Subjekte in Buenos Aires

Buenos Aires, 22. Juli.

In Buenos Aires wurde ein deutsches Lokal durch eine Horde von 20 jungen Burschen nahezu vollständig zerstört. Die Zeugenvernehmung durch die Polizei ergab, daß der Tumult als Ausdruck einer deutschfeindlichen Haltung vorsätzlich organisiert war. Nachdem die Gruppe ihr Essen eingenommen und sich Mut angetrunken hatte, begann sie auf ein verabredetes Zeichen einen völlig unmotivierten ohrenbetäubenden Tumult und demolierte die Einrichtung unter Verwendung allen erreichbaren Geschirrs, Flaschen und Stühlen als Wurfgeschosse, so daß die übrigen Gäste panikartig auf die Straße und in den Keller flüchteten.

Der Vorfall wurde vom großen Teil der Presse gänzlich verschwiegen, in wenigen Zeitungen nur versteckt verzeichnet.

Churchills Antwort: Bombenangriffe

Das ist die Erwiderung auf die Mahnung des Führers zur Vernunft — Verstärkte Nachtangriffe auf nichtmilitärische Ziele — Die deutsche Zivilbevölkerung soll getroffen werden

Berlin, 22. Juli.

Eine sorgfältige Registrierung der feindlichen Einflüge in der letzten Zeit hat ergeben, daß die englische Luftwaffe ihre Angriffe auf nichtmilitärische Ziele seit Freitag, dem Tage der großen Führerrede, die dem englischen Volke noch einmal den Weg zur Vernunft wies, vervielfacht hat. Groß war die Zahl der Bombenabwürfe und unverhältnismäßig gering der militärische Schaden. Es ist deutlich zu erkennen, daß der Gegner es darauf abgesehen hat, die deutsche Zivilbevölkerung zu treffen. Zahlreiche deutsche Ortschaften, offene Städte und Dörfer sind in den letzten Tagen wiederholt angegriffen worden. So wurden in der Nacht vom 20. zum 21. in der Innenstadt von Wismar Bomben abgeworfen, ebenso in der darauf folgenden Nacht. Dabei waren fünf Tote und 20 Schwerverletzte zu beklagen. Die Stadt Bremen erlebte in einer der letzten Nächte starke Angriffe auf verschiedene Wohnviertel. Drei Tote, drei Schwerverletzte fielen dem brutalen britischen Angriff zum Opfer. Viele Badeorte auf den deutschen Nordseeinseln hatten sinnlose Bombenangriffe zu verzeichnen.

Auch die Stadt Hamburg wurde in der Nacht vom 20. zum 21. angegriffen. Wohnviertel und dichtbesiedelte Ortsteile erhielten Bombentreffer.

Im benachbarten Pinneberg wurde das Krankenhaus beschädigt. Die Städte Paderborn, Hagen und Bochum wurden mehrfach von feindlichen Fliegern angeflogen und verzeichneten rücksichtslose Angriffe auf zivile Ziele. In Schwerin wurden vier Männer, drei Frauen und drei Kinder durch englische Bomben getötet. Zahlreiche Verletzte sind zu beklagen. In Wilhelmshaven wurden das Krematorium und eine Leichenhalle zerstört. Bemerkenswert ist hier, daß die feindlichen Flieger vor ihren Bombenabwürfen zahlreiche Leuchtbomben benutzten, wodurch sie hätten eindeutig feststellen können, daß sie keine militärischen Ziele vor Augen hatten.

Die Stadt Kassel war in der Nacht vom 21. auf den 22. ebenfalls das Ziel feindlicher Angriffe. Auch hier arbeitete der Gegner mit einer beträchtlichen Zahl von Leuchtbomben. Trotz allem wurden sämtliche Bomben auf nichtmilitärische Ziele in Wohnvierteln und Gärten abgeworfen. U. a. sind hier Sanitätsfahrzeuge getroffen worden. Darüber hinaus wurden der Landkreis Kassel und der benachbarte Gau Hannover-Süd von englischen Bombenangriffen heimgesucht, viele Orte und zwar kleine Bauerndörfer mit feindlichen Bomben beworfen. Da auch hier der Feind Leuchtbomben zur Anwendung brachte, ist seine Absicht, lediglich die Zivilbevölkerung zu treffen, Frauen und Kinder zu morden, klar und eindeutig erkennbar.

*

In einer Stunde, die spätere Historiker wohl als die entscheidungsreichste in der Geschichte unseres Kontinents bezeichnen werden, hatte der Führer dem englischen Volk noch einmal die Chance gegeben, ohne Zerstörung seines Weltreiches aus dem von seiner Regierung angerichteten Desaster herauszukommen. Die Welt ist sich darüber einig, daß das Angebot Adolf Hitlers von einem geradezu epochalen europäischen Verantwortungsbewußtsein und von der Großzügigkeit eines wahrhaften Siegers getragen war.

Die Antwort aus England konnte nur den verblüffen, der nicht die Methoden und die Sinnesart der von Churchill geführten britischen Regierung kennt. Sie bestand, soweit aus ihr nicht die plumpe Dummheit sprach, aus Flegeleien. Sie hielt sich auf jenem Niveau, das die britische Politik in den letzten Jahren gekennzeichnet hat und das die Situation Englands von einer ausschlaggebenden europäischen Großmacht in ein am Rande des Kontinents liegendes Land ohne reale Wirkungsmöglichkeiten in Europa verwandelt hat.

So herausfordernd und unverschämt die von der englischen Presse, von den Sendern des britischen Rundfunks und von allen mehr oder minder autorisierten Sprechern geführte Sprache war, so genügt sie doch Herrn Churchill anscheinend nicht, seine wahren Absichten hinreichend deutlich zum Ausdruck zu bringen. So hat sich denn dieses längst in die Kriminalgeschichte eingegangene Subjekt dazu entschlossen, die Antwort mit dem Blut deutscher Frauen und Kinder zu schreiben. Denn nur so ist es zu erklären, daß die britische Luftwaffe in so demonstrativer Weise gegen zivile Ziele des deutschen Hinterlandes eingesetzt worden ist.

So beschämend es ist, daß sich britische Flieger und Offiziere für derartige Demonstrationen mißbrauchen lassen, so klar ist andererseits der Sinn dieser Aktion. In der Tat, es bedurfte eines Churchills, um die ohnehin nicht von unzeitgemäßer Skrupellosigkeit geplagten britischen Methoden zu derartigen Verbrechen zu steigern.

Diese Art, auf großzügige Angebote zu antworten, wird in der Geschichtsschreibung mit dem Namen Churchill verbunden bleiben.

Dreierkonferenz in London

Churchill, de Valera und Craigavon beraten über Irlands „Verteidigung"

Von unserem ständigen Vertreter

hw. Stockholm, 23. Juli.

Churchill soll, wie nach schwedischen Meldungen in der englischen Hauptstadt geflüstert wird, den irischen Präsidenten de Valera und den Ministerpräsidenten von Ulster, Lord Craigavon, zu einer Dreierkonferenz nach London berufen haben, um über „Irlands Verteidigung" zu beraten. Ob de Valera kommt, ist noch zweifelhaft; wenn, so wird er gut tun, seinen eigenen Koch mitzubringen.

Die Londoner Presse ist inzwischen aus ihrem ewigen Mißtrauen und ihrer Schuhriegelei gegenüber Irland in eine ganz andere Taktik umgeschwenkt. Sie markiert jetzt Vertrauen zu den irischen Verteidigungsmaßnahmen. Die „Sunday Times" betont hierbei in einem Bericht aus Dublin, daß Irland Maßnahmen getroffen habe, um jeden Minister, der außerstand gesetzt werden sollte, seine Funktionen wahrzunehmen, sofort durch ein Parlamentsmitglied zu ersetzen. Das gelte sogar auch für de Valera. Indessen werden die Rückwirkungen des Krieges auf Irland immer heftiger. Stahlmangel führt zum Erliegen vieler Bergbaubetriebe und die Arbeitslosigkeit nimmt stark zu.

Zu Lloyd Georges Besuch im englischen Kriegsministerium und zu seiner angekündigten „Inspektionsreise" nach Wales verlautet, daß in englischen Kreisen die Gefahren für das Kohlengebiet von Wales besonders ernst aufgenommen werden. Eine Räumung dieses großen Bezirkes wird für vollkommen unmöglich erachtet. Infolgedessen handele es sich darum, die wirksamsten Verteidigungsmaßnahmen zu ergreifen, und diesem Thema habe Lloyd Georges Besuch gegolten. Daneben habe es sich um das von Lloyd George seit langem behandelte Thema von Mängeln in der Rüstungsproduktion gehandelt. Englands gegenwärtiger Mangel an Aluminium, der immer deutlicher werde, habe bereits in der Öffentlichkeit verwunderte Betrachtungen darüber ausgelöst, wie trotzdem eine weitere Erhöhung der Flugzeugproduktion vor sich gehen solle.

Geheimnis um Chautemps

jb. Genf, 23. Juli.

Chautemps, der Vizeministerpräsident des Regimes Daladier-Reynaud, ist von Marschall Petain mit einer Sondermission beauftragt worden, über deren Wesen man sich in Vichy den Kopf zerbricht. Der „Petit Parisien" deutet an, daß der Inhalt der Mission geheimgehalten werden müsse. Es soll sich auf alle Fälle um einen Auftrag in einer sehr fernliegenden Gegend handeln. Rio de Janeiro sei jedenfalls die erste Etappe dieser Mission.

„Höhnisches Gelächter"

Von unserer Berliner Schriftleitung

Das Bild Englands hat sich seit dem ersten Echo der Führerrede nicht geändert. Wie könnte das auch der Fall sein, da die Mittel der Meinungsbildung und die Einrichtungen, die die Stimmen des Volkes auszudrücken vorgeben, fest in der Hand der Kriegspolitiker sind! Daran vermag auch die Tatsache nichts zu ändern, daß hier und da eine Stimme der Kritik an einzelnen Plänen und Persönlichkeiten laut wird, wie es jüngst geschah, als „News Chronicle" seine Attacke gegen die „bengalischen Methoden" des Sicherheitsministers Sir John Anderson ritt und gegen die zivilen Sondergerichte Stellung nahm. Der Angriff war maßlos, die demokratische Freiheit hinreichend demonstriert; einer Annahme der Gesetze — mit einigen Schönheitsfehlern — stand nichts mehr im Wege. Nicht viel mehr Bedeutung ist dem Vorstoß des „Sunday Expreß" gegen Duff Cooper zuzumessen, den „völlig inkompetenten, für seine Aufgabe hoffnungslos schwach begabten Informationsminister".

Diese kleinen Extratouren gehören ebenso zum Programm wie die Reden, die man sich aus den Dominien bestellt, um mit hoffnungsvollen Schlagzeilen den Stimmungsschwund und die geflüsterten Bedenken gegen die Politik der unentwegten Kriegstreiber zu bekämpfen. Mister Smuts gehört nicht zu den Leuten, die einen Ruf aus London ungehört verhallen lassen, und so hat er denn auch das gesagt, was London hören wollte und die Vereinigten Staaten hören sollten. Nun mag man bezweifeln — und vor allem die Südafrikaner werden es tun — ob Herr Smuts aus den Taten seiner Regierungszeit ein Recht ableiten kann, die Segnungen der Freiheit zu preisen. „Unser Ziel bleibt die Freiheit und die Befreiung Europas von der brutalen Nazisklaverei und die Organisation einer neuen schöpferischen Freiheit". Das sagte Smuts. Nicht viel anders waren die Stimmen, die man von Zeit zu Zeit aus einer Hauptstadt des amerikanischen Kontinents hören kann. Immerhin erinnern Töne wie „Noch ist England nicht verloren" recht deutlich an das katastrophale Schicksal eines anderen Landes, das seine Direktiven aus dem Lager der Churchills bezog.

Um nun das Trugbild einer um England bangenden Welt vollständig zu machen, hat auch Mister Menzies das Wort ergriffen und mit seiner Autorität als australischer Ministerpräsident einige erwünschte Sätze formuliert. Was er sagte, ist so wenig neu wie richtig: „Großbritannien wird niemals die Sache der Humanität, der Freiheit und der Sicherheit aufgeben. Australien und Großbritannien haben einen Glauben und die feste Entschlossenheit, einen Frieden unter unseren Bedingungen abzuschließen und nicht unter den Bedingungen Hitlers".

So gern Churchill und die Unentwegten unter seiner Gefolgschaft diese publizistischen Entlastungsschritte für die zum Reißen gespannte Nervosität in England zur Kenntnis nehmen, so sehr mögen sie sich doch im Innern darüber klar sein, wie belanglos sie im Grunde sind. Es kann doch auch in England nicht verborgen bleiben, daß das Echo der Welt auf den großmütigen und von einem in der internationalen Politik bisher nicht gekannten europäischen Verantwortungsbewußtsein getragenen Vorschlag des Führers wesentlich anders klingt, als es die raffinierte Auswahl und Zusammenstellung der britischen Zeitungen erkennen läßt. Was englische Quellen und amtliche Stellen verlautbaren, ist die Sprache unbelehrbaren Starrsinns, einer Katastrophenpolitik um jeden Preis und einer typisch britischen Ueberschätzung der eigenen Position. Rydz-Smigly glaubte an die natürlichen Hindernisse seiner Wälder, Sümpfe und Straßen, Reynaud lebte von dem jetzt gerade von den Engländern so bemängelten Wahn der Maginotlinie und glaubte an das mit Sicherheit fällige Wunder. Und Churchill? Er hat längst aufgehört zu denken und die kühle Vernunft zum Maßstab seines Handelns zu machen.

Nur so sind die Aeußerungen zu erklären, die die offizielle britische Propaganda mit so viel Aufwand wiederholt. Wenn die „Times" die Führerrede als ein „Bekenntnis des Bankerotts" bezeichnet, so kann man nur noch lächeln. Alle diese Töne, die mit den bombastischen Ankündigungen einer neuen offensiven Politik zusammenfallen, sind nichts anderes als ein mißtönender Lärm, der alles andere übertönen soll, was irgendwie gegen Churchills Konzeptionen gehen sollte. Ein schwedisches Blatt hat mit dem Bild des als Privatmann nach Kanada reisenden Churchill sicher das getroffen, was mancher denkt. Aber das Denken ist das einzige, was man in den weiten Kreisen des britischen

Fortsetzung auf der Rückseite

London muß wissen, was es tut

Gewissenlose Hetze gegen den Appell an die Vernunft — Londoner Kriegstreiber fordern zum Widerstand auf

Rom, 22. Juli.

Mit allen Mitteln versuchen die plutokratischen Hetzer das britische Volk für ihre verbrecherischen Pläne, das Inselreich den Schrecken des Krieges auszusetzen, geneigt zu machen. Wie Giornale d'Italia aus San Sebastian meldet, hat der Londoner Rundfunk jetzt einen Bericht über die Vorbereitungen für die Verteidigung Englands gebracht. Wir sind entschlossen, so heißt es da, um jeden Preis Widerstand zu leisten. Heer und Bevölkerung bilden ein in sich geschlossenes Ganzes. Die Verteidigung von Madrid zeigte, wie sehr ein solcher Krieg in die Länge gezogen werden kann. Ein weiteres Beispiel wird durch die heldenhafte Verteidigung Warschaus geboten (!). Wie anders wären die Dinge gegangen, wenn Paris verteidigt worden wäre (!). Wir werden nicht den gleichen Fehler machen, wir werden unser Land verteidigen und bereiten uns für die Verteidigung vor. Die ganze Bevölkerung hat bei der Vorbereitung für die Verteidigung mitgemacht. Es gibt heute in London, so wird im Rundfunk erklärt, keinen Palast, kein Haus und keine Straße, die nicht zum Widerstand gegen den Feind bereit wären.

Es bleibt abzuwarten, ob der Londoner Rundfunk mit diesem Bericht die gewünschte Wirkung hat. Die Erinnerung an das Schicksal Warschaus dürfte kaum dazu beitragen, die Zuversicht des englischen Volkes zu heben. Daß die Bevölkerung Warschaus durch den Wahnsinn einer gewissenlosen Clique in unsaghares Elend gestürzt wurde, dürfte auch in London nicht unbekannt sein. „Die heldenhafte Verteidigung Warschaus", wie die englische Propaganda das Verbrechen dummdreist nennt, hat den deutschen Siegeszug nicht verzögern können. Frankreich, das die Wirkung der deutschen Waffen bitter spürte, hat schon gewußt, warum es Paris widerstandslos übergab. Es fehlte nur noch, daß der Londoner Rundfunk das Beispiel Rotterdam nennt, um der Londoner Bevölkerung zu zeigen, welches Los sie zieht, wenn sie es wagen sollte, „jedes Haus und jede Straße" zu verteidigen.

Der Führer hat einen letzten Appell an die Vernunft gerichtet. Die Engländer müssen nun wissen, was sie tun.

W. C. sucht ein Alibi

Starke Worte können die Feigheit der Churchill-Clique nicht verdecken

Rom, 22. Juli.

Zu der englischen Reaktion auf die Führerrede stellt „Popolo di Roma" fest, daß Churchill und seine Freunde sich noch nicht unmittelbar zu der gewaltigen Rede Hitlers geäußert hätten. Indirekt allerdings habe er durch andere Mitglieder der britischen Völkergemeinschaft, die durch dunkle Interessen mit Churchill verbunden seien, und auch durch die offiziöse Presse versucht, sich vor dem englischen Volk ein Alibi zur Fortsetzung des verderblichsten Krieges verschaffen, den England jemals geführt habe. Typisch sei in dieser Hinsicht eine Rede des südafrikanischen Ministerpräsidenten Smuts. Noch charakteristischer seien aber die Spalten der offiziösen englischen Presse, die in das Propagandahorn stoße, um die Engländer davon zu überzeugen, daß England wie zu den Zeiten Napoleons eine Insel sei, auf der man nicht landen könne. Trotz dieses Propagandagefasels sei aber die britische Führerschicht daran, ihre Reichtümer und ihre Angehörigen nach Kanada in Sicherheit zu bringen.

Wieder 40 000 BRT versenkt

Neue erfolgreiche Angriffe unserer Luftwaffe auf England — Deutsches Seenotflugzeug von Engländern heimtückisch abgeschossen

Berlin, 22. Juli.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Deutsche Kampfflugzeuge griffen erneut Flugplätze, Hafen-, Tank- und Fabrikanlagen in England an. Explosionen und starke Brände sind beobachtet worden. Bei Angriffen gegen einen Geleitzug im Kanal gelang es, einen Tanker und vier Handelsschiffe mit einem Gesamtfassungsvermögen von etwa 40 000 BRT durch Bombentreffer zu versenken.

Feindliche Einflüge in der Nacht zum 22. Juli in Nord- und Westdeutschland sowie in die besetzten Gebiete richteten durch Bombenabwurf nur Sachschaden an. Ein Flugzeug ist durch Flakartillerie der Kriegsmarine, ein weiteres Flugzeug durch Nachtjäger abgeschossen worden.

Die Gesamtverluste des Feindes betrugen gestern acht Flugzeuge, darunter ein Sunderland-Flugboot, durch Abschuß bei Dronthein. Vier eigene Flugzeuge kehrten nicht zurück, darunter ein Seenotflugzeug, das über der Nordsee durch die Engländer abgeschossen wurde.

Weitere schwere Verluste

Der Engländer bei dem Seegefecht im westlichen Mittelmeer

Rom, 22. Juli.

Der italienische Wehrmachtsbericht hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Aus sicheren Informationen ergibt sich, daß bei den See- und Luftkämpfen zwischen dem 8. und 13. Juli außer einem Flugzeugträger und dem Schlachtschiff „Hood" auch ein Schlachtschiff von der „Warspite"-Klasse (31 000 To.) und die Kreuzer „Gloucester" (10 000 To.) und Arethusa" (5200 To.) schwere Schäden erlitten haben. Ferner haben die feindlichen Schiffsbasen empfindliche Verluste erlitten. Ein feindliches Flugzeug, das bei den Rettungsoperationen eines unserer Flugzeuge, das wegen Motorschaden wassern mußte, den Versuch gemacht hatte, die Besatzung unter Maschinengewehrfeuer zu nehmen, ist von unseren Jagdfliegern brennend abgeschossen worden. Ein Offizier der englischen Besatzung, der mit Fallschirm auf das Meer niedergegangen war, wurde gerettet und von einem unserer Wasserflugzeuge gefangengenommen.

In Nordafrika sind die feindlichen Stützpunkte Sidi Barrani und Marsa Matruk stark und wirkungsvoll mit Bomben belegt worden. In Ostafrika sind bei den Stützpunkten Buna und Wajir, wo ein englisches Jagdflugzeug abgeschossen worden ist, englische Flugzeuge und englische Truppen mit Bomben und Maschinengewehrfeuer angegriffen worden. Alle unsere Flugzeuge sind zurückgekehrt.

Feindliche Luftangriffe auf Asmara haben weder Opfer noch Schaden hervorgerufen.

Das Ritterkreuz verliehen

Berlin, 22. Juli.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, dem Generalleutnant Coehler für die hervorragende Führung seines Verbandes und in Anerkennung der ausgezeichneten Leistungen seiner Truppe das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen. Seine Flieger-Division hat durch ihre unaufhörlichen Angriffe gegen die britische Flotte und ihre Häfen Operationen durchgeführt, die für den Verlauf des Krieges von wesentlicher Bedeutung sind.

So trieben sie zum Weltbrand

Fortsetzung von der 1. Seite

kräftigen und sofortigen Beitrag unsererseits zu stärken. Sie haben bei dieser Gelegenheit die Bitte ausgesprochen, den Zeitpunkt auszunutzen, in dem das Mittelmeer noch frei ist, um Ihnen sofort nachfolgende Verstärkungen zu senden: 2 Gruppen Jagdflugzeuge (mindestens), 4 Gruppen Bombenflugzeuge, 2 Divisionen Kolonialinfanterie, 2 Bataillone Kampfwagen D.

Ich beehre mich, Ihnen mitzuteilen, daß das Kriegskabinett, dem diese Frage vorgelegt worden ist, in seiner Sitzung vom 6. Mai beschlossen hat, die angegebenen Einheiten gegenwärtig nicht an die Levante zu senden. Der Beschluß war begründet wie folgt:

1. Es besteht Veranlassung zu der Annahme, daß Italien, wenn es die Feindseligkeiten gegen die Alliierten beginnt, im Voraus die Zusicherung des deutschen Beistandes erhalten hat. Die Schlacht wird sich infolgedessen vermutlich sehr rasch auf der Nordostfront ausbreiten und gegebenenfalls auch auf die Südostfront. Unter diesen Umständen müssen wir die Schlacht in Frankreich gewinnen, für die unser Material überwiegend eingesetzt werden muß.

Die vorherige Verstärkung der Levante erscheint nicht als absolut notwendig, denn in dem erwähnten Falle von Feindseligkeiten gegen Italien ist es fast ebenso schwierig, Transporte von der Levante nach Saloniki zu schaffen wie Transporte aus Frankreich oder aus Nordafrika dahin, und zwar einmal wegen der geringen Umschlagsmöglichkeiten des Hafens von Beirut, andererseits, weil wir Gefahr laufen, von Anfang an nicht mehr die freie Verbindung im Mittelmeer und den Schutz der Geleitzüge gegen Luftangriffe garantieren zu können.

Für Sie erhebt sich nunmehr die Frage des Dodekanes. Ein Interesse zur Entsendung einer Division als Verstärkung in den Orient besteht nur, wenn die Türkei die Stationierung dieser Division in Thrazien schon jetzt zuläßt. Wenn ich Ihnen in der gegenwärtigen Lage die verlangten Verstärkungen nicht schicken kann, so ergreife ich doch schon jetzt Maßnahmen, die erforderlich sind zur:

a) Beschleunigung der Entsendung der zur Ergänzung Ihres Expeditionskorps bestimmten Kräfte, deren Transport bereits in die Wege geleitet ist;

b) zur Ermöglichung möglichst rascher Entsendung einer mit starken Luftabwehrmitteln ausgerüsteten Vorhut aus Frankreich nach Saloniki.

Die Admiralität hat alle Maßnahmen ergriffen, um drei Transportschiffe an die Levante zu entsenden. Diese werden Ihnen gestatten, eine erste Abteilung Ihrer Streitkräfte nach Mazedonien zu entsenden.

Ich bin mir darüber im klaren, daß diese Maßnahmen Ihnen nicht die Mittel an die Hand geben, auf die Sie mit Fug rechnen dürfen. Ich halte es daher für zweckmäßig, Ihnen in der angefügten Aufzeichnung aufs neue darzulegen, wie ich mir, zum mindesten zeitlich gesehen, Ihre Aktion und den Einsatz der Streitkräfte des Expeditionskorps vorstelle, wobei der gegenwärtigen Lage und der Mittel, über die Sie verfügen, Rechnung getragen ist. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir Ihre Ansichten hierüber bekanntgeben wollten.

Ich habe bei der Regierung beantragt, daß Ihnen auf dem Balkan das Oberkommando über die gesamten alliierten Streitkräfte übertragen wird. Ich habe gleichfalls beantragt, daß das Ost-Mittelmeer zum Befehlsbereich des Oberkommandierenden der französischen Seestreitkräfte geschlagen wird. Ich weiß, daß Ihre Aufgabe überaus schwierig und heikel ist. Ich bin gewiß, daß Sie diese Aufgabe, wie schwer sie auch immer sei, zu einem guten Ende führen werden.

Der Oberkommandierende der Landstreitkräfte.
gez. Gamelin.

Dokument Nr 34

Decknamen zur Tarnung

Notiz des französischen Generalstabes vom 15. Mai 1940

Geheim!

Um Indiskretionen über die für den Fall von Operationen im Aegäischen Meer vorgesehenen Maßnahmen vorzubeugen, ist vereinbart worden, daß von jetzt ab im Brief- und Telegrammwechsel in dieser Angelegenheit folgende Decknamen verwendet werden sollen: Für Saloniki: Honduras, für Kreta: Guatemala, für Milo: Argentine, für Salamina: Chile, für Navarin: Colombie, für Argostoli: Bolivie, für Griechen: Equateur, für Türken: Brasil.

General Weygand, französische Delegation beim interalliierten Ausschuß für militärische Studien, die Admiralität und das Oberkommando der Luftwaffe sind von dieser Maßnahme in Kenntnis gesetzt worden.

gez. für den Generalmajor:
Koeltz.

Dokument Nr. 36

Englands Rückzug

Mitteilung Reynauds an Churchill vom 24. Mai 1940
Verzweifelter französischer Hilferuf

Geheim! 24. Mai 1940.

„Sie haben mir heute vormittag telegraphiert, daß Sie den General Gort angewiesen haben, weiterhin den Plan Weygand auszuführen.

Mit einem Telegramm des Generals Blanchard teilt mir nun General Weygand mit, daß die englische Armee, entgegen dem heute früh durch General Weygand bestätigten formellen Befehl, einen Rückzug über 40 Kilometer in Richtung auf die Häfen beschlossen und durchgeführt hat, während unsere von der Südfront kommenden Truppen nach Norden zu in Richtung auf die alliierten Nord-Armeen Gelände gewannen.

Dieser Rückzug hat natürlich den General gezwungen, seinen ganzen Aufmarsch zu ändern. Er sieht sich nunmehr gezwungen, auf eine Schließung der Lücke und die Bildung einer fortlaufenden Front zu verzichten. Es braucht nicht betont zu werden, wie schwerwiegend die Folgen sind, die sich hieraus ergeben können."

„Washington Post" warnt

„Hitler meinte genau das, was er sagte!"

Washington, 22. Juli.

In einem Leitartikel der „Washington Post" heißt es unter der Überschrift „Hitlers Angebot" — „Wie Hitler sagte, gab es Leute, die seine Reichstagsrede vom 6. Oktober, die auf die Eroberung Polens folgte, als ein Zeichen deutscher Schwäche auslegten. Heute wird es sicherlich nicht mehr viele geben, die hinsichtlich der letzten Rede des Führers an sein Volk in denselben Irrtum verfallen. Wenn Hitler vor dem Reichstag erklärte, daß er die Abgeordneten zusammengerufen habe, um noch einmal und zum letzten Male an die allgemeine Vernunft zu appellieren, so meinte er genau das, was er sagte".

Die Zeitung fährt dann fort, die Entscheidung bliebe natürlich der britischen Regierung überlassen, aber man **müsse doch feststellen, daß das Angebot nicht in eine unvernünftige Form gekleidet sei, und man könne sich sehr gut vorstellen, daß für beide Parteien ein ehrenvoller Ausweg möglich ist.** Man könne die Hitler-Rede bezeichnen, wie man wolle, sicherlich könne man aber nicht den Vorwurf der Schwäche gegen Hitler erheben. Desgleichen würde man auch England diesen Vorwurf nicht machen, wenn es das Angebot ernsthaft prüfen würde.

Deutsche Schläge wirken sich aus

„Zeitweilige Störung" des englischen Handels

Genf, 22. Juli.

Selbst das amtliche Reuterbüro kann nicht umhin, wenigstens zögernd die schweren wirtschaftlichen Schäden zuzugeben, die England durch die Schläge der deutschen Wehrmacht erlitten hat. Der ohnehin durch den Wegfall der meisten europäischen Mächte stark zusammengeschrumpfte britische Export ist im Monat Juni in einem geradezu katastrophalen Ausmaß zurückgegangen.

Im Laufe eines einzigen Monats betrug der Rückgang mehr als 20 v. H., so daß der Export auf 36,8 Millionen Pfund gesunken ist. Noch bezeichnender ist die Tatsache, daß die englischen Einfuhren in einem womöglich noch stärkeren Maße schrumpften. Hier beträgt der Rückgang wertmäßig nicht weniger als 14,8 Millionen Pfund, eine glänzende Bestätigung der Erfolge der deutschen Seekriegführung, die den eisernen Ring um England immer enger schließt.

Reuter gibt in der von ihm verbreiteten Handelsstatistik schließlich sogar zu, daß im Monat Juni auf dem Rohstoffmarkt eine, wie man es sso nett umschreibt, „zeitweilige Störung" geherrscht hat. Die deutsche Wehrmacht wird, darauf kann sich England verlassen, für weitere „zeitweilige Störungen" Sorge tragen.

„Höhnisches Gelächter"

Fortsetzung von der Vorderseite

Volkes noch darf, ohne im Namen der Demokratie eingelocht zu werden. Denken darf man auch sein Teil über den Budgetplan des Schatzkanzlers Sir Kingsley Wood, von dem neutrale Beobachter wissen wollen, daß er genau so wenig Erfolg haben wird, wie sein Vorgänger. Immerhin ist ein Defizit in Höhe von 1,432 Milliarden Pfund ein Faktor, an dem die britische Oeffentlichkeit sich einen Maßstab für das Ausmaß der Churchillschen Katastrophe machen kann.

Und ein Staat in dieser Verfassung glaubt, um mit den Worten des australischen Ministerpräsidenten Menzies zu sprechen, ein großzügiges Angebot in letzter Stunde „mit einem höhnischen Gelächter" beantworten zu können, ohne dabei befürchten zu müssen, daß dieses krankhafte Lächeln plötzlich in das Todesröcheln eines Weltreiches übergehen könnte.

Geld stinkt nicht . . .

Genf, 22. Juli.

Geld stinkt nicht — auch wenn man es durch deutsche Luftangriffe verdient — das ist der löbliche Standpunkt eines englischen Arztes im vornehmen Westen Londons, der es verstanden hat, seine offenbar notleidende Praxis durch eine geschickte Spekulation zu beleben. In einer Anzeige in der „Times" empfiehlt dieser Geschäftemacher gegen ein nicht gerade berühmt zu nennendes Honorar die Teilnahme an seinen Spezialkursen, in denen besonders „die Behandlung von Verletzungen durch Bombensplitter usw." gelehrt wird. Dieser Arzt gehört zweifellos ebenfalls zu den Herrschaften, die keinerlei Interesse an einer Beendigung des Krieges auf vernünftiger Grundlage haben, denn er hat bestimmt noch nie so viel verdient wie jetzt.

Auf die schlotternde Angst seiner Mitmenschen spekuliert auch ein Hotelier, der in einer Anzeige darauf hinweist, es gebe in der ganzen Umgebung seines Hotels keine militärischen Objekte, wie z. B. Flugplätze. Uebrigens merkwürdig: Dieser Hinweis könnte ja fast dahin ausgelegt werden, daß eine Gegend, in der keine militärischen Ziele vorhanden sind, von der deutschen Luftwaffe nie angegriffen würden. Dann hätte ja aber das britische Informationsministerium gelogen?

Aber nein, das ist eine Bemerkung, die nur einmal so durchgeschlüpft ist, wie das folgende Inserat: „50 v. H. höhere Preise für Diamanten. Höchste Preise werden gezahlt für Gold, Juwelen und Diamanten . . ." Sollte da jemand an der Stabilität des britischen Pfundes zweifeln?

In Kürze

Deutsche Künstler trafen in dem Bereich von Narvik ein, um den dort liegenden Soldaten als Gruß der Heimat Unterhaltungsabende zu geben. Unter ihnen befinden sich ostmärkische Musiker, Mitglieder des Landestheaters Innsbruck sowie viele bekannte Solisten und eine Ballettgruppe.

*

Zwischen dem Duce und dem Caudillo fand anläßlich des Jahrestages der nationalen spanischen Revolution ein Telegrammwechsel statt.

Volltreffer aus 500 Meter Höhe

Schwerer Schlag für wichtiges Verteidigungssystem Maltas — Erfolgreiche italienische Aktion von großer Bedeutung

Rom, 22. Juli.

Die überaus erfolgreiche und im italienischen Wehrmachtbericht am Sonntag erwähnte Aktion der italienischen Bomber auf die Torpedowerkstätten und Depots von Malta wird von der gesamten römischen Presse in Sondermeldungen ihrer Kriegsberichterstatter hervorgehoben, die die große militärische und strategische Bedeutung dieser Operation unterstreichen. Damit sei dem ganzen Kriegsapparat und einem der wichtigsten Verteidigungssysteme Maltas ein schwerer Schlag zugefügt worden.

Ein Sonderberichterstatter der Stefani meldet in diesem Zusammenhang: Der Bombenangriff sei in allen Einzelheiten durch Luftaufklärung vorbereitet worden. In der Nacht zum 21. Juli hätten drei italienische Bomberstaffeln, die bis 500 Meter hinuntergingen, in aufeinanderfolgenden Wellen ihr Ziel angegriffen. Die erste Staffel überraschte den Feind völlig, der erst durch den Einschlag der gut im Ziel sitzenden Treffer und die daraus entspringenden Explosionen und Brände alarmiert wurde. Trotz heftiger Abwehr seien auch die übrigen zwei Staffeln zum Abwurf ihrer 50- bis 100-Kg.-Hochbrisanz- und Brandbomben gekommen. Die Torpedowerkstätten und Depots erhielten, wie Foto-Aufnahmen bewiesen, Volltreffer. Dieser Erfolg stiftete Zerstörungen und Desorganisation an dem wichtigsten Kriegsorganismus der Insel.

Noch beim Rückflug konnten die italienischen Flieger riesige Feuersbrünste beobachten. Am nächsten Vormittag führten zwei italienische Flugzeuge, unterstützt von drei Jagdstaffeln, trotz erneuter scharfer Luftabwehr der Engländer eine bewaffnete Aufklärung über Malta durch. Einem italienischen Aufklärungsflugzeug wurden dabei durch Flak-Treffer der Motor und einer der Seitenmotoren zerstört, dennoch gelang es der tapferen Besatzung mit Hilfe des verbliebenen anderen Seitenmotors bis in die Gegend Sicilien zu gelangen und auf dem Meer in der Nähe der Küste zu wassern. Das Flugzeug, das vorher durch Funkspruch seine Position angeben konnte, wurde kaum eine halbe Stunde später von einem italienischen Wasserflugzeug in Begleitung von mehreren Jagdflugzeugen aufgefunden, und die Besatzung konnte gerettet werden. Kaum war die Besatzung des in Seenot befindlichen italienischen Aufklärers gerettet und das Wasserflugzeug wieder gestartet, als ein englisches Aufklärungsflugzeug erschien und das auf den Wellen treibende Wrack des italienischen Flugzeuges, offenbar in der Annahme, die Besatzung befinde sich noch an Bord, mit Maschinengewehren beschoß.

Die exemplarische Strafe folgte dieser ruchlosen Tat der Briten auf dem Fuße: der Engländer wurde von einem italienischen Jäger brennend abgeschossen. Die drei Mann der Besatzung sprangen im Fallschirm ab. Während zwei englische Flieger in den Wellen den Tod fanden, gelang es dem erneut niedergegangenen italienischen Bergungsflugzeug, den dritten Engländer vor dem Ertrinken zu retten und ihn gefangen zu nehmen. Dann erst kehrte das italienische Wasserflugzeug endgültig zu seinem Stützpunkt zurück, während der italienische Jäger noch ein weiteres Abenteuer zu bestehen hatte. Das englische Aufklärerflugzeug hatte nämlich vor seinem Abschuß noch die Position des auf dem Meer treibenden italienischen Flugzeugwracks seinem Stützpunkt gemeldet, und ein englisches zweimotoriges Wasserflugzeug war gestartet, dem aber über dem angegebenen Punkt wiederum von italienischen Jägern ein warmer Empfang bereitet wurde. Auch diese Beute entging den italienischen Jägern nicht; das englische Wasserflugzeug war schon nach wenigen MG-Garben in Brand geschossen und stürzte wie eine Rauch- und Feuerfackel ins Meer.

Das mit der gesamten italienischen Flugzeugmannschaft und dem englischen Gefangenen an Bord zu seinem Stützpunkt zurückkehrende italienische Wasserflugzeug wurde von den Kameraden mit großer Freude herzlichst begrüßt.

Vor Angst kindisch geworden

Jiu-Jitsu gegen Stukas — Pastoren im Stahlhelm — Kindliche englische Kriegsspielerei

Berlin, 22. Juli.

Der englische König genügte am Sonnabend wieder einmal seinem „Wehrdienst" und besichtigte eine große Parade der Freiwilligen. Es wurde ihm, wie der Londoner Nachrichtendienst meldet, „die Verschiedenartigkeit mehrerer Konstruktionsarten gezeigt": Exerzieren, Kartenlesen, Jiu-Jitsu — die Instruktionen, die die Mitglieder der „Home Guard", wie der Premierminister sie nannte, in ihrem Freizeittraining erhalten. S. M. war sehr beeindruckt durch den Schwung, den sie zeigten.

Und wie wir erst beeindruckt sind, gar nicht auszudenken! Churchills berüchtigten freiwilligen Heckenschützen lernen also neben Marschieren auch Kartenspielen — nein, Kartenlesen — vor allem Jiu-Jitsu und haben sogar schon einen beachtlichen Schwung entwickelt. Phantastisch; wenn sie nun zum Schwung auch noch Schwingen bekommen, werden sie wirklich eine ernsthafte Gefahr für unsere Stukas. Schade, daß wir dieses sportliche Ereignis hier nicht miterleben können: Jiu-Jitsu-Kampf gegen deutsche Stukas und Panzerwagen!

Das Verbrechen am eigenen Volk, das sich in England mit dieser Freiwilligen-Spielerei anbahnt, scheint Churchills bisheriges Sündenkonto fast noch übertrumpfen zu wollen. Dieser Plutokratenhäuptling, der mit seiner ganzen Gefolgschaft einmal rechtzeitig nach Kanada fliehen wird, bringt dem ahnungslosen englischen Volk das Kartenlesen, Marschieren und Jiu-Jitsu bei und redet ihm ein, sich mit diesen Dingen gegen deutsche Soldaten wehren zu können. Es muß ein fürchterliches Erwachen geben in all diesen primitiv gebuddelten Gräben, hinter den Stacheldraht-, Auto- und anderen Barrikaden. Die Engländer würden dann wohl gern ihre Jiu-Jitsu-Kenntnisse an Mr. Churchill probieren, wenn er sich nicht längst über die große Wand nach Amerika zurückgezogen hätte.

Welche Blüten im übrigen die Angstpsychose in England treibt, illustriert eine Meldung der „Times". Danach sollen Pastoren mit Stahlhelm „Panik und Schrecken bei deutschen Luftangriffen" verhindern. Der Bischof von Bristol hat in einer Botschaft an seine ihm unterstellte Geistlichkeit erklärt, es gehöre zu den Obliegenheiten eines Seelsorgers, den Luftschutzkellern bei einem Luftangriff einen Besuch abzustatten und „diejenigen zu ermutigen, die dort Zuflucht gesucht haben". Auf der Straße müßten die Pfarrer die offizielle Armbinde der Luftschutzorganisation tragen und außerdem mit einem Stahlhelm ausgerüstet sein! Die Pfarrer sollen mit der Polizei zusammenarbeiten und ihre Gemeindeangehörigen ermahnen, Panik und Flucht im Falle unvorhergesehener Ereignisse zu unterlassen.

So'n Geschäft, warum also Frieden?

Genf, 22. Juli.

Ein bezeichnendes Licht auf die Knappheit an Tonnage und Lebensmitteln in England wirft eine Statistik, die die „Times" im Wirtschaftsteil veröffentlicht. Danach betrug im Jahre 1933 der Preis für ein neues seeklares Handelsschiff von 7500 Tonnen rund 32 000 englische Pfund. Ende 1939, also nach vier Monaten Krieg, war der Preis bereits auf 119 000 Pfund emporgeschnellt, Mitte dieses Jahres kostete das gleiche Schiff 139 000 Pfund, also mehr als das Vierfache des Preises, der im Jahre 1933 angelegt werden mußte. Inzwischen ist, wie die „Times" versichert, der Preis noch weiter angestiegen.

Und eine so glänzende geschäftliche Entwicklung im Krieg soll man durch einen Friedensschluß abbrechen, nur weil dann dem Volk Elend und Not erspart bleiben würde? Nein, weiter Krieg, weitere Millionen-Gewinne ist die Losung der britischen Plutokraten.

Das englische Volk muß zahlen

Für Churchills verbrecherischen Krieg— Gewaltige Steuererhöhungen

Lissabon, 22. Juli.

Was die Kriegstreiber dem englischen Volk zugedacht haben, zeigt der neue Haushalt, der am Freitag dem Parlament vorgelegt wird. Man bezeichnet ihn in London bereits als „Entbehrungs-Budget". Denn es ist selbstverständlich bei der Mentalität Churchills und seiner Kumpane, daß das Volk zu zahlen hat für den Größenwahnsinn und den verbrecherischen Übermut der Plutokratenclique, die ihre Beherrschungspläne nicht aufgeben will.

Englands Kriegsausgaben haben bereits die Höhe von 3½ Milliarden Pfund erreicht. Das ist dreimal so viel als der Staat durch Steuern einnimmt. Das neue Budget will das immer größer werdende Loch im Säckel aufstopfen durch rigorose Steuererhöhungen, die vor allem die kleinen Einkommen treffen. Eine Umsatzsteuer soll neu eingeführt werden, obwohl erst kürzlich ein dahingehender Vorschlag abgewiesen wurde. Von der Vermögenssteuer versprechen sich die englischen Zeitungen wenig Erfolg, denn außer den Plutokraten, die sich selbst natürlich nicht des Letzten berauben, besitzt fast niemand mehr in England Vermögen, das in nennenswertem Umfange herangezogen werden könnte. Die meisten Blätter prophezeien drastische Maßnahmen auf verschiedenen anderen Steuergebieten.

Um die breiten Massen über die neuen Auspowerungspläne hinwegzutäuschen, ist die Einführung von Massenspeisungen ins Auge gefaßt. Mit diesem Pflästerchen glaubt man die Arbeiterschaft zum Steuerzahlen willig machen zu können. Die Propaganda Duff Coopers redet ihr ein, man verkenne in Deutschland und Italien, daß das englische Volk von seiner Regierung „drastische Maßnahmen" wünsche, um den Krieg zu gewinnen. Allerdings fragt sich nur, ob die Wünsche des englischen Volkes dahin gehen, sich von einer winzigen Schicht verbohrter und nur auf ihre eigenen Interessen bedachter Hasardeure ausplündern zu lassen.

Auftakt in Havanna

Havanna, 22. Juli.

Die Sitzung der Außenminister aller amerikanischen Länder eröffnete am Sonntag der kubanische Präsident Laredo Bru mit einer Ansprache, in der er sich als der gelehrige Schüler seines Herrn präsentierte. Er stellte den Wert gesetzlichen Erwerbs den „brüchigen Eroberungen durch Macht und Gewalt" gegenüber. Er meinte, Amerika, das er den „letzten Schirmherrn einer verratenen Zivilisation" nannte, könne seinen Frieden leider nicht länger in Ruhe genießen. Amerika müsse sich fertig machen für den Schutz seiner Rechte sowie für seinen Anspruch auf „ungestörten Genuß" seiner eigenen Zufriedenheit.

Verlag: **Westfälische Tageszeitung G. m. b. H. Münster (Westf.).** Verlagsleiter: **Erich Frintrop** (z Zt im Felde), i. V. **Arthur Petsch.** Hauptschriftleiter: **Dr. Anton Eickhoff** (z. Zt. im Felde): Stellvertreter **Karl Kuhl.** Verantwortliche Schriftleiter: Politik: **Karl Kuhl**; Politische Nachrichten und Vermischtes: **Dr. Eugen Wagner**; Bewegung und Provinz: **Max Hiemisch** (z. Zt. Wehrmacht), i. V. **August Hollweg**; Volkstum, Kunst und Unterhaltung: **Wilhelm Vernekohl**; Stadtanzeiger: **Peter Jurascheck**; Kommunalpolitik: **Otto Peffer** (z. Zt Wehrmacht); Sport: **Alfred Strobel** (z. Zt. Wehrmacht), i. V. **Peter Jurascheck**; Bezirksausgaben und Bildberichterstattung: **Clemens Hülsbusch**; Anzeigenleiter: **Horst Enters** (z. Zt. Wehrmacht), i. V. **Heinz van de Löcht.** Sämtlich in Münster. Druck: **Aschendorffsche Buchdruckerei.**

Vielfaches Geheimnis

ROMAN VON FRANK F. BRAUN

(22. Fortsetzung.)

(Schluß)

Seine Hand strich durch die Luft. Er tat einen Querstrich, als streiche er wirklich einen Namen durch. Blieben noch drei Personen. Alle drei mit dem gleichen Namen Carlotti. Ein schauerlicher Gedanke, einer von ihnen den Mord zuzutrauen. Henriette Carlotti, die Mutter; Julia Carlotti, die Frau, und schließlich Gerhart Carlotti, der Bruder des Ermordeten. Eine davon ist durch Indizien kaum belastet: Julia Carlotti. Die Mutter dagegen aufs schwerste belastet, man konnte fast sagen: in begründetem Verdacht. Der Bruder dann gewissermaßen im Zwielicht stehend. Gründe dafür, daß er den Mord begangen hatte, gab es. Er liebte Julia. Auch die Möglichkeit der Tat hatte er gehabt. Er konnte das Gift besessen haben. Er als einziger. Denn wie hätten die Frauen zu dem Schlangengift kommen können, das irgendwo aus Indien oder Afrika stammte . . . Und welchen Grund konnte Frau Henriette gehabt haben, ihren Sohn zu vergiften . . .

Er schritt zum Nollendorfplatz. Vielleicht fuhr noch eine Untergrundbahn in seine Gegend.

Ein Gedanke plagte ihn. Die Frauen hatten beide sehr leicht zu dem Gift gelangen können, gesetzt den Fall, daß Gerhart Carlotti es von seinen Reisen mitgebracht hatte. Sie lebten sozusagen in häuslicher Gemeinschaft mit ihm. Es mußte ein leichtes sein, sowohl für die Mutter als auch für die Schwägerin, ihm bei passender Gelegenheit das Gift oder einen Teil des Giftes zu entwenden. Gerhart Carlotti brauchte das nicht einmal gemerkt zu haben.

*

Als Gerhart Carlotti ins Zimmer trat, fuhr Julia am Schreibtisch schreckhaft zusammen; aber dann flog ein Leuchten über ihr tränenfeuchtes Gesicht. „Wie gut, daß du kommst!"

„Du sollst doch nicht weinen", sagte Gerhart. „Da er dich nicht betrog, hat Ludwig dich geliebt. Er würde nicht wollen, daß du hier um ihn trauerst, er war nie neidisch . . . Ich glaube, es würde in seinem Sinne sein, wenn ich dich hier herausnehme und in eine andere Umgebung bringe." Er überrumpelte sie einfach. „Wann kannst du bereit sein? Wir fahren nach Bayern oder ins Salzkammergut. Es wird sich irgend ein Plätzchen finden, wohin der Name Carlotti noch nicht gedrungen ist."

Sie merkte, wieviel leichter er den Tod Ludwigs nahm. Ihr war so viel Unbeschwertheit nicht gegeben. Aber sie begriff, daß es gut war, sehr gut für sie, daß Gerhart so und nicht anders war. Sie würde nicht dazu kommen, ewig um Ludwig zu trauern. Das Leben ging weiter, Gerhart hatte das sehr klar erfaßt. Es ist gut, dachte sie, ich liebe ihn. Als er ihren Blick auffing, lächelte sie zum ersten Male seit langem.

*

Um dieselbe Zeit fand am Alexanderplatz eine Besprechung statt, deren Anlaß ebenfalls eine Abreise war. Herr von Karmin und Kybander standen sich wie schon so oft im Zimmer 213 gegenüber.

Der Kriminalrat sog an seiner Zigarre. „Ich habe den Perser zusammengestaucht. Die Perlenkette, die richtige versteht sich, ist wieder hier. Die imitierte liegt bei Carlotti im Laden. Von einer Inhaftnahme habe ich abgesehen. Das ist wohl auch in Ihrem Sinne."

Kybander nickte. Der Kriminalrat fuhr fort: „Anschließend habe ich Julia Carlotti als die Erbin angerufen und ihr den Fall dargelegt. Sie hat sofort auf die Perlenkette verzichtet. Ali Aftab wird sie also wiederbekommen.

Dann gibt es aber noch etwas: Fräulein Iwanka Gospik war hier und bat korrekt um die Erlaubnis, Berlin verlassen zu dürfen. Ihr Paß war in Ordnung. Ihre Wohnung hat sie wie sie stand und lag verkauft. Sie will mit dem Direktor Boury, mit dem sie sich verlobt hat, auf eine Auslandstournee gehen. Auch dagegen ist nichts zu sagen.

Herr von Karmin tat plötzlich seine Zigarre weg, bekam die recht Hand frei und legte sie seinem Kommissar auf die Schulter. „Kybander", sagte er, „wo stehen wir? Haben Sie sich verrannt?" Er wandte sich ab und sah zum Fenster hinaus. „Es eilt, alter Freund. Ihre Ideen in Ehren, aber wir müssen jetzt bald Resultate haben. Wollen Sie sich nicht um Frau Henriette Carlotti kümmern, die uns schon den Verdachtsbeweis der Handschuhe mit dem Blutfleck lieferte?"

*

Auf dem Tisch lag der Revolver mit der Perlmuttereinlage am Griff. Das Kästchen mit der Buddhafigur stand da und die Perlenkette lag daneben, die unechte zwar, aber das war in diesem Falle belanglos. Kybander überprüfte die Situation noch einmal, dann rief er Henriette Carlotti an.

Frau Henriettes Stimme kam mit leichtem Erstaunen. „Herr Kommissar Kybander? Sie sind unten im Laden und wollen mich sprechen?"

„Ja", sagte er, „läßt es sich machen, daß Sie mir den Papagei Asmus herunterbringen? Ich habe den **Arbeitsraum Ihres Sohnes unten im Laden genau so** hergerichtet, wie es am Mordabend war. Nur der Papagei fehlt."

Kybander wartete. Es dauerte nicht lange. Er hörte schon vom Hof her Asmus heiser krächzen.

„Warum kamen Sie am Mittwochabend herunter und wie kam es, daß Sie Ihre Handschuhe bei sich hatten", fragte Kybander, als die Mutter des Toten ihm schließlich gegenübersaß.

„Mein Radiogerät hatte eine Störung", antwortete Frau Henriette. „Ich wollte meinen Sohn Ludwig fragen, ob er den Fehler finden könne. Er verstand ein bißchen vom Radiobasteln. Ich nahm meine Handtasche mit, in der die Wohnungsschlüssel waren. Daß auch Handschuhe in der Tasche waren, wußte ich da noch gar nicht." Sie machte eine Pause.

Ihr Mund war schmal wie ein Strich. „Ludwig saß da, wie Sie jetzt sitzen; nur zusammengesunkener, er war, als ich kam, schon tot. Den Revolver hielt er noch in der Hand. Ich hatte Mühe, die Finger vom Griff zu lösen."

„Weshalb nahmen Sie Ihrem Sohn den Revolver aus der Hand?" Kybander fragte schnell, um keine neue Pausen aufkommen zu lassen: „Wußten Sie, wer ihn erschossen hatte?"

Frau Henriette zuckte zusammen. Dann sagte sie rasch: „Ludwig hat sich selbst erschossen. Das sah ich. Er hatte den Revolver noch in der rechten Hand." Sie sah den Kommissar an. „Ich wußte da noch nichts von dem Gift. Ich hatte keine Ahnung, daß es einen Mörder gegeben hatte. Ich sah nur, mein Sohn hatte sich erschossen und — das durfte nicht sein. Ich glaube nicht, daß Sie mich verstehen werden, wenn ich Ihnen sage, daß ich in dem Augenblick nicht einmal so sehr Trauer, als Entsetzen über seine vermeintliche Tat spürte. Einen Selbstmord hat es in unserer Familie niemals gegeben. Ich wollte nicht, daß mein Sohn Ludwig ein Selbstmörder war. Deshalb nahm ich ihm die Waffe aus der Hand und steckte sie ein. Später, draußen, warf ich sie in den Müllkasten. Ich hatte die Handschuhe angezogen. Mit ihnen wischte ich alles ab, was Ludwig berührt haben mußte und was seine Tat, dachte ich, verraten könne. Dann, als ich glaubte, man werde einen Überfall annehmen, bei dem er ums Leben kam, ging ich wieder hinauf. Das ist alles."

Kybander saß sinnend. Die Frau hatte die Wahrheit gesagt, das wußte er. „Ich will Ihnen erklären, wie Ihr Sohn Ludwig zu der Wunde am Hals kam.

Die Halsverletzung, an der er aber nie gestorben wäre, hat sich Ihr Sohn Ludwig selber beigebracht. Er war vergiftet worden, er spürte, wie das Gift ihn plötzlich lähmte, er wollte Hilfe herbeiholen und konnte nicht mehr. Aber der Revolver lag da. Er hatte ihn, eine Begegnung mit dem rabiaten Kunden erwartend, vorsichtshalber herausgelegt. Den Revolver nahm er und feuerte ihn ab. Der Knall, hoffte er, werde gehört werden und man werde kommen und ihm Hilfe bringen. Leider täuschte er sich. Der Schuß wurde nicht gehört und verhallte. Ihr Sohn hatte auch noch das Mißgeschick, als er gegen die Decke schoß, einen Eisenträger zu treffen.

Die Kugel prallte zurück und traf ihn in den Hals. Er starb kurz darauf."

„Entsetzlich!" rief Frau Henriette; sie schlug beide Hände vor das Gesicht.

„Ich weiß, daß Sie das, was Sie taten, für Ihre Pflicht hielten. Aber es war falsch. Ihre Pflicht wäre es gewesen, mir zu helfen; auch dann, wenn es ein Selbstmord gewesen wäre, Frau Carlotti."

Kybander stand auf. „Wollen Sie mir die Hand geben? Ich habe Ihnen einen Verdacht abzubitten."

„Ich weiß es", sagte sie, „Sie glaubten, ich hätte ihn erschossen."

„Nein", antwortete er, „ich glaubte, Sie hätten ihn vergiftet."

*

Als Kybander wieder allein war, öffnete er den Buddhakasten. Dann fiel ihm etwas ein. Er stand auf und sah sich im Laden um. Der eiserne Japanritter trug Handschuhe aus dünngeflochtenem Netzdraht. Er zog ihm den rechten Handschuh ab. Der Handschuh paßte ihm bei weitem nicht, aber es genügte, daß er die Finger bewegen konnte. Mit der rechten Hand in Eisen näherte er sich dem Buddha wieder.

Er rührte den Buddha an, er traf gut die Stelle, die den Mechanismus auslöst. Der Buddha ging nach vorn, verbeugte sich grinsend und gab sein Versteck frei. Nichts sonst geschah.

Zurück den Buddha. Den Kasten zu. Noch einmal von vorn. Kasten öffnen, Buddha nicken lassen . . . nichts.

Aber das wußtest du doch, Kybander. Warum zogst du die Eisenhandschuhe an. Der Perser Ali Aftab griff mit der bloßen Hand zu und ihm geschah nichts. Was glaubst du, wie lange Zibilla da an der Figur herumgespielt hat. Und Ludwig Carlotti, bevor er ihr Geheimnis herausfand!

Und wenn man nun nichts von dem Trick weiß, wenn man vollkommen ahnungslos irgendwo zufaßt? Er tastete die Figur ab. Keine Stelle gab es, die er nicht berührte. Aber er fand nichts Auffälliges.

Ein plötzlicher Wutanfall packte ihn. Er schlug mit der Eisenfaust auf den Tisch, dabei traf er die untere Leiste des Buddhakastens. Er hatte hart zugehauen. Der Kasten kippte um, mit ihm der Buddha.

Da geschah es. Kybander prallte förmlich zurück. Etwas Spitzes, Winziges, nicht zu Uebersehendes, zuckte für den Bruchteil einer Sekunde aus dem Kopf des Buddha und fuhr sofort wieder zurück.

Er schloß den Buddhakasten, nahm ihn unter den Arm, steckte den Eisenhandschuh ein und verließ den Laden. Er nahm eine Taxe und fuhr zum Polizeipräsidium.

„Herr von Karmin", sagte er, „hier bringe ich Ihnen den Mörder Ludwig Carlottis."

Er baute den Kasten auf. Herr von Karmin sah ihm zu.

Neunmal verbeugte sich der Buddha vergebens; dann schoß die Nadel wieder einmal heraus.

„Wahrhaftig", sagte der Kriminalrat erschüttert, „Kybander, Mann, wenn der Stich Sie nun auch getroffen hätte!"

Kybander hob wie weiland Götz von Berlichingen die gepanzerte Hand. „Ich war gewappnet, Herr Kriminalrat." Er strahlte. Herr von Karmin mußte sachlich vorgehen. Er rief das Labor an. Dr. Schultz kam. Ihm wurde genauestens der nickende Buddha vorgeführt. Als er im Bilde war, nahm er ihn mit. „Ich rufe sofort an."

Herr von Karmin rauchte seine dicke schwarze Zigarre. Sie mischte sich mit dem Rauch etlicher Zigaretten, die Kybander verrauchte. „Eine peinigende Viertelstunde, obgleich man ja gar keine Zweifel mehr hatte und nur die Gewißheit festgestellt werden muß", sagte der Kriminalrat. Kybander nickte nervös. Es dauerte ihm zu lange. „Sehr sonderbar", fuhr von Karmin nachdenklich fort, „jahrzehntelang schlummerte dieses Geheimnis des nickenden Buddha, bis es dem Herrn Zibilla einfiel, die Figur zu putzen und zu ölen. Dabei muß der Mechanismus der Giftnadel gelöst worden sein. Er arbeitet noch immer nicht richtig, nur manchmal, wie wir sahen, aber Ludwig Carlotti hatte das Unglück, die Stelle zu berühren, als der Mechanismus gerade einmal funktionierte. Wer hat sich dies teuflische Ding wohl ausgedacht und wozu? Wir werden das nie wissen."

Kybander nickte. Er hielt es nicht mehr aus und sprang auf. „Wo bleibt denn —"

Aber da rief Dr. Schulz an. „Also, meine Herren", sagte er, und es klang sehr entfernt, denn er sprach direkt aus dem Labor, es handelt sich einwandfrei um dasselbe Gift, an dem Ludwig Carlotti starb. Damit dürfte der Beweis erbracht sein, daß der nickende Buddha den Antiquitätenhändler tötete."

„Dürfte?", sagte Kriminalrat von Karmin, „ist erbracht, Doktor. Mehr Beweise verlangt kein Staatsanwalt." Dann hängte er ab. Er drehte sich um und stand auf. Mit beiden ausgestreckten Händen ging er auf seinen Kommissar zu. „Kybander", sagte er, „das war ja wohl Ihr Meisterstück!"

Kybander lächelte verlegen, als habe ihn jemand auf einen Fettfleck in der Jacke aufmerksam gemacht.

Ende.

Bombenziele deutscher Flugzeuge

Die englischen Rüstungsunternehmen — Der Vickers-Armstrong-Konzern und seine Produktion

Englische Rüstungsbetriebe und Hafenanlagen sind Hauptziele der deutschen Luftflotte. Die Rüstungsanlagen verteilen sich über die ganze britische Insel, aber die deutschen Bomber wußten sie bereits an vielen Stellen zu erreichen und, nach Meldung zahlreicher OKW.-Berichte, empfindlich zu treffen.

An der Spitze der britischen Rüstungsunternehmen steht der Vickers-Armstrong-Konzern, mit all seinen Verzweigungen der größte Rüstungsbetrieb der Welt. Wo in der Welt in den letzten Jahrzehnten die Kriegsfackel aufloderte, wo Konflikte auf eine Entscheidung mit den Waffen hindeuteten, da tauchten auch die Agenten von Vickers-Armstrong auf. Der erfolgreichste von ihnen, Basil Zaharoff, erlangte als Waffenhändler einen Weltruf, allerdings unheimlicher Art. Seine ersten „Erfolge" erzielte er im russisch-türkischen Krieg 1877, er tat sich dann mit dem Erfinder des Maschinengewehrs, Maxim, zusammen, und trat mit ihm 1897 in die Leitung des Vickers-Konzerns ein. Seine Spezialgebiete waren der Balkan und Mittelamerika, politische Unruhezentren, wo für einen gerissenen Waffenspekulanten, der dunkle Wege nicht scheute, immer etwas zu verdienen war. Dieser Mann,



Immer enger und enger ...
Zeichnung von Erik (Scherl)

der zwei Menschenalter lang nur daran arbeitete, an blutigen Konflikten in aller Welt zu verdienen und solche Konflikte zu schaffen, wurde 1919 vom englischen König geadelt, ein wahrhaft finsterer Edelmann, der eine Zeitlang auch die Spielbank von Monte Carlo besaß. Neben Typen wie Zaharoff waren unter den Vickers-Agenten aber auch Korrespondenten der „Times" zu finden, eine Tatsache, die blitzartig in die Hintergründe der englischen Pressepolitik hineinleuchtet.

Die Firma Vickers, deren Direktor heute Sir Charles Craven ist, wurde bereits im Jahre 1828 gegründet; das für sie wichtigste Ereignis im vorigen Jahrhundert war ihre Verschmelzung mit der Maxim-Nordenfeldt-Guns-and-Ammunition-Co. Die gewaltige Aufblähung der Vickers-Betriebe im Weltkrieg machte in den Nachkriegsjahren eine Sanierung notwendig. Im Jahre 1927 erfolgte dann die Gründung der Vickers Armstrong Ltd., die die Rüstungsbetriebe von Vickers und Armstrong zusammenschloß. Vickers Armstrong liefern ungefähr alle Waffen, die zur modernen Kriegführung notwendig sind. Maschinengewehre, Tanks, Flugzeuge, Torpedos, vor allem Kriegsschiffe. In einer Arbeit über die Rüstungsbetriebe der Welt nennt F. Seidenzahl eigene und gepachtete Rüstungswerke von Vickers in Barrow (an der Bucht von Morecambe), Chertsey (südwestlich London), Crayford, Dartford (südöstlich London, nicht weit von den Arsenalen von Woolwich), Elswick, Eskeals, Ridsdale, St. Albans (in Herford, im weiteren Umkreis von London), Weybridge, Walker up Tyne, Scotswood, Newcastle up Tyne, Openshaw und Manchester. Nur drei von diesen Betrieben liegen also in Großstädten, im übrigen sind sie weit im Lande zerstreut.

Es würde zu weit führen, hier auf die verschiedenen Tochtergesellschaften und Beteiligungen von Vickers einzugehen. Sie sind sehr ausgedehnt. So bestehen vor allem Verbindungen zu dem großen Rüstungsbetrieb Cammell-Laird Ltd., einem der größten Werftunternehmen Englands, dessen Betriebe in Barrow und Birkenhead liegen. Vickers-Armstrong und Cammell-Laird beherrschen gemeinsam die 1929 gegründete English Steel-Corporation, ein Stahlunternehmen, das u. a. Kanonenrohre und Panzerplatten herstellt und dessen Werke in Sheffield, Penistone und Openshaw liegen. Dieses Unternehmen ist wiederum aktienmäßig mit dem Rüstungskonzern der Firth-Brown-Gruppe verbunden, dem u. a. die großen Werften an der Clyde-Bank gehören.

Während Frankreich seine Rüstungsindustrie verstaatlichte, gelang es den großen englischen Rüstungsunternehmen, sich der auch ihnen drohenden Verstaatlichung zu entziehen. Die Verteidigung ihrer Selbständigkeit vor einem parlamentarischen Untersuchungsausschuß, dessen Fragen neben Vickers-Armstrong auch der Riesentrust Imperial Chemical Industries ausgesetzt war, entlockte den englischen Rüstungsgewaltigen im Jahre 1936 die bemerkenswerte Feststellung, daß die staatlichen Werften und Arsenals Englands im Kriegsfall gerade ausreichen würden, um die notwendigen Reparaturen vorzunehmen. Daß sie auch dieser verhältnismäßig bescheidenen Aufgabe nicht genügten, haben inzwischen die Kriegsverhältnisse gezeigt, die allerdings der englischen Flotte Verluste brachten, mit denen sie nie gerechnet hatte. Umgekehrt mußte sich die private englische Rüstungsindustrie von Lloyd George den Vorwurf gefallen lassen, sie sei „wenig erfinderisch" gewesen. Die gegenseitige Meinung war also nicht gerade günstig.

Wir erwähnten schon, daß die Vickers-Armstrong Werke auch Flugzeuge herstellen, sie nehmen auch auf diesem Gebiet der englischen Waffenindustrie die wichtigste Stellung ein. Der Typ „Vickers Wellington", auf die die Engländer besondere Hoffnungen gesetzt hatten, erwies sich allerdings schon bei der ersten ernsten Kampfprobe den deutschen Messerschmitt-Jagdfliegern unterlegen. Bei ihrem Angriff auf Wilhelmshaven am 18. Dezember wurden von 44 Flugzeugen des Typs „Vickers Wellington" 36 abgeschossen. Zu den bedeutendsten englischen Flugzeugunternehmen gehört weiter der Hawker-Seddeley-Konzern, der eine ganze Reihe von Gesellschaften umfaßt: die größte, Hawker Aircraft Ltd., hat ihre Werke in Kingston-on-Thames und in Slough, ein Montagewerk befindet sich in Wenbridge, das Aerodrom in Brooklands, hergestellt wird der Typ „Hawker Hurricane". Die Gloster Aircraft Gesellschaft baut den Typ „Gladiator", die Firma Roe u. Co. den Typ „Anson", die Firma Armstrong Whitworth Gesellschaft den Typ „Whitley". Der in deutschen OKW.-Berichten besonders oft erwähnte Typ „Bristol Blenheim" ist ein Erzeugnis des großen Konzerns Bristol Aeroplane Co., Ltd., dessen Werke in Bristol und Filton liegen. Neben diesen größten Unternehmen gibt es noch eine Reihe kleinerer privater Flugzeugfabriken. Auf diesem Gebiet scheint sich in den letzten Jahren auch der Staat durch den Bau von Flugzeugfabriken aktiver beteiligt zu haben. Gerade im Zusammenhang mit dem Flugzeugbau war auch besonders häufig die Rede von „Schattenfabriken", d. h. von Werken, die bereitgestellt, aber nur im Kriegsfall in Betrieb genommen werden sollten.

Zu den Rüstungswerken im engeren Sinn gehören natürlich auch alle jene Betriebe, die Sprengstoffe und Munition herstellen. Sie sind in diesem Riesentrust „Imperial Chemical Industries" vereinigt. Leitender Direktor ist Sir Harry Mc Gowan. Auch die englischen Sprengstoffwerke haben unsere Bomber nicht übersehen. Erinnert sei nur an die erfolgreichen Angriffe auf das Großstickstoffwerk Billingham.

Dr. H.

Eine gegenstandslose Konferenz

Mitte dieses Monats sollte in Istanbul eine Rohstoffkonferenz der Staaten des Balkanbundes stattfinden, deren Einberufung der „Wirtschaftsrat" des Balkanbundes in Belgrad beschlossen hatte. Diese Konferenz fand aber bisher nicht statt. Es ist nicht schwer, hierfür politische Gründe festzustellen, denn seitdem die Konferenz beschlossen worden war, hat sich auf dem Balkan viel ereignet. Die Abtretung Bessarabiens an Rußland beansprucht ohnehin die ungeteilte Aufmerksamkeit Rumäniens. Vor allem aber zeigte der Zusammenbruch Frankreichs an, daß England endgültig aus Europa ausgewiesen ist. Was hatte unter diesen Umständen eine Rohstoffkonferenz des Balkanbundes für einen Zweck? Es besteht kein Zweifel, daß Europa und zwar in erster Linie der großdeutsche Wirtschaftsraum der natürliche Absatzmarkt für die Rohstoffe des Balkans ist. Konferenzen dürften also in dieser Hinsicht überflüssig sein, zumindest eine Konferenz einiger Südoststaaten unter sich. Falls aber da und dort die Neigung bestand, die Rohstoff-Exporte nach England zu verstärken, hatte mittlerweile der Kriegseintritt Italiens und die Unterbrechung des Schiffsverkehrs vom östlichen Mittelmeer zum Atlantik jeden anglophilen Istanbuler Plan illusorisch gemacht. Irgendeinen weiteren Zweck konnte aber die Rohstoffkonferenz kaum haben. Der Versuch, zu einem Ergebnis zu führen, weil nur ganz wenige Möglichkeiten gegenseitiger Ergänzung bestehen, und diese längst ausgenutzt werden. Man kann es deshalb vielleicht als ein Zeichen wachsender politischer Einsicht auffassen, daß es die Mitglieder des Balkanbundes in diesen Tagen für angebracht hielten, die Konferenz stillschweigend ausfallen zu lassen.

Stimmen zum Tage

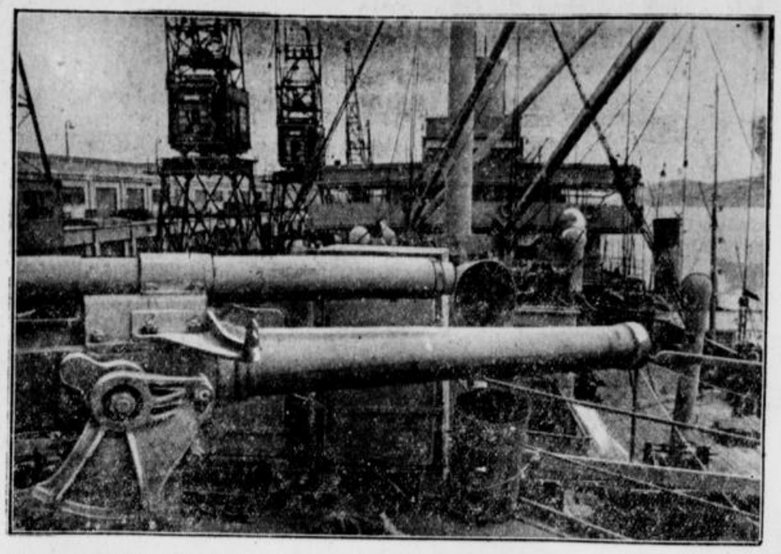
„Englands Strategie besteht immer darin, mit einem Minimum eigener Kraftentfaltung andere Staaten zu einer Maximalleistung für seine eigene Sache zu übertölpeln. Jetzt soll sich Amerika zu einem umnachteten Esel machen, um England aus seinem Dilemma zu befreien, und da Amerika nicht pariert, wird es feige genannt. Wir Amerikaner würden tatsächlich das feigste Volk der Erde sein, wenn wir zuließen, daß diese Verschwörung gegen unseren Staat gelingt."

(Griffin im „Enquirer", Newyork)

*

„Wir müssen den Briten jede mögliche materielle Hilfe angedeihen lassen, die in unserer Macht und im Rahmen unserer Gesetze möglich ist, auch ohne daß wir in den Krieg eintreten. Großbritannien widersteht nunmehr allein dem Sturm des Blitzkrieges, und Hitler und Mussolini haben geschworen, es vollständig zu vernichten. Sie haben außerdem ewige Feindschaft allen Demokratien geschworen, die sie als dekadent bezeichnen und zu denen auch die Vereinigten Staaten gehören."

(Bankhead, Präsident des USA-Repräsentantenhauses)



Das nannte sich Handels-Dampfer. — Diesen französischen Dampfer mit einem Geschütz an Deck fanden deutsche Truppen im Hafen von Bordeaux vor. PK-Pfützner

Was will Frankreich eigentlich?

Die neue Regierungsplanung — Direktorium Nr. 2: Pétain-Laval-Marquet

Frankreich ist besiegt worden. Eine Vorstellungswelt ist zusammengebrochen, mußte untergehen, weil sie sich selbst überholt und totgelaufen hatte, weil sie ein widernatürliches Dasein gefristet und nur noch morsche, faule Früchte hervorgebracht hatte. Aus dem Reiche einer Fiktion ist Frankreich in die Finsternis des Nichts gestürzt, und nun geht es darum, auf der Trümmerstätte Neues aufzubauen.

Was will Frankreich jetzt eigentlich? Schlimm ist es, daß schon schrecklich viel über neue französische Aufbaupläne gesprochen worden ist, ohne daß man bisher auch nur im entferntesten eine Ahnung hatte, wie man sich in Vichy nun tatsächlich den neuen französischen Staatsbau vorstellt. Schließlich müssen sich in einem ordentlichen Staat die Dinge auf einen Nenner bringen lassen. Das ist in Frankreich nicht der Fall. Manche der in Bordeaux und Vichy geäußerten Neuerungsideen sind in ihrer Eigenschaft als Einzelmaßnahmen vielleicht nicht zu verwerfen, aber allem fehlt der innere Zusammenhalt.

Erstmalig erfährt man jetzt in dieser Hinsicht etwas Präziseres. Zwar ist schon mehrmals gerüchtweise von der eventuellen Bildung eines französischen Triumvirats berichtet worden, doch entbehren solche Meldungen der Tatsachengrundlage. Jetzt aber heißt es, ein Regierungsdirektorium solle geschaffen werden, das sich zusammensetzen würde aus Marschall Pétain, Pierre Laval und Adrien Marquet. Dieses Direktorium soll regelmäßig jeden Vormittag zusammentreten und die Erledigung laufender Geschäfte vornehmen. Jeweils diejenigen Minister sollen zu diesen intimen Beratungen hinzugezogen werden, deren Ressort in dieser oder in jener Form vor dem Direktorium gerade zur Debatte steht.

Es ist nur ein knapper Auszug aus einer Regierungsplanung in Vichy, wie er uns von neutraler Seite vorgelegt wird. Ein Urteil dürfen wir über dieses Direktorium noch nicht fällen. Wir sind anständig und großzügig genug, den Franzosen zunächst einmal die Möglichkeit einzuräumen, sich am Werk zu zeigen, bevor wir uns eine zustimmende oder eine ablehnende Meinung erlauben. Eines kann man uns jedoch nicht verwehren, denn dazu haben uns die Lehren der Geschichte Veranlassung in unliebsamem Uebermaß gegeben: daß wir nämlich den Neuerungsbestrebungen bei unserem westlichen Nachbarn mit einiger Skepsis gegenüberstehen. Gerade in der allerletzten Zeit habei wir erlebt, daß der parlamentarisch-demokratische Klüngel selbst in seinen Todeszuckungen noch von unersättlicher Machtgier geschüttelt wird und mit schmutzigen Pfoten nach neuen Pöstchen langt, die ihm von der heutigen französischen Staatsführung nur in Ausnahmefällen vorenthalten werden.

Unter solchen Umständen darf sich Frankreich nicht wundern, wenn die Nachricht von dem „Regierungs-Direktorium" bei uns etwas gemischte Gefühle auslöst. Wir erinnern uns nämlich, daß es in Frankreich schon einmal so ein Direktorium gegeben hat, dessen Zeit sich einerseits zwar durch eine recht anmutige, wenn auch nicht immer sehr anständige Frauenmode, andererseits aber durch ein einziges Wiederkäuen der revolutionären Auswüchse von 1789 ausgezeichnet hat. Wir wollen hoffen, daß das „Directoire" von 1940 seinem Vorgänger, dem Direktorium 1795—99 nur insofern ähneln möge, daß es wieder modische und kostümliche Uebertreibungen wie den „Incrojable" der Männer und die „Merveilleuse" der Frauen in neuer Form zum Vorschein bringt. Eine Uebernahme des politischen Vermächtnisses des Direktoriums von 1795 könnte sonst sehr leicht heute wie damals zu einem Ende der bestehenden Staatsform führen, und es ist kaum anzunehmen, daß das französische Volk heute plötzlich mehr Sympathie für einen Napoleon aufbringen würde, als dies seit seiner Verbannung auf St. Helena der Fall gewesen ist.

MARYLAN
MARYLAN ein feststehender Begriff erfolgreicher Kosmetik

Die Konferenz von Havanna

Im Hintergrund der europäische Krieg — Die ibero-amerikanischen Staaten und die Monroe-Doktrin

Die Zahl der panamerikanischen Kongresse und Konferenzen ist ständig im Wachsen begriffen. Sie verfolgen alle mehr oder weniger dasselbe Ziel, einen gemeinsamen Nenner für die politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Interessen des Kontinents zu finden, wobei aber die Vorherrschaft der Vereinigten Staaten gewahrt bleiben soll. Mit anderen Worten: es gilt die Anerkennung der Monroe-Doktrin in diese Konferenzen hineinzuschmuggeln, Es ist eine bekannte Tatsache, daß die großen und kleinen ibero-amerikanischen Staaten die Monroe-Doktrin als solche ablehnen, ihr jede juridische Bedeutung absprechen und in ihrer Aufrechterhaltung einen Angriff auf ihre staatliche Würde sehen. Gewiß haben sich die Zeiten seit 1823, als Präsident Monroe seine Doktrin verkündete, um die amerikanischen Staaten vor einem Zugriff der großen europäischen Kolonialmächte zu schützen, grundlegend geändert. Die meisten dieser Staaten sind flügge geworden und wollen nichts mehr von der nordamerikanischen Bevormundung wissen. Die letzten panamerikanischen Kongresse in Montevideo, Buenos Aires und in Lima haben das klar bewiesen. Washington mußte auf die Politik des „big stick" verzichten, kaum daß es noch den Anspruch eines „primus inter pares", eines „Ersten unter Gleichen" erheben darf. Das bedeutet nun nicht, daß Präsident Roosevelt die Monroe-Doktrin als solche hat fallen lassen. Ihre Anwendung wird nur anders und ein wenig rücksichtsvoller gehandhabt, es gibt keine offenen Drohungen, Flottendemonstrationen und Landungen von Marinesoldaten mehr, aber es gibt auch andere Druckmöglichkeiten, um die Ibero-Amerikaner bei der Stange zu halten.

Auch die jetzige Konferenz aller amerikanischen Außenminister in Havanna gehört zu dieser letzteren Methode. Die Konferenz soll sich vornehmlich mit wirtschaftlichen Fragen befassen, denn nachdem die Versuche Roosevelts, die ibero-amerikanischen Staaten eindeutig auf die von Washington verfolgte außenpolitische Linie festzulegen, nicht den gewünschten Erfolg hatten, will man jetzt auf dem Umwege der Wirtschaft dasselbe Ziel erreichen. Roosevelt hat den Plan gefaßt, eine panamerikanische Monopolgesellschaft zu gründen, bei der die Ausfuhr aller amerikanischen Rohstoffe und Lebensmittel zentralisiert werden soll. Sollten sich nun die in Havanna versammelten Außenminister mit der Gründung dieser Monopolgesellschaft einverstanden erklären, so müßten sie dabei auf eine selbständige Handelspolitik ihrer Länder verzichten und Washington eine ungeheure Vormachtstellung einräumen, die mehr bedeuten würde als die strengste politische Auslegung der Monroe-Doktrin. Die Südamerikaner sind sich dieser Tatsache bewußt.

Die Konferenz in Havanna hat als Hintergrund den europäischen Krieg. Die Einberufung der Konferenz erfolgte noch vor dem britischen Verbrechen in Oran, ehe noch jemand an einen möglichen Bruch zwischen London und Paris denken konnte. Es folgten die allen Vorstellungen von politischem Anstand in den internationalen Beziehungen spottenden Piratenstücke Churchills vor Martinique und Guadeloupe, durch die der Krieg direkt in die amerikanischen Gewässer getragen wurde, die nach einer oft betonten und wiederholten Erklärung Roosevelts einer besonderen amerikanischen Weltordnung unterstehen, und die als Sicherheitszone für die Schiffahrt erklärt worden sind. Sollten nun die Amerikaner, die sich in Havanna in naher Nachbarschaft von Martinique versammeln, diesem Piratenkrieg und der Blockade in ihren Wassern tatenlos zusehen, so würde das Prinzip der Monroe-Doktrin dadurch umgestoßen werden. Jedenfalls werden die endlandhörigen Kreise Nordamerikas vor einen argen Konflikt gestellt, sie werden zwischen den panamerikanischen Idealen und ihrer Englandfreundlichkeit wählen müssen.

Man darf auch nicht außer acht lassen, daß die Süd- und Mittelamerikaner Völker romanischer Kultur und Sprache sind. Nordamerikanische Sitten und Ueberlieferungen sind den Südamerikanern wesensfremd, sie erscheinen ihnen nicht nachahmenswert. Es bleibt demnach als gemeinsames Band nur der kontinentale Raum, und es bleibt der überwiegende Einfluß des Dollar, denn das so oft angeführte gemeinsame demokratische Ideal ist mehr als fragwürdig. Demokratie in den Vereinigten Staaten und Demokratie in Ibero-Amerika sind recht verschiedene Dinge, zudem sind bereits einige der südamerikanischen Staaten zum autoritären Regime übergegangen. Der Verlauf der panamerikanischen Ministerkonferenz in Havanna wird zeigen, inwieweit sich diese auseinandergehenden Interessen unter einen Hut bringen lassen.

U. St. —

Niederländisch-vlämisch / Ein kleines Kapitel zur Sprachgeschichte

Vor kurzem ist in der Westfälischen Tageszeitung die Frage der Beziehungen zwischen der niederländischen und der hochdeutschen Sprache und weiterhin der Stellung und Eigenart der niederländischen Literatur angeschnitten worden (s. Sturm H., Niederländisch-vlämische Dichtung, Nr. 186). Durch die politischen Ereignisse der letzten Wochen ist auch die Frage des Verhältnisses der holländischen Sprache und Kultur zur deutschen in den Mittelpunkt des Interesses gerückt worden. Da unser Gau in seiner Lage zu Holland als Grenzland zu betrachten ist, und die Hauptstadt Münster seit jeher eines der Tore war, durch das Handels- und Kulturgüter hin- und herüberkommen, werden uns diese Dinge besonders beschäftigen. — Der oben erwähnte Artikel kann seiner Art nach nicht die Aufgabe haben, genauere Aufklärung über die Verwandtschaft des Deutschen mit dem Niederländischen zu geben. Deshalb sollen hier — um im Leserkreis unklare oder falsche Vorstellungen zu vermeiden — einige ergängende Bemerkungen gemacht werden.

Über das Verhältnis der holländischen zur deutschen Sprache kann man die Meinung hören, daß das Niederländische (Holländische) aus einer früheren Entwicklungsstufe des Neuhochdeutschen entstanden sei. Bei dieser Vorstellung muß das Niederländische als ein zurückgebliebener Ableger des Hochdeutschen erscheinen. Das ist jedoch nicht der Fall. Das Holländische hat sich nicht irgendwann mal vom Hochdeutschen abgezweigt, sondern ist eine Schwestersprache unserer heutigen deutschen Hochsprache. Es ist im Gegensatz zum Hochdeutschen eine niederdeutsche Sprache, die parallel mit dem Hochdeutschen eine eigene Entwicklung gehabt hat.

Hier tauchen sprachliche Begriffe auf, die für den Laien einiger Erklärung bedürfen. — Das Niederländische und das Hochdeutsche sind beides germanische Sprachen. Germanen saßen um die Zeitenwende in den Gebieten der heutigen Länder Holland, Belgien, Deutschland, Polen, Norwegen und Schweden. Nach gewissen Unterscheidungsmerkmalen werden die Germanen dieser Zeit in Westgermanen (westlich der Oder), Ostgermanen (östlich der Oder) und Nordgermanen (nördlich der Ostsee) eingeteilt. Jedoch konnten sich vor Christi Geburt alle Germanen verständigen. Deswegen wird in der Wissenschaft für die fast einheitliche germanische Sprache bis etwa zu diesem Zeitpunkt der Ausdruck „Urgermanisch" gebraucht. In den Jahrhunderten nach Christi Geburt, in der Völkerwanderungszeit bildeten sich in der Sprache der germanischen Stämme tiefere dialektische Unterschiede. Innerhalb des Westgermanischen entstanden zwei Sprachgruppen: das Anglofriesische, aus dem das Englische hervorgegangen ist, und das Urdeutsche. Etwa im 6. Jahrhundert begannen nun innerhalb des sogenannten Urdeutschen sich sprachliche Veränderungen auszubreiten, die in unserer deutschen Sprache die verschiedenen Mundarten entstehen ließen, wie wir sie heute in Nord- und Süddeutschland hören können. In der sogenannten Hochdeutschen Lautverschiebung wurden die Mitlaute „p", „t" und „k", wenn sie innerhalb oder am Ende eines Wortes vorkamen, in Ober- und Mitteldeutschland zu „f", „ß" und „ch" verändert. Zum Beispiel niederdeutsch „Water", hochdeutsch „Wasser"; dat, das; laupen, laufen; Duorp, Dorf; briäken, brechen; ik, ich. Die Hochdeutsche Lautverschiebung hat die Begriffe Hochdeutsch und Niederdeutsch geschaffen. Das Flachland nördlich des deutschen Mittelgebirges, das Deutsch, das in der norddeutschen Tiefebene gesprochen wird: das Niederdeutsche, hat diese Lautveränderung nicht mitgemacht. Man kann die Hochdeutsche Lautverschiebung nicht gut mit „mittelhochdeutsche Reformierung" bezeichnen. Von diesem Lautgesetz ist nicht das Mittelhochdeutsche, das man vom Ende des 12. Jahrhunderts ab rechnet, erfaßt worden, sondern das Althochdeutsche, das gute 500 Jahre früher anzusetzen ist. Die Niederlande, Holland und der nördliche Teil von Belgien, liegen innerhalb dieses durch die Hochdeutsche Lautverschiebung geschaffenen niederdeutschen Sprachgebiets. Das Niederländische ist also eine niederdeutsche Sprache. Niederdeutsch wurde hauptsächlich von zwei großen germanischen Stämmen gesprochen, von den Franken und von den Sachsen. Innerhalb dieser Stämme nahm die niederdeutsche Sprache eine Sonderentwicklung: aus dem Altniederfränkischen entwickelte sich das Niederländische, und aus dem Altsächsischen sind die westfälischen und nordniedersächsischen Mundarten entstanden.

Wenn wir uns jetzt über das Gemeinsame der deutschen und niederländischen Sprache klar werden wollen, so kommt dieses nicht in der Tatsache zum Ausdruck, daß „Deutsch, Holländisch und Vlämisch . . . im Grunde einen Sprachenstamm haben". Denn der gemeinsame Sprachstamm wäre das Westgermanische, und zu dem gehört mit demselben Recht auch das Englische. Die niederländische Sprache steht uns aber viel näher als das Englische, vor allem uns Westfalen. Ein großer Teil des deutschen Volkes spricht als Mundart die niederdeutsche Sprache, und das Niederländische ist, wie seine Geschichte zeigt, ebenfalls eine niederdeutsche Sprache.

Zum Schluß taucht noch die Frage auf, wie denn die in Holland und Belgien gesprochene niederdeutsche Sprache zu bezeichnen sei. Im 19. Jahrhundert ist von amtlicher Seite der Ausdruck „Nederlandisch" = Niederländisch eingeführt worden. Diese Bezeichnung kommt zuerst 1518 in einer zu Brüssel gedruckten Erbauungsschrift vor, die aus dem Spanischen in „onse ghemeene nederlantsche tale" übersetzt wird. Früher hieß die Sprache „Dietsch", womit die mittelniederländische Schriftsprache gemeint war, wie sie in den Werken der Dichter begegnet. Man kann diese Bezeichnung also nicht mit „Deutsch" übersetzen. Die „Dietsche" Sprache ist in den südlichen Niederlanden (Flandern und Brabant) entstanden. Eine nette Probe dieser Sprache in hochdeutscher Übertragung gibt der erwähnte Artikel „Niederländisch-vlämische Dichtung". Es sind die Worte des mittelniederländischen Dichters Jakob von Maerlant, der um 1235 in der Nähe von Brüssel geboren wurde. — Die Bezeichnung „Niederländisch" verliert von der Mitte des 16. Jahrhunderts ab an Boden und wird durch die seit 1551 aufkommende Bezeichnung „Nederduitsch" = Niederdeutsch ersetzt. Das Neuniederländische, die heutige Schriftsprache, ist — im Gegensatz zur mittelniederländischen Schriftsprache — aus einer Mundart des Nordens, vor allem der Provinz Holland, hervorgegangen. Bei den holländischen Behörden und in der Wissenschaft wird es heute mit „Niederländisch" bezeichnet. Der Volksmund in Holland aber nennt das Niederländische fast nur „Hollandsch" = Holländisch, und in Belgien heißt es „Vlaamsch" = Flämisch. Auch in Afrika wird die Sprache „Holländisch" genannt oder „Hoog-Hollandsch" gleich Hochholländisch, im Gegensatz zum „Afrikaansch" oder „Kaapsch-Hollandsch".

Dr. B. H.

100 000 Mark für ein Buch

Nürnbergs kostbare Inkunabelsammlung — Bücher, die ein Vermögen wert sind

Durch Oberbürgermeister Liebel wurde für die Nürnberger Stadtbibliothek aus Privatbesitz eine kostbare Inkunabelsammlung erworben, von der ein Teil gegenwärtig im Rahmen der Gutenbergausstellung in der Norishalle zu besichtigen ist.

Inkunabeln oder Frühdrucke gehören zu den kulturhistorisch und wissenschaftlich bedeutsamsten Sammelobjekten, die es gibt. Es sind darunter alle Erzeugnisse der Buchdruckerkunst von Gutenberg an bis zum Jahre 1500 zu verstehen. Insgesamt kennt man heute auf der ganzen Welt etwa 30 000 Früh- oder Wiegendrucke, von denen ein beträchtlicher Teil im Besitz der Berliner Staatsbibliothek und anderer öffentlicher deutscher Büchereien ist. Am gesuchtesten und wertvollsten sind Inkunabeln aus der Zeit kurz nach der Erfindung der Buchdruckerkunst; die ersten Drucke eines Landes oder einer Stadt; Erzeugnisse von solchen Druckern, von denen man mit Bestimmtheit weiß, daß sie nur geringe Auflagen herstellten; Frühdrucke mit Holzschnitten oder Kupferstichen und schließlich Pergamentdrucke aus den letzten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts. Die Preise für Inkunabeln, die von der Bedeutung und Seltenheit eines Buches, dem Zustand seiner Erhaltung, dem Rang des Druckers, der Ausstattung und noch vielen anderen Nebenumständen bestimmt werden, sind außerordentlich verschieden, haben jedoch auf Auktionen schon 100 000 Reichsmark und mehr erreicht.

In Anbetracht der großen Rolle, die Nürnberg, die Stadt der Reichsparteitage, in der Geschichte der frühen Buchdruckerkunst gespielt hat, ist es besonders erfreulich, daß es Oberbürgermeister Liebel gelungen ist, eine ganze Anzahl kostbarer Inkunabeln für die Stadt zu erwerben. Es handelt sich um eine geschlossene Privatsammlung, welche aus insgesamt sechzig Druckwerken besteht, die alle aus mittelalterlichen Nürnberger Druckereien hervorgegangen sind. An ihrer Herstellung waren neun Werkstätten beteiligt, darunter die drei ältesten und bekanntesten einheimischen Meister Creußner, Coberger und Sensenschmid.

Wie bei allen Inkunabeln, widmet der Fachmann auch bei diesen frühesten Druckwerken dem Format und der Art der Lettern, den Blatt- oder Seitenzahlen und den oft kunstvoll in Gold, Silber, Blau und Rot eingezeichneten Initialen sein besonderes Augenmerk. Letztere wurden nach der Beendigung des eigentlichen Druckes von eigens hierzu bestellten Illuminatoren oder Rubrikatoren, Schönschreibern mit ausgesprochenem Maltalent eingefügt.

Der kulturgeschichtliche Wert der Inkunabeln liegt außer in den Illustrationen in den Druckwerken selbst begründet, da die Volksliteratur aus der Zeit vor und kurz nach der Erfindung des Buchdrucks fast ausschließlich nur in den Inkunabeln erhalten geblieben ist, viele davon aber auch verloren gegangene wichtige Handschriften wenigstens zum Teil zu ersetzen vermögen. Ihre wissenschaftliche Bedeutung dagegen ist in der Tatsache verkörpert, daß diese prachtvollen Früh- oder Wiegendrucke ein aufschlußreiches Quellenmaterial zur Geschichte der Nürnberger Buchdruckerkunst darstellen, die den Vergleich mit der berühmten Mainzer oder Leipziger nicht zu scheuen braucht.

Straßburger Münster

Der alte Münster spricht im Glockenklange:
„Mich hieß die deutsche Kunst in bessern Tagen
mit meinen Gipfeln in die Sterne ragen,
doch steh ich längst betrübt in welschem Zwange.

Jetzt wie ich schaue nach der Zeiten Gange,
gewahr ich, daß aufs neu mit frechem Wagen
ein Fremdling sich vermißt, ein Glied zu schlagen
vom deutschen Leib, und lauschen muß ich bange.

Gelingt's ihm, weh! so will im Staub ich trauern;
die Gluten meiner Rose sollen bleichen,
mit Seufzern will ich sprengen Turm und Mauern.

Doch glückt's ihm nicht, so soll's mir sein ein Zeichen:
auch meine Knechtschaft wird nicht ewig dauern,
einst werd ich ausgelöst mit Schwertesstreichen!"

Emmanuel Geibel (1846)

Oper und Operette im Freilichttheater

Bemerkenswerter Versuch in der Jugendstadt des Führers

Ende Juli beginnen in Linz, und zwar in einem Bauwerk mit natürlichem Hintergrund am Stadtrand, Freilichtaufführungen des Linzer Landestheaters. Es wird erstmalig der Versuch gemacht, nicht nur das Schauspiel im Freilichttheater zu pflegen, sondern auch geeignete Opern und Operetten im Freien aufzuführen. Johann Straußens unvergänglicher „Zigeunerbaron" macht den Auftakt. Es folgen aus der Opernliteratur Mascagnis „Cavalleria Rusticana" mit dem „Bajazzo" von Leoncavallo. Das Schauspiel-Repertoire sieht vor allen Dingen den vielfach im Freilichttheater aufgeführten Shakespeare mit seinen Lustspielen vor,

Westfalen-Nord und Nachbargaue

Gauleiter-Dr.-Alfred-Meyer-Ostlandhilfe

Die Sammlung des NSLB Gau Westfalen-Nord

Der Nationalsozialistische Lehrerbund Gau Westfalen-Nord hat im Monat Juni 1940 unter seinen Mitgliedern und an sämtlichen Schulen des Gaugebietes eine Sammlung durchgeführt, die unter dem Namen „Gauleiter-Dr.-Alfred-Meyer-Ostlandhilfe" des NSLB Gau Westfalen-Nord als ein Ereignis von besonderer Bedeutung in der Geschichte des NSLB bestehen wird.

Die Erkenntnis der Notwendigkeit, in den wiedergewonnenen Gebieten des deutschen Ostens die deutsche Sprache und Kultur besonders zu pflegen, ist wohl Allgemeingut des deutschen Volkes. Beim Aufbau des Deutschtums im Osten wird die deutsche Schule eine gewaltige Aufgabe zu erfüllen haben. Eine dieser Aufgaben zu erleichtern und dabei mitzuhelfen, ist Angelegenheit der gesamten deutschen Erzieherschaft. Aus diesem Grunde hat die Gauwaltung des NSLB Westfalen-Nord die Durchführung einer großangelegten Spende in Angriff genommen. In dankenswerter Weise hat unser Gauleiter und Oberpräsident Dr. Alfred Meyer das Protektorat über diese Spende übernommen und der Lehrerschaft damit einen ehrenvollen Auftrag erteilt. Die Spende selbst gliedert sich in drei Abteilungen:

1. eine Büchersammlung für neu zu schaffende Volksbüchereien, die dem Kreisleiter zur Verfügung gestellt wird;
2. eine Sammlung von Lehrbüchern für die Hand der Lehrkräfte aller Schulen;
3. eine Sammlung von Lernbüchern und Schulmaterialien, welche bedürftigen Kindern kostenlos zur Verfügung gestellt werden.

Im Gau Westfalen-Nord wurden für die „Gauleiter-Dr.-Alfred-Meyer-Ostlandhilfe" für die Volksbüchereien 8961 Bücher, für die Hand des Lehrers 4844 Bücher, für die Hand des Schülers 58 718 Bücher, insgesamt also 72 523 Bücher gesammelt.

Weiter wurde eine große Anzahl Tornister, Griffelkasten, Rechenmaschinen, Federhalter, Bleistifte, Tafeln und Schulgerät aller Art gespendet.

Die Erzieherschaft des Gaues Westfalen-Nord hat durch diese Spende bewiesen, daß sie den Ruf ihres Gauleiters verstanden und in altbewährtem Idealismus und Opfermut eine große Aufgabe zum Segen der deutschen Schule im Osten erfolgreich durchgeführt hat.



Bild links: So sammelte unsere Schuljugend in Münster. — Bild rechts: Ein Teil der gesammelten Bücher in einer münsterischen Schule.

Elli Grützner, die westfälische Malerin und Bildhauerin

Schon vor vier Jahren wies unter anderen führenden Pressestimmen der „Völkische Beobachter" in einem längeren Aufsatz auf die außergewöhnliche Begabung Elli Grützners hin. Anläßlich der Gaukulturwoche 1940 wurden in Bad Salzuflen Werke der Künstlerin ausgestellt. Sonntag fand die feierliche Eröffnung einer Ausstellung der Arbeiten der bekannten Malerin und Bildhauerin im Kurhaus in Bad Oeynhausen statt. Die NS-Frauenschaft, Deutsches Frauenwerk, Kreisleitung Minden, ist Trägerin der Veranstaltung. Man bekommt hier ein einheitliches Bild des künstlerischen Schaffens Elli Grützners. Bei der Betrachtung ihrer Werke sieht man, wie die Künstlerin nichts anderes will, als deutsche Art zu gestalten. Elli Grützner ist in der unmittelbaren Nähe der Natur geblieben und der Gesetze, die ihr innewohnen. Von unbedingter Wahrhaftigkeit und Echtheit zeugen ihre Arbeiten. Daß eine Künstlerin Malerin und Bildhauerin zugleich ist, finden wir nicht allzu häufig. Der wundervolle Zusammenklang von seelischem Gehalt und strenger Formschönheit rückt das Schaffen Elli Grützners als Bildhauerin an eine besondere Stelle. Es ist zu begrüßen, daß die NS-Frauenschaft, Kreis Minden, diese Ausstellung veranlaßt hat, die einen Einblick gibt in all das, was wir unter deutscher Art und deutscher Kunst verstehen.

Zum 50. Todestag Ludwig Altenbernds

Er war ein Sänger des Lipperlandes

Detmold, 22. Juli

Es bleibt das Verdienst unserer Zeit, den lippischen Beitrag zur deutschen Dichtung auf einen verdienten Ehrenplatz zu haben. Berufene Sänger, deren überragendster Vertreter der geniale Christian Grabbe war, besitzt das Lipperland, die längst Eingang in die Literaturgeschichte gefunden haben. Zu diesen Bekannten und Großen gehört Ludwig Altenbernd nicht, und doch ist er im Bewußtsein der Lipper „der Sänger des Lipperlandes". Viele und schöne Lieder dieses gemütvollen Poeten, der vor 50 Jahren die Augen schloß, preisen die Schönheit des Lipperlandes, seiner Wälder, Wiesen und Heiden. Jedes Schulkind entsinnt sich seiner schönen Zeilen: „Wie schön bist du, geliebtes Heimatland, Natur hat dich geschmückt mit reicher Hand!" Geboren wurde Ludwig Altenbernd am 14. November 1818. An der jetzigen Grabbestraße in Detmold steht wie eine verwunschene Dichterklause rebenumrankt das Geburts- und Sterbehaus dieses heimattreuen lippischen Sängers. Eine Tafel an diesem Hause weist den Vorübergehenden auf einen Mann hin, der im Kleinen treu auf schöne Art der Heimat diente.

22 neue Handwerksmeister

Im Bereiche der Handwerkskammer zu Münster haben neuerdings weitere 22 Handwerksgesellen ihre Meisterprüfung bestanden, und zwar: 1 Brunnenbauer, 6 Damenschneiderinnen, 3 Fleischer, 1 Goldschmied, 1 Klempner und Installateur, 5 Kraftfahrzeugmechaniker, 1 Metallformer, 1 Stukkateur und 3 Zimmerer. Die Namen der neuen Meister sind: Brunnenbauer: Berhard Vormann in Münster. — Damenschneiderinnen: Paula Uhlending in Asbeck (Kreis Ahaus), Franziska Kläver und Anna Tensing in Borghorst, Maria Schröder in Hopsten, Auguste Saalkamp in Ladbergen, Gertrud Jasper in Stadtlohn. — Fleischer: Josef Eichmann in Drensteinfurt, Willy Ludwig in Gronau, Wilhelm Brüsse in Lüdinghausen. — Goldschmied: Helena Materna in Buer. — Klempner und Installateur: Josef Lube in Herbern. — Kraftfahrzeugmechaniker: Heinrich Bach, Karl Faber, Karl Goldstein und Josef Strümpel in Münster, Heinrich Pikkemaat in Rheine. — Metallformer: Wilhelm Esch in Gelsenkirchen. — Stukkateur: Walter Preßler in Herten. — Zimmerer: Heinrich Stutenbäumer in Beckum, Waldemar Hauschulz in Gelsenkirchen, Anton Bußmann in Rozel.

Zum Landwirtschaftsrat ernannt

Münster. Der Leiter der Kleintierzuchtabteilung der Landesbauernschaft Westfalen, Tierzuchtinspektor Becker, durch seine langjährige Tätigkeit allen Kleintierzüchtern unserer Provinz eine bekannte und sehr geschätzte Persönlichkeit, ist zum Landwirtschaftsrat ernannt worden.



In der Nacht zum Montag, 22. Juli, wurde im Münsterland durch Nachtjäger ein feindliches Flugzeug abgeschossen. Die Maschine zerschellte am Boden und verbrannte. Die Insassen kamen bei dem Absturz ums Leben. Aufnahme: Hülsbusch, Münster

Das neue Bauernhaus im neuen Bauerndorf

Künftige große Bauaufgaben auf dem Lande — Richtlinien des Ministers

Mit Rücksicht auf die künftigen großen Bauaufgaben auf dem Lande im allgemeinen sowie im Rahmen des Wiederaufbaues der durch Kriegshandlungen zerstörten Gebäude und auch im Hinblick auf die Neubildung deutschen Bauerntums hat der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft soeben Grundsätze für landwirtschaftliches Bauen bekanntgegeben. Danach müssen alle Neu-, Um- und Ergänzungsbauten den gesteigerten Anforderungen, die jetzt und auch künftig an die Landwirtschaft gestellt werden, entsprechen. Die Wiedergesundung und Neuaufrichtung des dörflichen Bauwesens müssen ihren Niederschlag in einer zweckvollen, landschaftsgebundenen, bäuerlichen Grundhaltung der Höfe und Dörfer finden. Die überlieferten guten alten Baugewohnheiten müssen nach den heutigen Erfordernissen schöpferisch fortentwickelt werden. Die Wohnung für eine Bauernfamilie muß mindestens folgende Räume enthalten: eine Wohnstube von etwa 20 bis 25 Quadratmeter Grundfläche, eine Wohn- oder Wirtschaftsküche mit etwa 25 bis 28 Quadratmeter Grundfläche, ein Elternschlafzimmer (etwa 20 Quadratmeter), zwei Kinderschlafzimmer (je 14 bis 18 Quadratmeter), Aufenthaltsraum für Erntehilfe oder Hausgehilfin (etwa 12 Quadratmeter), Knechtestube (etwa 12 Quadratmeter), geräumiger Hausflur nicht unter 12 Quadratmeter, Dusch- oder Badegelegenheit im Wohnteil, Räucherkammer (1,5 bis 3 Quadratmeter), Speise- oder Vorratskammer, Kellerräume (etwa 6 Quadratmeter), Milchkühlraum (3 bis 6 Quadratmeter), Abort und Nebengelaß.

Die Lage der einzelnen Räume zueinander muß den Erfordernissen der Arbeitserleichterung, insbesondere auch für die Bäuerin, entsprechen. Es muß das Ziel sein, alle Bauernhöfe und ländlichen Wohnungen mit einwandfreier Wasser-, Wärme- und Stromversorgung zu versehen. Im Interesse eines weiteren Ausbaues des Gesundheitsschutzes auch der ländlichen Bevölkerung ist u. a. erhöhter Wert darauf zu legen, daß die Räume auch hinsichtlich ihrer Lage (Himmelsrichtung und Belüftung) in gesundheitlicher Beziehung ordnungsmäßig verteilt werden. Die Vorratsräume müssen den Forderungen einer möglichst völlig verlustfreien Lagerung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse entsprechen. Die Verbesserungen der Stallungen und Schaffung ausreichender Nebenanlagen macht der Minister allen nachgeordneten Dienststellen zur Pflicht. Für die Errichtung der Gehöfte im Verfahren zur Neubildung deutschen Bauerntumes stehen Reichszuschüsse, die auch für den Bau von Landarbeitergehöften gewährt werden, zur Verfügung.

Neu angelegte Dörfer bzw. neue Dorfanlagen müssen in baulicher Hinsicht und kommunaler Gliederung den nationalsozialistischen Grundforderungen entsprechen. Auf die steigende Verkehrsdichte ist Rücksicht zu nehmen. Neue Dorfanlagen sind nicht mehr links und rechts der Hauptverkehrswege, sondern links oder rechts, möglichst jedoch durch eine Verbindungsstraße abgesetzt von der Hauptverkehrsader, anzulegen. Das ist notwendig, um einmal das dörfliche Leben nicht zu stören und um den Verkehr innerhalb des Dorfes nicht zu behindern.

Auf Anlage guter, ausreichender Netz- und Ziergärten ist Rücksicht zu nehmen, aus Gründen der Arbeitserleichterung und des Feuerschutzes das aufgelockerte Dorfgefüge zu bevorzugen. Dem Landvolk ist die Anteilnahme an den fortschrittlichen Neuerungen unserer Zeit zu ermöglichen. Gemeinschafts- und Genossenschaftsbauten, Anlagen sowie Unterkünfte für die Gliederungen der Bewegung, Feier- und Festräume und die Sicherung der sozialen und gesundheitlichen Betreuung sind bei der Planung Pflichtaufgaben. Sinngemäß gelten die neuen Richtlinien auch für im Zuge der Flurbereinigung aufzulockernde Dörfer.

Vier Wochen Haft für Verdunkelungssünder

Soest. Die Erfahrung der letzten Monate hat gelehrt, daß die feindlichen Flieger gerade dort ihre Bomben abwerfen, wo man nicht oder nicht hinreichend verdunkelt hat. Aber immer gibt es noch Leute, die das nicht einsehen wollen. Ein solch halsstarriger Mensch ist auch ein Landwirt im benachbarten Ostinghausen. Als man ihn bei einem Fliegeralarm darauf aufmerksam machte, daß in seinen Stallungen noch Licht brenne, wurde er grob und bedrohte sogar die besorgten Nachbarn mit einem Gewehr. Jetzt hatte er sich wegen seines unverantwortlichen und gemeingefährlichen Verhaltens vor dem Richter zu verantworten und wurde bei sofortiger Festnahme zu vier Wochen Haft verurteilt.

Einbrecher fiel aufs Dach

Jetzt wollte er sich herausschwindeln

Minden, 22. Juli

Der 41 Jahre alte Gustav Heinrich aus Minden ist nicht weniger als 19mal mit dem Strafgesetz in Konflikt gekommen. Seine letzte Strafe verbüßte er im Herbst 1938. Er hat dann wohl die Absicht gehabt, sich zu bessern, aber da ihm Verbrechen schon zur Gewohnheit geworden sind, ging es nur 1½ Jahre gut. Im Frühjahr dieses Jahres stieg er am hellen Nachmittag eines Sonntags in ein Geschäftshaus in Minden ein. Ein Nachbar beobachtete, wie er die Lagerräume durchsuchte, dann durch ein oberes Fenster in andere Lagerräume der Firma zu kommen versuchte, wobei er aber einen Fehltritt tat und auf das Dach stürzte. Die inzwischen benachrichtigte Polizei nahm ihn hier fest. Man fand neben einem ausgekitteten Fenster auch einen Posten Ware, den Heinrich schon nach draußen befördert hatte, um ihn später mitzunehmen. Obwohl bei diesem Sachverhalt kein Zweifel bestand, daß der Bursche in diebischer Absicht eingestiegen war, versuchte er jetzt vor der Bielefelder Strafkammer, sich mit einem tollen Märchen herauszuschwindeln. Danach will er nach einer Zecherei auf dem Nachhauseweg fast über einen herabgefallenen Antennendraht gestürzt sei. Nur um die Antenne des fremden Hauses wieder in Ordnung zu bringen, sei er dann aufs Dach gestiegen. Die Strafkammer glaubte dem Schwindelmeier natürlich kein Wort. Sie verurteilte ihn vielmehr zu zwei Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust und ordnete gegen den gefährlichen Gewohnheitsverbrecher auch die Sicherungsverwahrung an.

Soll sie vielleicht einen Dienstmann rufen?



Nun, ihre Hühneraugen würden dennoch schmerzen. Also lieber etwas dagegen tun: Elastocorn mit dem Filzring drauflegen! Dann bereitet das Gehen keine Schmerzen mehr, und schon in ein paar Tagen sind die Hühneraugen weg.

Gegen Hühneraugen ELASTOCORN

Aus der Gauhauptstadt

Wir gratulieren zum Geburtstag

Heute am 23. Juli vollendet Frau Wwe. Marie zur Höst, Hochstraße 4, ihr 85. Lebensjahr. Frau zur Höst gehört der NS.-Frauenschaft seit dem Jahre 1933 an. Sie nimmt noch regelmäßig an den Versammlungen und Veranstaltungen teil und beweist dadurch ihre Einsatzfreudigkeit und Treue dem Führer gegenüber. Wir gratulieren und wünschen der Jubilarin noch viele frohe Jahre im Großdeutschen Vaterland.

Ein mutiger Lebensretter

Als sehr mutiger Lebensretter zeigte sich der Schichtführer Hans Bader. Als am Donnerstag der vergangenen Woche ein Junge, der nicht schwimmen konnte, in den Kanal gefallen war, rettete Bader den Kleinen unter Einsatz des eigenen Lebens vom Tode des Ertrinkens.

Verkehrsunfall an der Warendorfer Straße

Eine Zugmaschine mit Anhänger und ein Kraftrad stießen an der Ecke Warendorfer Straße-Schiffahrter Damm zusammen. Der Kraftradfahrer erlitt bei dem Zusammenprall glücklicherweise nur leichte Verletzungen, auch der Sachschaden ist nur gering. Die Schuldfrage wird noch geklärt.

Straßenbahn gegen Lastkraftwagen

Auf der Hafenstraße — Unterführung am Güterbahnhof — stieß ein Straßenbahnwagen mit einem Lastkraftwagen zusammen. Eine Person wurde dabei so schwer verletzt, daß Lebensgefahr besteht.

Wieder ein Kleinkraftrad gestohlen

Auf der Eisenbahnstraße, in der Nähe der Erlöserkirche, wurde ein dort abgestelltes Kleinkraftrad Marke Miele, Kennzeichen IX — 121 019 gestohlen.

Eine Feldpostdiebin festgenommen

Wegen fortgesetzter Beraubung von Feldpostpäckchen wurde eine 49 Jahre alte Frau aus Münster festgenommen, die wegen dieser überaus gemeinen Tat mit einer empfindlichen Strafe zu rechnen hat. Weiter nahm die Polizei eine 22jährige Landhilfe aus Wolbeck wegen Ladendiebstahls und einen 16jährigen polnischen Landarbeiter fest, der seine Kameraden bestohlen hatte. Bei dem Polen fand man noch eine größere Geldsumme und eine silberne Herrenuhr, die auch aus einem Diebstahl herrühren dürfte.

Gewerbsmäßige Fahrradmarder am Werk?

Die Kriminalpolizei hat in letzter Zeit wieder die Feststellung machen können, daß die Fahrraddiebstähle in Münster zugenommen haben. Es besteht der dringende Verdacht, daß erneut gewerbsmäßige reisende Fahrradmarder an der Arbeit sind. Wie die eingesetzten Kriminalstreifen erklären, wird den Dieben ihr gemeines Handwerk auch sehr erleichtert insofern, als viele Radfahrer ihre Räder, ohne sie abzuschließen, stundenlang vor den Wirtshäusern oder an anderen Häusern abstellen. Die Kriminalpolizei ist darum gezwungen, Anzeigen über leichtfertig gestohlene Fahrräder in der Bearbeitung solange zurückzustellen, bis es ihre weit dringenderen Dienstobliegenheiten erlauben, die Ermittlungen nach dem Fahrraddieb aufzunehmen.

Buntes Weltgeschehen

Ein Freiheitskämpfer wird fahrender Sänger

Im Dorfe Merdari in Jugoslawien lebte der Bauer Rade Ivanovic. Er war im Jahre 1912 Soldat gewesen und hatte die Gefechte beim Dorfe Merdari mitgemacht, wo die türkische Front nach erbitterten Kämpfen durchbrochen wurde. Gleich ihm erhielten viele seiner Kriegskameraden in dieser Gegend Alterland.

Obgleich er eine Zeitlang fleißiger Bauer war, glomm doch noch immer die alte Kriegsbegeisterung in seinem unruhigen Blut, und immer wieder erzählte er nach des Tages Arbeit in der verrauchten Schenke oder auf freiem Feld bei loderndem Feuer von seinen Freiheitskämpfen. Mitreißend wußte er eine ganze Reihe von Heldentaten zu schildern, und bald kleidete er mit Vorliebe seine Erzählungen in Verse. Jeden Abend berichtete er den Dorfbewohnern ein neues Abenteuer. Zuerst gefiel sein Vortrag den Kameraden ungemein, doch mit der Zeit langweilte seine Art, während er seine Erzählungen in Versform hartnäckig fortsetzte.

Am wenigsten Verständnis brachte seine Frau dieser Kunst entgegen. Sie überhäufte ihn mit heftigen Vorwürfen, nannte ihn kindisch und dumm. Schließlich erklärte sie, daß sie nicht gesonnen sei, für ihn zu arbeiten. Der Mann suchte ihr in wohlgesetzten Versen — denn er hatte sich vorgenommen, überhaupt nur noch in Versen zu reden — auseinanderzusetzen, daß durch seinen Vortrag die Begeisterung im Volke erhalten bleibe, und das sei ebenso wichtig wie pflügen, anbauen und ernten, denn die Begeisterung lockere die Seele auf, und aus einer aufgelockerten Seele könnten wie aus einem gutbereiteten Gartenboden gar herrliche Blüten sprießen, die Blüten unsterblichen Ruhmes und heiliger Begeisterung. Doch er predigte tauben Ohren, und so blieb ihm nichts anderes übrig, als den häuslichen Herd zu verlassen und durch die Dörfer zu ziehen, um lauschenden Kindern und tatendurstigen Burschen die Heldentaten vergangener Zeiten zu künden. So wurde er fahrender Sänger und sprach zum Klang der Saiten seine wohlgesetzten Verse. Er wanderte weithin durch das Land, und selbst in Griechenland fand er Scharen begeisterter Zuhörer. Alljährlich kehrte er in seine Heimat zurück, wo er jedoch jedesmal erneut feststellen muß, daß das Sprichwort vom Propheten, der in seinem Vaterlande nichts gilt, bittere Wahrheit ist. Nach heftigem Familienstreit wandert er daher immer wieder in die weite Welt und führt jahrein, jahraus ein unstetes Dasein, in dem jedoch die Erinnerung an heldenhafte Freiheitskämpfe seine Seele mit heiterer Ruhe erfüllt.

Er hat 5000 Fußballergebnisse im Kopf

Bei der Stadtverwaltung von Frankfurt a. M. ist ein Beamter namens Keßler angestellt, der sich rühmen kann, ein Gedächtniskünstler besonderer Art zu sein. Mag es auch einige Zahlengenies geben, deren Leistungen uns höchste Verwunderung abnötigen, so ist der Frankfurter Beamte doch deshalb eine einmalige Erscheinung, weil sich sein an ein Wunder grenzendes Gedächtnis auf Fußballergebnisse spezialisiert hat. Dabei ist es für dieses Gehirnphänomen völlig gleichgültig, ob es sich um Resultane von Kämpfen der Bereichsliga oder unterer Klassen handelt. Keßler kann nicht nur blitzschnell Rede stehen, wie etwa das Wettspiel zwischen Schalke 04 gegen den 1. FC. Nürnberg im Jahre 1936 ausging, er kann auch genau aus dem Gedächtnis das Halbzeitergebnis hersagen, ja sogar die Namen der Spieler oder des Schiedsrichters hat er lückenlos im Kopf. Über 5000 Fußballergebnisse trägt diese lebende Sportchronik in ihrem Hirn herum. Um alle diese Resultate im Gedächtnis zu behalten, braucht der Gehirnakrobat den Spielen keineswegs selbst als Zuschauer beigewohnt zu haben, es genügt völlig, wenn er den Ausgang der Kämpfe in den Zeitungen nachgelesen hat. Natürlich hat sich Keßlers einzigartige Begabung nur deshalb auf Fußballergebnisse spezialisiert, weil er ein begeisterter Anhänger des runden Leders ist.

Seeschlacht zwischen Polizei und Dieben

Auf den Gewässern des südamerikanischen Flusses Rio Magdalena im Staate Kolumbien spielte sich unlängst zwischen einem Aufgebot von Polizisten und einer Diebesbande eine regelrechte Seeschlacht ab, die mehrere Stunden dauerte. Eine Petroleumgesellschaft hatte das Eingreifen der Kolumbianischen Polizei gefordert, weil eine Horde zweifelhafter Gesellen in ihr Gebiet eingedrungen war und sich daran gemacht hatte, sämtliche Bäume niederzulegen. Als die Eindringlinge diese seltsame Art der Holzgewinnung trotz der Aufforderung der Polizei nicht einstellten, wurde von den Beamten eine Verstärkung herbeigerufen. Die Diebe bemächtigten sich daraufhin einer großen Motorschaluppe, auf der sie die Flucht ergriffen. In einem zweiten Motorboot folgten die Beamten den Aufrürern. Daraufhin kam es zu einer erbitterten Seeschlacht, bei der es auf beiden Seiten einige Tote und zahlreiche Verletzte gab. Drei Stunden lang währte das Feuergefecht. Erst als der Anführer der Diebesbande namens Ismael Alvarez tödlich getroffen wurde, brachen die Verbrecher den Kampf ab. Der Polizei gelang es aber nicht, ihrer habhaft zu werden, da sie in einem Seitenfluß durch einen undurchdringlichen Dschungel das Weite suchten.

Soeschlacht zwischen Polizei und Dieben

Bad Salzuflen. Trotz aller Ermahnungen, sich an dem blöden Unsinn der Verbreitung von Kettenbriefen nicht zu beteiligen, ist auch hier ein junges Mädchen als leichtfertige Schreiberin von Kettenbriefen entlarvt worden. Die Person benutzte dabei die Anschriften von im Felde stehenden Soldaten. Wie weit sich die Tätigkeit dieser Schreiberin von Kettenbriefen ausgewirkt hat, wird die eingeleitete Untersuchung ergeben. So viel steht schon fest, daß dieser grobe Unfug exemplarisch bestraft wird.

Zur Dienstleistung nach Holland berufen

Detmold. Der Reichskommissar für die Niederlande, Reichsminister Seyß-Inquart, hat den Kreisamtsleiter der NSV für Lippe, Pg. Walter Möller aus Detmold, als Sachbearbeiter für NSV-Angelegenheiten nach den Haag berufen.

Viehmärkte

dnb **Berlin.** Marktverlauf: In Rindern zugeteilt, Kälber, Schafe und Schweine verteilt: Preise: Ochsen a 45,5, b 41,5, c 36,5, d 28; Bullen a 43,5, b 39,5, c 34,5, d 26; Kühe a 43,5, b 39,5, c 30—33,5, d 20—24; Färsen a 44,5, b 40,5, c 35,5, d 20—27; Sonderklasse Kälber a 60—72, andere Kälber a 57, b 57, c 48, d 38; Lämmer und Hammel a1 50, a2 —, b1 47—50, b2 —, c 39—43, d 26—35; Schafe a 43, b 37—39, c 18—31; Schweine a 56,5, b1 56,5, b2 56,5, c 55,5, d 52,5, e 50,5, f 40—48,5; Sauen g1 56,5, g2 52,5, Eber 45—49, Altschneider 56,5.



Marmeladen und Gelees kocht man in 10 Minuten mit Opekta



Stadt und Amt

× Wegen Tapferkeit vor dem Feinde wurde als erster Offizier seines Bataillons der Oberleutnant Gustav Timmerman mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet; derselbe wurde bei den Kämpfen in Norwegen verwundet.

× Keine Zeit für Erntehilfe? Auch die Frauen deren Zeit einen längeren Rrnteeinsatz nicht erlaubt, können sich tage- oder halbtagsweise zur Verfügung stellen. Aus kunft erteilt jederzeit die Abteilung Hilfsdienst im Deutschen Frauenwerk.

Theo Bertling gestorben

Im Alter von 68 Jahren starb am Sonntag abend nach kurzer Krankheit er altbekannte und beliebte Rheiner Gastwirt Theo Bertling. Die Allgemeine Bürgerschützengilde 1616 verliert in ihm ein Ehrenmitglied und langjähriges Vorstandsmitglied und einen ihrer ältesten Schützenkameraden. Der SC Borussia betrauert den Heimganaseines warmherzigen Förderers, der mit aufgeschlossenem Sinn der Rheiner Sportsache, insbesondere dem Fußballsport, gegenüberstand. Die stolzesten Erinnerungen Theo Bertlings aber sind verknüpft mit dem festlichen Tage der Fahnenweihe des heutigen Kriegervereins „Westwacht" (Haeselerbund) im Jahre 1913. als ihm als Kameradschaftsführer die hohe Ehre zuteil wurde, die durch den damals schon hoch betagten Generalfeldmarschall Graf von Haeseler persönlich geweihte Fahne aus der Hand des hohen Gastes in Empfang zu nehmen.

Hart am Unglück vorbei

Ein Bürgeleisen fiel aus dem Fenster.

Am Samstag nachmittag ereignete sich auf dem Thie ein Zwischenfall, der leicht ein großes Unglück hätte heraufbeschwören können. Aus dem oberen Stockwerk eines Hauses fiel ein elektrisches Bügeleisen auf die Straße und sauste haarscharf an einem Kinderwagen vorbei, in welchem ein kleines Kind lag, während ein größeres Kind neben dem Wagen an der Hand der Mutter ging. Nur mit knapper Not sind Mutter und Kinder vor schweren Verletzungen bewahrt geblieben und mit dem bloßen Schrecken davongekommen.

Wie wir hörten, stand das Büaeleisen auf der Fensterbank des offenen Fensters. Durch das Oeffnen einer Tür schlug das Fenster zu und riß das Büaeleisen um, das aus dem Fenster kippte. Dieser Vorfall sollte jeder Hausfrau und jeder Hausgehilfin eine ernste Mahnung sein, keine schweren und nicht feststehenden Gegenstände auf die Fensterbank des geöffneten Fensters zu stellen, da sie nur zu leicht ähnliche Gefahren hervorrufen können.

Front und Heimat in engster Tuchfühlung

Die Heimat und ihre heimgekehrten Soldaten

Die Heimkehr der ersten Frontdivision in die Reichshauptstadt war symbolisch für die festlichen Empfänge, die allenthalben in unserem Vaterlande den in ihre alten Standorte zurückkehrenden Frontsoldaten bereitet wurden. In der vorletzten Wochenschau haben wir den ungeheuren Jubel des Volkes in Berlin miterlebt, der dem Führer als dem siegreichen Feldherr nach dem Abschluß der Operationen im Westen bei seiner Heimkehr entgegenschlug, die Zeitungen kündeten von dem Siegesmarsch der ersten heimkehrenden Soldaten durch das Brandenburger Tor, begleitet vom Festgeläut der Glocken und der unbeschreiblichen Begeisterung der Berliner. Diese Bilder haben sich in zahlreichen Standorten des Reiches wiederholt. Flatternde Fahnen, bekränzte Straßen und Häuser, Blumen, Begeisterung, Heilrufe und der ganze Jubel einer dankbaren und stolzen Heimat füllten jeden Tag der Heimkehr unserer Soldaten aus, die ruhmbedeckt nach harten Kämpfen und nach dem großen Siege im Westen in ihre alten Standorte zurückgekehrt sind.

Die Heimat, die alle Monate dieses Krieges hindurch mit ihrem Herzen an der Front und bei ihren Soldaten weilte, ist nun wieder mit ihren Soldaten in engste Tuchfühlung getreten. Sie ist stolz auf ihre Kämpfer, die dankt ihnen für ihren Schutz und ihren Einsatz und sie feiert sie als Sieger. Mit starker Zuversicht und mit unbändigem Glauben an den letzten kommenden Sieg richten Heimat und ihre Soldaten ihre Augen auf das höchste Ziel: Die Niederwerfung des vermessenen Englands, dessen plutokratische Kriegsverbrecher der Worte unseres verantwortungsbewußten Führers in den Wind schlagen.

Rheiner Soldaten lesen gern!

Das beweisen folgende Zuschriften aus dem Felde

Der Soldat Karl C. schreibt am 1. 7. 1940: „Ich war vollkommen überrascht, hier tief im Feindesland, 150 km hinter Paris, aus der Heimat plötzlich einige Büchlein zugeschickt zu bekommen. Besonders nett ist es, weil der Verfasser mein ehemaliger Schullehrer ist."

Am 2. 7. 1940 schreiben Gefreiter Willi Sch. und Obersoldat Heini P.: „Erhielten gestern Ihre Feldpostsendung mit dem Büchlein und danken vielmals dafür. Wir sind hier mit 2 Rheinensern zusammen und abends wird oft von dem schönen Rheine an der Ems gesprochen— — — — —"

Der Uffz. v. K. schreibt am 11. 7. 1940: „In diesem Briefe möchte ich der Städtischen Sparkasse meinen innigsten Dank für das nette unterhaltende Büchlein aussprechen. Wenn ich offen sein soll, so so war ich sehr überrascht. Ich ersehe daraus, daß die Herzen der in der Heimat Weilenden, gleich wo es auch immer sei, in fester Verbundenheit bei ihren Soldaten verweilen".

Uffz. Josef N. schreibt am 25. 6. 1940 u. a.: „ — — — — — Eine Lektüre in meiner Muttersprache und dazu noch im Feindesland wirkt wahre Wunder. Ich trage mein erstes mir gesandtes Büchlein immer noch bei mir. Es hat manchen Sturm und manches Gefecht in meinem Tornister mitgemacht. Ich glaube manchmal, daß ich dieses Büchlein garnicht wieder abgeben könnte. Ja, es ist mir einmal folgendes passiert, so unglaublich es auch klingen mag. Bei der Erstürmung des „Mont des Tombes" wurde ich mit zwei weiteren Kameraden auf einem Unternehmen von meiner Truppe abgeschnitten. Die feindliche Artillerie schoß Sperrfeuer. Ich konnte weder vorwärts noch rückwärts. Vor mir starkes feindliches MG-Feuer, hinter mir der Oise-Aisne-Kanal. Es verging Stunde um Stunde. 7—8 Stunden lag ich nun schon mit meinen Kameraden in Deckung. Sobald nur das geringste Grau unseres Stahlhelmes oder des Rockes sich zeigte, schoß der Franzmann. In dieser Situation dachte ich an mein Buch „De Marketenderin von Achteinhunnertundtwiälf". Ich fand es im Brotbeutel wohlverpackt. Ohne das ich es wollte, hatte ich es auf einmal in der Hand und las darin. Erst nachdem ganz nah bei mir ein ganz dicker Brocken einschlug, fand ich mich zur Wirklichkeit zurück."

Die hiesige Sparkasse hat bis jetzt mehrere tausend Büchlein als Unterhaltungslektüre an unsere Soldaten verschickt, und zwar an alle Einberufenen, deren Adresse der Stadtverwaltung (Adrema) für die Versendung der Heimatbriefe mitgeteilt worden ist. In der letzten Zeit kommen sehr viel Sendungen unbestellt zurück, da die Empfänger inzwischen eine andere Feldpost-Nummer erhalten haben oder inzwischen in die Heimat zurückgekehrt sind. Wir bitten daher die Einwohner von Rheine, in allen Fällen, wo sich die Feldpost-Adresse ihrer Angehörigen geändert hat, die neue genaue Anschrift in deutlich leserlicher Schrift unverzüglich der Stadtverwaltung (Adrema) mitzuteilen.

*

Die hohe Schule des Bäckers

Die Herstellung eines guten Vollkornbrotes ist wesentlich schwieriger als die eines Brotes aus keim- und kleielosem Mehl. Mit Recht wird die Vollkornbrotbäckerei die „Hohe Schule des Brotbackens" genannt. Es wird aber nur dann möglich sein, die Brotfrage in dem Sinne zu lösen, wie es ihnen gelingt, ein gutes und wohlschmeckendes Brot herzustellen, das allein schon seines würzigen Geschmackes wegen bevorzugt wird. Die Gütemarke mit der Gesundheitsrune verbürgt, daß der Käufer richtiges Vollkornbrot erhält.

Warum gleich beleidigt?

Manches rasch hingeworfene Wort bringt innere Zerwürfnisse mit sich. In einer Zeit der Hochspannung, die den äußersten Kräfteeinsatz verlangt, kommt es häufig vor, daß Menschen einmal „der Geduldsfaden reißt". Dann sagt man rasch ein scharfes Wort, das vielleicht gar nicht so schlimm gemeint ist. Manchmal gleitet es an dem anderen ab, sofern dieser nämlich ein dickes Fell hat, manchmal aber nach gibt es Verstimmung und tiefes Gekränktsein, und es bleibt eine Spannung, die das Zusammenleben oder Zusammenarbeiten nicht gerade leicht macht.

Wir sollten gerade in dieser Zeit, die an uns alle so große Anforderungen stellt, nicht übermäßig empfindlich sein. Nicht jedes harte Wort, jede Rüge, jeder Tadel, jede abfällige Bemerkung wiegt so schwer, wie es im ersten Augenblick vielleicht scheint. In vielen Fällen sind sie nur das Ergebnis von Ueberbeanspruchung von höchstem Kräfteeinsatz, wobei es schon einmal vorkommen kann, daß jemand sozusagen aus der Haut fährt.

Also bitte nicht immer gleich übelnehmen. Menschen, bei denen man jedes Wort auf die Goldwaage legen muß, machen uns allen unnötig das Leben schwer. Gerade Frauen sind gegen ein scharfes Wort oft überempfindlich. Wenn der Mann abgespannt und ermüdet von der Arbeit heimkommt, kann es schon geschehen, daß er sich ein bißchen „nörgelig" zeigt, daß ihn vielleicht die Fliege an der Wand ärgert. Aber es ist zwecklos, dann jedes gereizte Wort sofort mit gleicher Münze zurückzugeben — eine solche gereizte Stimmung verläuft in vielen Fällen ganz von selbst im Sande.

Es ist auch im Berufsleben oft nicht anders. Es wird oft einmal „gepoltert", es kommt vielleicht sogar vor, daß Türen knallen und ferner Donner grollt. Wir sollten es ebenfalls nicht zu schwer nehmen. Auch das gibt sich, wenn einmal ruhigere Zeiten einziehen. Wir müssen uns alle gerade in Zeiten äußerster Kräfteanspannung mehr als je beherrschen, um nicht unnötig durch gereizte Worte und schnellen Tadel Konflikte heraufzubeschwören. Es gehört so wenig dazu, dies zu vermeiden: man muß sich nur mit etwas Verständnis uach in die Lage der anderen versetzen . . .

Kaninchen-Ausstellung in Eschendorf

Jungtierschau und Verkaufsmarkt im „Elchendorfer Hof" ein voller Erfolg

Erstmalig hielt der Kaninchenzuchtverein W 374 Rheine am letzten Samstag und Sonntag im Lokale Laurenz (früher Korte) eine Jungtierschau mit Verkaufsmarkt ab. Durch intensive Vorarbeit war alles bis in kleinste vorbereitet, so daß der Erfolg nicht ausblieb. Der Besuch überstieg die kühnsten Erwartungen, denn über 1000 Erwachsene besuchten die Schau. Die Jugend war in großen Scharen vertreten, so daß der Verlosungsstand geradezu belagert war. 82 Prozent aller Kaninchen wurden verkauft, so daß auch dem Verkaufsmarkt ein voller Erfolg beschieden war. Großes Interesse wurde für Deutsche Riesen, grau, Belgische Riesen und Helle Großsilber gezeigt. Auch Deutsche Riesen-Schecken und Weiße Riesen fanden guten Absatz. Leider wurde den Angora-Kaninchen nicht das nötige und erwünschte Interesse entgegengebracht, das man gerade von dieser Rasse erwartete. Angorakaninchen wurden nicht gekauft, und doch sollen gerade Angora den Weg in breite Volksschichten finden. Die wenige Mehrarbeit macht sich gut bezahlt und unser Vaterland gebraucht die von den Angorakaninchen anfallende Wolle als wichtigen Rohstoff. Wir wollen hoffen, daß sich hier noch ein grundlegender Wandel vollziehen wird, damit auch dieser Rasse, die als die wichtigste angesprochen werden muß, den ihr gebührenden Platz einnehmen wird.

Reges Interesse fanden auch die im Ausstellungslokal ausgestellten Anschauungstafeln, die manche Hinweise für die Zucht gaben. Auskünfte in allen Zuchtangelegenheiten wurden gern und willig gegeben. Der Kaninchenzuchtverein W 374 Rheine hat mit dieser Ausstellung gezeigt, daß er bahnbrechend für die Hebung und Verbreitung der Kaninchenzucht im weiten Heimatgebiet ist und kann mit Stolz auf seine wohlgelungene Jungtierschau zurückblicken. Wir wollen hoffen, daß die Ausstellung den Zweck, den sie erfüllen sollte, nämlich die weitesten Kreise unserer Bevölkerung für die Kaninchenzucht zu interessieren, voll und ganz erreicht hat. Der vergangene Sonntag war hierzu ein verheißungsvoller Anfang. Für den Kaninchenzuchtverein W 374 Rheine wird der Erfolg dieser Schau ein Ansporn sein, den einmal beschrittenen Weg weiterzugehen, die Erfolge werden nicht ausbleiben.

—r.

Der Falkenhof / Ein Stück Alt-Rheine

Mitten in der Altstadt, nahe unserer Pfarrkirche, erhebt sich der Falkenhof, ein Bauwerk aus alter Zeit, das heute zu den Sehenswürdigkeiten unserer Heimatstadt zählt. Der Zweck dieser Zeilen soll es sein, die Geschichte dieses Herforder oder Falkenhofes, wie er später genannt wurde, zu erhellen und auch die Bedeutung des alten Wappens näher zu erklären.

Indem wir statt Falkenhof Herforder Hof sagen, halten wir schon den Anfangsfaden seiner geschichtlichen Entwicklung in den Händen. Herforder Hof, das will besagen, daß der Hof zu alten Zeiten der Abtei von Herford zu eigen war. An dieser Stelle sei erwähnt, daß neben dem Herforder Hof gleichzeitig die gesamte Kirche von „Reni" (Rheine) wie es damals hieß, im Besitze dieser Abtei war. Dieselbe pflegte nun den Herforder Herrenhof als Lehn einem Verwalter oder Amtmann zu übertragen. Schon in den ältesten Zeiten war die Familie Hake, die übrigens auch der Besitzer der Devesburg war, der Pächter dieses Hofes gewesen. Sei es durch Zwistigkeiten mit der Abtei Herford, sei es aus Unfähigkeit, die geforderte Pachtsumme zu zahlen, jedenfalls übertrug die Abtei im Jahre 1371 den Falkenhof bezw. Herforder Hof einem Bernhard Valke. So wandelte sich der Name Herforder Hof in Falkenhof. Mit einer einzigen Unterbrechung verblieb der Hof im Besitze der Familie Valke, bis im Jahre 1521 der Falkenhof an die Familie von Morrien überging, die ihn zweieinhalb Jahrhunderte treu verwaltete. Aus der Zeit derer von Morrien stammt dann auch das alte Wappen, das wir heute noch am alten Pförtnerhaus finden. Das Wappen der Herren von Morrien bildete ein schwarzer Querbalken mit vier hängenden Zinnen und einem rotgoldenen Stern in der oberen Ecke, auf silbernem Feld. Die Valkes hatten auf ebenfalls silbernem Feld einen naturfarbenen Falken. So finden wir an dem Pförtnerhaus des Falkenhofes das Doppelwappen der Valkes wie auch der von Morrien, eben erklärlich durch die Ehe Dietrichs von Morrien mit Anna Valke. Der letzte Sproß der Familie von Morrien erlosch mit dem Tode der verwitw. Frau von Morrien im Jahre 1799. Darauf ging der Hof an Adolfine von Grüte über, und durch ihre Heirat endgültig an die Familie Basse, die ihn durch das napoleonische Dekret, das alle im Großherzogtum Berg bestehenden Lehen aufhob, als freien Besitz zuerkannt hielt. Von den Erben der Familie v. Basse hat die Stadt Rheine vor etwa einem halben Jahre den Falkenhof käuflich erworben.



Der Falkenhof, Original-Federzeichnung von Karl Wenzel

Schwattbraut mäck de Backen raut

Ein wichtiges Kapitel aus der „Speilenkarte" der Münsterländer

Unser Schwarzbrot ist das einfachste, aber das gesundeste Brot, das es je geben wird. Mein lieber Schwarzbrotesser, du hast dir wohl noch nie überlegt, aus welchen Dingen so eine saftige Schwarzbrotscheibe besteht, die dir die Frau oder die Mutter morgens zum Frühstück oder abends auf den Teller legt? Warum solltest du auch lange überlegen, die Hauptsache ist dir schließlich, daß das Brot schmeckt. Damit du nun nicht überlegen brauchst, will ich dir die Kunst des Schwarzbrotbackens verraten.

Schwarzbrot macht man aus Roggen und Wasser. Das ist alles, aber auch rein alles, nicht einmal Salz wird hinzugegeben. Da staunst du! Und wunderst dich, wie das Schwarzbrot ohne jede würzige Zutat so saftig und so schmackhaft sein kann.

Unser Schwarzbrot ist ganz gewiß die älteste aller Brotarten hier zu Lande. Der trockene Roggen wird in der Mühle je nach Belieben grober oder auch feiner gebrochen. Der Fachmann sagt geschrotet. Doch geht von dem Roggenkorn nichts verloren, nicht Schale und nicht Kern. Alles kommt mit in das Brot. Das ist heute noch so wie vor hundert Jahren. Die Art des Backens hat sich mit dem Fortschritt der Technik natürlich geändert, wenn sie im Grunde auch immer noch die gleiche ist. Früher setzte der Bauer, der sein Schwarzbrot selbst gebacken hat, und auch der Beäcker in unsern Städten und Dörfern am Tage vor dem eigentlichen Backen das Roggenschrot mit warmem Wasser zum Säuern an. Dadurch erhielt das Brot einen leichten Sauergeschmack ähnlich dem des heutigen Sauerbrotes. Diese Säuerung ist heute im allgemeinen nicht mehr üblich. Der Bäcker mengt das Schrot heute mit kochendem Wasser an. Dadurch wird das Säuern unterbunden und dem Schrot schon eine etwas dunklere Farbe gegeben. Diesen Prozeß nennt der Bäcker die Brandsäure. Am Backtage wird der Brei mit trockenem Schrot vermischt und bei dem heutigen Stand der Technik in fast allen Bäckereien in der Teigknetmaschine etwa eine Stunde oder auch länger gründlich bearbeitet.

Dieses Kneten war bei dem groben und festen Schwarzbrotteig früher eine so schwere Arbeit, daß die Hände oft nicht genügten und die Füße nachhelfen mußten. Schüttele nicht den Kopf, lieber Freund! Die Zeit ist ja vorüber, und im übrigen hat der Mann, der das Kneten zu besorgen hatte, so möchte ich sicher glauben, vorher seine Füße gründlich gewaschen. Es ist jedenfalls nicht berichtet worden, daß jemals einer gekommen sei, dem das Schwarzbrot zu der Zeit nicht geschmeckt hätte.

Heute besorgt also die Maschine die schwere Knetarbeit, die mancher alte Bäckermeister in seiner Jugend noch mit den Fäusten tun mußte. Unsere jungen Bäcker haben es heute leichter.

Jeder Bäckermeister hat seine Heimlichkeiten, seine eigenen „Kniffe", um seinem Brot einen besonders guten Geschmack zu geben. Ich kenne sie nicht und würde sie auch keinem verraten; denn gute Konkurrenz muß bleiben, weil sie das Geschäft und den Geschmack in diesem Falle hebt. Eins aber darf ich doch sagen, weil es kein Geheimnis ist. Der eine oder andere Bäckermeister fügt dem Schwarzbrot etwas Syrup zu, um den Teig zu dunkeln, leicht zu süßen und um das Brot etwas saftiger zu machen. Notwendig ist das durchaus nicht, und viele Bäckermeister sind sogar der Meinung, daß der Syrupzusatz der guten alten Schwarzbrottradition widerspreche. Das sei nun wie es sei, jeder kaufe und esse nach seinem Geschmack.

Der fertig geknetete Schwarzbrotteig wird nach Belieben zu je 4—6 kg abgewogen und zu viereckigen Teigstangen geformt. In den meisten Schwarzbrotbäckereien kommen diese Stangen in eine eiserne Backform, damit die Kruste beim Backen nicht zu hart wird. Die Backform wird in den heißen Ofen geschoben, und nun wird das Schwarzbrot 17—18 Stunden durch und durch gebacken. Dieser gründliche Backprozeß gibt dem Schwarzbrot seinen besonderen gesundheitlichen Wert, und es gibt so manche Sprichworte in hoch- und plattdeutscher Mundart, die die Güte unseres außerordentlich gesunden Schwarzbrotes loben. „Roggenbrot macht die Wangen rot!" — „Junge, iät Schwattbraut, füß wäß nich graut!" —

Je nach Wunsch verkauft der Bäcker das Schwarzbrot heute „im ganzen" oder in Scheiben geschnitten zu ¼ oder ½ kg. Die in Scheiben geschnittenen Brotpäckchen werden mit Staniol umwickelt, damit die losen Scheiben nicht austrocknen und ihre saftige Würze behalten. Allen kinderreichen Eltern darf ich empfehlen, ganze Brote zu kaufen; denn erstens ist es billiger und zweitens meine ich — und meine Kinder bestätigen das — schmeckt es auch besser. Ein sehr scharfes und genügend großes Messer muß allerdings zur Stelle sein. So ein „Wittwaitenstutenmesser" genügt bei dem starken Schwarzbrot nicht.

Früher, als die Schwarzbrote noch bis zu einem halben Zentner schwer von den Bauern und auch von den Bäckern für die Bauern gebacken wurden, da hatte der stärkste Knecht auf dem Hofe die ehrenvolle Aufgabe, jeden Tag und zu jeder Mahlzeit das Schwarzbrot zu schneiden. Das war bei etwas zu hart geratenen Krusten gewiß keine leichte Arbeit, die ohne ein scharfes und großes Messer, das vielfach noch durch irgendeine Vorrichtung am Ellebogen befestigt war, kaum bewältigt werden konnte.

Unser Schwarzbrot hat weit in der Welt einen guten Namen, und jeder Westfale, der draußen in der Welt wohnt, greift zu einem Stück Schwarzbrot wie zum feinsten Leckerbissen, wenn er es nur haben kann. Unsere Schwarzbrotbäckereien haben seit vielen Jahren schon einen regelrechten Brotversand nach auswärts eingerichtet. Das Münsterländer Schwarzbrot geht heute nach Berlin, Hamburg, Köln und allen größeren deutschen Städten, wo es als wahre Delikatesse gekauft wird. Ja, selbst nach Paris wird unser westfälischer Pumpernickel versand. Ich glaube allerdings nicht, daß den Franzosen diese däftige Kost bekommt, es werden wohl in der Hauptsache Westfalen sein, die es hier als das Brot ihrer Heimat essen.

Allen Freunden unseres gesunden Schwarzbrotes wünsche ich von ganzem Herzen einen guten Appetit zu jedem Bissen und dazu stets ein gutes Stück saftigen westfälischen Schinkens (dünn schnieden un dick drupp), einen guten Schluck Altbier und einen echten Münsterländer Klaorenk.

Mönsterländer „Döhnkes"

Hänschen sien Schauh!

Im Niedersächsischen wie im Westfälischen und anderswo ist es Sitte, daß nach einer Treibjagd auf einem Bauernhof im Revier ein däftiges Jägeressen eingenommen wird. Oft gibt es Grünkohl mit Mettwurst. Das Gericht wird von der Bäuerin in einem großen „Pott" gekocht und der kommt dann so auf den Tisch. Ohne Förmlichkeiten füllt sich jeder mit dem „Sleif" seinen Teller, einmal, zweimal, mitunter auch dreimal, frische Luft macht Hunger. So saß wieder einmal eine Jagdgesellschaft um den großen „Pott". Der Sleif ging rund. „Donnerkiel" entfuhr es einem Jäger, der sich gerade den Teller füllte. Hatte er ein besonders großes Stück Mettwurst erwischt? Alles schaute auf den Teller. In die Spannung platzte der freudige Ausruf der Bäuerin: „Süh, süh, Hänschen sien Schauh!" — Sie hatte ihr Hänschen auf dem Arm gehabt, als sie den Kohl rührte und dabei mußte sich wohl Känschens Schühchen im großen „Pott" verloren haben. Ihre Freude über das Wiederfinden war groß. — Die Jäger sollen trotz des „Schauhs" noch großen Appetit gehabt haben. Aber vielleicht ist das nur Jägerlatein.

„Dat gaiht mie nix an"

In einem münsterländischen Dorf lebt ein alter Bauer, der alle unangenehmen Sachen, die an ihn herantreten, seien es nun Steuernahnungen oder ähnliche Widerwärtigkeiten des Lebens, mit der lakonischen Redensart abzutun pflegt: „Dat gaiht mie nix an!" — Einmal wurde ihm aber sein Lieblingsausspruch verleidet. Um seinen Obstgarten vor Plünderungen zu schützen, hatte er ein großes Schild angebracht mit der Inschrift: „Hier liegen Fußangeln!" In einer Nacht, als die Aepfel just reif zum Abnehmen waren, hielten Diebe im Obstgarten des Bauern reiche Ernte. Als der Bauer am anderen Morgen die Bescherung sah, wurde er fuchsteufelswild und gelb lief er an vor Aerger, als er unter der Inschrift „Hier liegen Fußangeln", die Antwort des Diebes las: „Dat gaiht mie nix an!"

„Wie groß bist du denn?"

In einem westfälischen Städtchen tat noch vor wenigen Jahren ein Stationsvorsteher Dienst, der von ungewöhnlich kleiner Statur war. Morgens fuhr immer eine Schar mutterwitziger Gymnasiasten zur Kreisstadt. 30 Sekunden vor Abgang des Zuges riefen die Rangen zum Abteilfenster hinaus: „Wie groß bis Du denn?" Nun sag es schon, Kleiner, wie groß bist Du denn?" Wenn dann der Stationsvorsteher die Signalscheibe hob, um das Zeichen zur fahrplanmäßigen Abfahrt zu geben, brüllten die Jungen freudig im Chor: „O, so groß ist er schon! Sooo groß!"

„Indentität ist ihnen zuzutrauen"

Aus einer Kreisstadt Westfalens wird diese Geschichte erzählt: Vor einiger Zeit fragte das Gericht bei der Polizeiverwaltung eines benachbarten Landortes an, ob es dort einen Karl-Heinz Schulze und einen Heinz-Karl Schulze gäbe, wie sie beleumdet seien und ob die beiden vielleicht identisch wären. Die Antwort soll gelautet haben: „Wir haben hier einen Karl-Heinz Schulze und auch einen Heinz-Karl Schulze. Beide sind Liederjahne und stehen nicht im besten Ruf. Ob sie auch identisch sind, ist hierorts nicht bekannt, ist ihnen aber zuzutrauen."

Generalversammlung der Eschendorfer Schützen

Am Sonntag, dem 21. Juli, hielt das vereinigte Bürger- und Junggesellenschützenkorps Rheine rechts der Ems im Lokale Hölscher seine diesjährige Generalversammlung ab, die einen guten Besuch aufzuweisen hatte. Vereinsführer Weckenbrock eröffnete die Versammlung und hieß die erschienenen Mitglieder herzlich willkommen. Das vom Schriftführer verlesene Protokoll der letzten Versammlung fand keinen Widerspruch und wurde genehmigt. Anschließend wurden die Namen der Toten des Vereins verlesen, deren Andenken durch Erheben von den Plätzen geehrt wurde. Im Anschluß hieran verlas der Schriftführer die neuen Satzungen des Vereins, deren 18 Punkte von der Versammlung gutgeheißen und genehmigt wurden. Auch die sich anschließende Neuwahl des ersten Vorsitzenden stieß auf keine Schwierigkeiten. Der bisherige Vereinsführer Weckenbrock wurde einstimmig wiedergewählt und nahm die Wiederwahl an. Eine Aussprache über einen Ausflug, der etwa Mitte August stattfinden soll, schloß sich an die Vorstandswahl an. Es wurde beschlossen, daß dieser Nachmittagsausflug, an dem die Mitglieder mit ihren Angehörigen teilnehmen können, zur Gartenwirtschaft Rielmann führen soll. Der genaue Zeitpunkt wird jedoch noch festgelegt und den einzelnen Mitgliedern bekanntgegeben. Unter Punkt Verschiedenes wurden noch einige innere Angelegenheiten des Vereins erledigt, worauf die Versammlung vom Vereinsführer mit einem Sieg Heil auf den Führer geschlossen wurde. —r.

Unter Politischen Leitern der Ortsgruppe Stadtberg

✠ **Rheine**, 22. Juli.

Am Sonntag waren die Politischen Leiter der NSDAP der Ortsgruppe Rheine-Stadtberg zu einer Besprechung im Lokale des Pg. Eßmann, Stadtberger Hof, zusammengekommen. Der stellvertretende Ortsgruppenleiter, Pg. Schürmann, eröffnete die Versammlung und gedachte eingangs der gefallenen Soldaten dieses Krieges. Pg. Schürmann begrüßte den Ortsgruppenleiter Pg. Hauenherm, der an diesem Tage seinen Urlaub in Rheine verlebte und es sich nicht hatte nehmen lassen, einige Stunden im Kreise seiner Parteigenossen zu verleben und zu ihnen zur politischen Lage zu sprechen.

Auch dieser Krieg, führte Pg. Hauenherm u. a. aus, ist entstanden aus dem alten englischen Grundsatz, andere Völker für sich kämpfen zu lassen. Die Sowjetunion sollte das Risiko der Einkreisungspolitik übernehmen, aber das ganze Zwischenspiel fand mit dem deutsch-russischen Vertrag ein Ende. Die bolschewistische Regierung hat ihr Programm der Weltrevolutionierung gegenüber Deutschland eingestellt. Das Lebensinteresse beider Staaten erheischt in Zukunft ein enges Zusammengehen auf wirtschaftlichem wie auf politischem Gebiete. England aber wagte den Krieg auch ohne Moskau und versprach sich alles von der gegen Frauen und Kinder gerichteten Hungerblockade, die schon seit Jahren vorbereitet war. Aber diese Rechnung ging nicht glatt auf. Zehn Monate Krieg haben der Welt gezeigt, daß die britischen Einkreiser ihren Meister gefunden haben. Die geballte Kraft des deutschen Volkes, das auf jedem Felde wirksam zu kämpfen weiß, hat in wenigen Tagen Polen gründlich ausgelöscht, Norwegen, Holland, und Belgien niedergerungen und in wenigen Wochen Frankreich zur bedingungslosen Kapitulation gezwungen. Die Schande von Compiegne ist gelöscht. Der Kreis um England, vom Nordmeer bis zum Atlantischen Ozean, ist geschlossen, und der Krieg in sein letztes Stadium getreten. Deutschland und Italien stehen nun Seite an Seite, um den gemeinsamen Feind England zu bekämpfen. Noch einmal hat unser Führer Adolf Hitler den Briten vor wenigen Tagen die Hand zum Frieden geboten; doch britische Pressestimmen zeigen schon heute an, daß Winston Churchill und die anderen britischen Kriegshetzer den Krieg weiterführen wollen. Der ewige Störenfried der Welt, England, soll dann den uns aufgezungenen Krieg haben. Wir werden ihn durchfechten bis zum siegreichen Ende. Dann wird Deutschland durch die vereinte Arbeit von Führer und Volk, getragen von der unerläßlichen Kraft einer gesunden Lebensbejahung einer neuen Zukunft in der Weltwirtschaft entgegengehen. Die nächste Zukunft wird den Briten und ihren plutokratischen Kriegshetzern die Schlagkraft der deutschen Wehrmacht beweisen und uns zum Siege führen.

Im Anschluß an seine Ausführungen überreichte Pg. Hauenherm im Auftrage des Führers dem Angestellten der hiesigen Heeresstandortverwaltung Pg. Hermann Stegemann, Altenrheinerstr. 26, die Urkunden und die Ehrenabzeichen in Bronze und Silber für zehn- und fünfzehnjährige aktive Dienstzeit in der NSDAP. Ferner wurde das Westwallabzeichen ausgehändigt: Franz Beune, Peterstraße 1, Antonius Schwegmann, Peterstraße 46 und Klemens Greiwe, Overbergstraße 7. Die Versammlung fand mit der Führerehrung ihren Abschluß. sch.

*

Ein Wort an die Eltern!

Der Krieg verlangt von allen Volksgenossen höchste Einsatzbereitschaft. Und dieses „alle" bezieht sich nicht nur auf die Erwachsenen, die schon sowieso täglich acht Stunden und mehr ihre Berufspflichten erfüllen, sondern im gleichen Maße auch auf die heranwachsende Jugend wie die Schulkinder. Gerade letztere verfügen während der großen Sommerferien über soviel Freizeit, daß hiervon täglich unbedingt eine bestimmte Spanne dem Gemeinwohl verfügbar gemacht werden muß. Eltern aus Stadt und Amt Rheine! Schaltet eure Kinder während der Ferien täglich für ein Stündchen ein in den großen Arbeitsprozeß des deutschen Volkes. Sorgt vor allem dafür, daß sie an den von Partei, Staat und Schule auferlegten Pflichten gewissenhaft und freudig teilnehmen.

Wochengeld nach vorheriger Krankheit

In der Emsdettener Textilindustrie wie in vielen anderen Betrieben im Lande sind besonders in der augenblicklichen Zeit viele Mütter und werdende Mütter tätig. Diesen Frauen wird vielfach eine verkürzte Arbeitszeit zugebilligt, damit sie gleichzeitig den Verpflichtungen ihrer Familie gegenüber nachkommen können. Dabei war es manchmal strittig, ob das Wochengeld zu zahlen wäre oder nicht. Das Reicharbeitsministerium hat jetzt neue Bestimmungen getroffen, die folgendes besagen: In der Krankenversicherung bemessen sich bei Personen, die vor Eintritt des Versicherungsfalles Kurzarbeiterunterstützung bezogen haben, die baren Leistungen der Kassen nach einem Grundlohn, der außer dem Arbeitsentgelt den auf den Kalendertag entfallenden Teil der Kurzarbeiterunterstützung umfaßt. Dabei ist die letzte Kurzarbeiterunterstützung maßgebend, die neben dem Arbeitsentgelt gewährt wurde, von dem nach der Reichsversicherungsordnung für die Bemessung des Grundlohnes auszugehen ist. Zuständig ist jeweils das Arbeitsamt, daß die Kurzarbeiterunterstützung gewährt hat, die bei der Festsetzung des Grundlohnes berücksichtigt worden ist.

Der Sport vom Sonntag

Junge 09-Mannschaft erzwingt ein Unentschieden!

SV Emsdetten — Rheine 09 5:5

Im obigen Spiel standen sich im Emsdettener Stadion zwei ganz verschiedene Mannschaften gegenüber. Die Emsdettener konnten mit ihrer alten spielerfahrenen Mannschaft antreten, demgegenüber die 09er wieder eine sehr verjüngte Aufstellung zur Stelle hatten, die auch diesmal gut gefallen konnte. Der Spielverlauf wäre ein ganz anderer gewesen, und das Ergebnis hätte auch ganz anders gelautet, wenn die katastrophalen Leistungen des Schiris Roß-Neuenkirchen nicht das Spiel verdorben hätten.

An der Mannschaftskritik der 09er ist nicht viel zu sagen. Die jungen Nachwuchsspieler hatten gegen die oft zu hart spielenden Emsdettener einen schweren Stand, setzten sich aber doch gut ein. Im Sturm der 09er war das Gebrüderpaar Nikrawitz hervorzuheben, wovon der erstmals spielende Anton vier Tore allein auf sein Konto buchen konnte. In der Läuferreihe war v. Dyk gut. Der beste Spieler der Eschendorfer und auch der beste Spieler vom Platz war der 17jährige Verteidiger Thiemann, der fabelhaft spielte.

Vom Anstoß weg kommen die Emsdettener gut durch, aber auch hier leistet Remki im Tor eine wunderbare Parade. Es dauert etwas bis die Eschendorfer sich gefunden haben, und in der vierten Minute kann Emsdetten überraschend durch einen für Remki unhaltbaren Schuß in Führung gehen. Doch im Gegenzug ist es der junge Nikrawitz, der mit wuchtigem Schuß den Gleichstand erzielt. Und wiederum geht Emsdetten in Führung, doch Willi Nikrawitz setzte im Gegenzug seinen Bruder gut ein, und zum zweiten Male schießt dieser unhaltbar in die Maschen. Dann kommt eine nervöse Szene. Sterhuis schoß das dritte Tor für Eschendorf. Der Schiri erkennt das Tor nicht an, und will Abstoß geben. Auf Reklamation aller elf Spieler der 09er läßt er sich nicht ein, doch der ehrliche Torhüter der Emsdettener erklärt dem Schiri, daß es wohl ein Tor sei, und erst da gibt er dann ein Tor. Zu bemerken ist hier, daß die Tore überhaupt keine Netze aufwiesen. Mehrfach wird von den Emsdettenern Hand gemacht, doch dies entgeht dem Unparteiischen. Emsdetten kommt dann durch ein Abseitstor kurz vor Seitenwechsel zum Ausgleich.

Nach der Pause finden die Eschendorfer sich nicht mehr so richtig, da der Wind ein genaues Zukpiel unmöglich macht. Emsdettens Rechtsaußen kann dann auch die Führung für seine Farben erzielen, und wenig später kommen die Platzherren durch einen Deckungsfehler der Rheiner Verteidigung zu einem weiteren Treffer. Man glaubt schon, das Spiel sei entschieden, da aber kurbeln die jungen 09er noch einmal groß auf. Der junge Nikrawitz geht wieder mit dem Ball auf und davon und verringert durch placierten Schuß die Trefferspanne. Noch zehn Minuten sind zu spielen. Der alte Kämpe Nikrawitz, der diesmal auf Rechtsaußen gut fertig wird, und seinem jungen Bruder den Sturmführerposten überlassen hat, flankt gut zur Mitte, und nach einem kurzen Gemassel vor dem Emsdettener Tor ist es der vierfache Torschütze Nikramitz 2, der den Gleichstand erzielt. Efrig spielen die 09er und Emsdetten kommt nicht mehr zur Parade. Da macht der Emsdettener Verteidiger im Strafraum Hand, und wieder hat der Unparteiische dies „übersehen". Bei einem letzten Angriff wird Nikrawitz unfair im Emsdettener Strafraum gelegt, aber auch dies gibt dem Schiedsrichter keine Veranlassung, eine Entscheidung zu treffen. Das Spiel ist zu Ende.

Wieder einmal haben sich beide Mannschaften mit der Punkteteilung im Emsdettener Stadion zufrieden geben müssen. Rheine 09s junge Mannschaft ist weiterhin Tabellenführer und Favorit in dieser Spielrunde.

Verantwortlicher Schriftleiter für den heimatlichen Text- u. Bildteil: Eduard Wenzel-Rheine.

Neuenkirchen meldet:

Goldene Hochzeit in Neuenkirchen

In unserer Gemeinde feierten am Montag, dem 22. Juli 1940 in guter Rüstigkeit das Fest der goldenen Hochzeit die Eheleute Schreinermeister Gerhard Roß und Anna geb. Abbing. Vor 50 Jahren und zwar am 22. Juli 1890 war es als sich beide die Hand zum Bunde fürs Leben reichten, aus dem zwei Kinder hervorgingen. Gute und schlechte Tage haben sie zusammen durchgemacht und sich bis auf den heutigen Tag ihre Gesundheit bestens erhalten. Während der Jubilar noch in der Werkstätte seines Sohnes fleißig hilft, ist die betagte Braut noch bei der Haus- und Gartenarbeit zu sehen, wovon sie sich unter keinen Umständen abhalten läßt. Von allen Seiten, Staat, Gemeinde und Nachbarschaft wurden dem allseits beliebten Paare reichliche Ehrungen zuteil. Auch unsern herzlichen Glückwunsch! fl.

n) **Aus dem Sippenbuche.** In der Zeit vom 14. bis 21. 7. 1940 kamen beim hiesigen Standesamte folgende Personenstandsfälle zur Anmeldung: Geburten: Bürmann, Hermann, Maurer, Offlum, das 1. Kind (Heinrich); Brünen, Engelbert, Weber, Dorfbauerschaft, das 3. Kind (Werner); Krey, Bernhard, Weber, Dorfbauerschaft, das 2. Kind (Anna) Hüwe, Heinrich, Zimmermann, Offlum, das 6. Kind (Anna). — Eheschließungen: Schmelling, Alfons, Reichsbahnunterhaltungsarbeiter in Neuenkirchen und Pelster, Liesbeth in Laggenbeck; Roosmann, August, Maurer in Burgsteinfurt und Hopp, Elisabeth, Spinnerin in Neuenkirchen. fl.

Mesumer Dorfchronik

m) **Aus dem Schützenvereinsleben.** Trotz der Kriegslage versuchen die Schützenvereine von Mesum-Felde und -Dorf in Aktion zu treten. So sei berichtet, daß die Vorstände beider Vereine in den letzten Tagen im Lokal der Witwe Schröder zusammenkamen, um über die kommenden Veranstaltungen zu beraten. Demzufolge ist beschlossen worden, daß auf dem neuausgebauten Schießstand bei Beckemper am 28. Juli und am 4. August ein Uebungsschießen für die Vereinskameraden durchgeführt wird. Die besten Schützen werden auf dem gleichen Stande am 11. August das Pokalschießen abhalten. Bis zu diesen Terminen wird der Schießstand von Mesum-Feld endgültig fertig sein. Er ist von eigenen Kameraden der Vorschrift entsprechend auf 50 m ausgebaut worden. — Vorstandsmitglieder vom Schützenverein Dorf waren in den letzten Tagen zusammengekommen und haben an alle zur Wehrmacht einberufenen Kameraden wieder 80 Feldpostpäckchen zum Versand gebracht. Dies wird sicher bei allen eingezogenen Vereinskameraden große Freude auslösen. (dg)

m) **Auszeichnung.** Für Tapferkeit vor dem Feinde sind aus der hiesigen Gemeinde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden: der Meldefahrer Linus Gehring, der Unteroffizier Rudolf Huesmann. Hierzu unseren aufrichtigen Glückwunsch! (dg)

Aus dem Kreisgebiet

Das kommt davon

Borghorst. Zur Anzeige gebracht wurden mehrere Inhaber von Lebensmittelgeschäften, da sie sich nicht die Gesetze der Ordnung und Sauberkeit beachtet und in einigen Fällen die Preise überschritten hatten.

Eine Folge unbefugten Badens

Borghorst. Beinahe ertrunken wäre dieser Tage ein kleiner Junge von hier, der mit seinem Bruder in der Aa ein Bad nahm und dabei in eine Untiefe geriet. Auf seine Hilferufe eilten Erwachsene herbei und retteten ihn.

Weibliche Kräfte für den Milchkontrolldienst

Infolge der Einberufung vieler Kontrollassistenten zum Heeresdienst ist ein großer Mangel an Kräften für die Durchführung der Milchleistungsprüfungen entstanden. In einigen Fällen sind schon weibliche Kräfte als Ersatz angestellt worden, die sich gut bewährt haben. Es sind aber noch lange nicht alle Lücken geschlossen, sodaß noch ein großer Bedarf vorhanden ist. Die Milchkontrolltätigkeit, welche den meisten Bauerntöchtern heute nicht mehr unbekannt sein dürfte, ist verhältnismäßig leichtleicht und kann ebenso gut von weiblichen als von männlichen Personen ausgeführt werden. Bei guter Volksschulbildung kann die Ausbildung hierfür in kurzer Frist beendet sein. Gefordert werden muß allerdings Zuverlässigkeit und Gewissenhaftigkeit sowie Charakterfestigkeit. Die Milchleistungsprüfungen stellen eine überaus wichtige Maßnahme im Rahmen des Vierjahresplanes dar, die aber nur dann ihren Zweck erfüllen können, wenn sie gewissenhaft und exakt durchgeführt werden. Nach dieser Richtung hin aber dürften bei den westfäl. Bauern- und Landwirtstöchtern kaum Befürchtungen zu hegen sein. Für sie ergibt sich also jetzt eine neue Möglichkeit, in der Landwirtschaft Anstellung und auch angemessenen Verdienst zu bekommen. Wer nähere Auskunft über die in Frage stehende Tätigkeit wünscht, möge sich an die Geschäftsstelle des zuständigen Kreiskontrollbezirks Steinfurt in Burgsteinfurt, Landwirtschaftsschule, wenden. Auch wird vom Landeskontrollverband Westfalen in Münster, Engelstraße 43, jede weitere Auskunft gern und kostenlos erteilt.

Neue Karten am Urlaubsort

Viele Urlaubsreisende, die in diesen Tagen längere Ferien antreten wollen, werden sich die Frage vorlegen, wie sie ihre neuen Lebensmittelkarten bekommen können, die in den nächsten Tagen für die folgende Versorgungsperiode ausgegeben werden. Auf unsere Anfrage teilt das Haupternährungsamt mit, daß Reisenden, die über den 28. Juli hinaus fortbleiben wollen, beim Umtausch ihrer jetzt gültigen Lebensmittelkarten gegen Reisemarken eine Abmeldebescheinigung mitgegeben wird, auf die sie in ihrem Urlaubsort die neuen Lebensmittelkarten für die folgende Versorgungsperiode verlangen können.

✝

Heute abend 21.30 Uhr entschlief nach kurzem, schweren Leiden mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Gastwirt

Theodor Bertling

im vollendeten 68. Lebensjahre, versehen mit den Tröstungen der hl. Kirche, ergeben in Gottes hl. Willen.

In tiefer Trauer:

Maria Bertling, geb. Stöveken
Anneliese Brinkmann, geb. Bertling
Maria Schleutker, geb. Bertling
Traudchen Bertling
Luise Bertling
Theo Bertling
Gisela Bertling
Matthias Brinkmann
Heinrich Schleutker
und 3 Enkelkinder.

Rheine i. W., Emsdetten, Minden, den 21. Juli 1940.

Das feierliche Levitenamt findet statt am Donnerstag, dem 25. Juli 1940, morgens 8.30 Uhr, in der St. Dionysius-Pfarrkirche, anschließend die Beerdigung vom Trauerhause, Münsterstr. 1.

Von Beileidsbesuchen bitten wir Abstand zu nehmen.

Wir erhielten heute die traurige Nachricht, daß unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Oberschütze

Heinrich Schubert

am 2. Juli in einem Kriegslazarett an den Folgen einer Verwundung starb. Er opferte sein junges Leben für Führer, Volk und Vaterland, im blühenden Alter von 26 Jahren.

Dies zeigen in tiefer Trauer an

Heinrich Schubert und Frau
Bernhardine geb. Beckers
Theo Schubert
Wilhelm Schubert
Johann Schubert
Mathias Schubert
Anni Schubert

Rheine, den 19. Juli 1940.
Neuenkirchener Straße 39.

Das feierliche Levitenamt für den Gefallenen findet statt am Mittwoch, 24. Juli, morgens 9,15 Uhr, in der St.-Dionysius-Pfarrkirche, wozu freundlichst eingeladen wird.

Ihre Verlobung geben bekannt

Anny Luttmer
Georg Hermes

Rheine i. W.
Krummestraße 28

z. Zt. Kitzingen a. Main

23. Juli 1940.

Die Geburt eines kräftigen Stammhalters zeigen in dankbarer Freude an

Mieze Ecker, geb. Hölscher
Hermann Ecker

Rheine i. W.
Frauenklinik

21. Juli 1940

z. Zt. im Felde

Alle Ereignisse des Familienlebens kündet die Westfälische Tageszeitung

Konzerthaus Blanke Täglich ab 7 Uhr, Sonntags ab 4 Uhr **KONZERT**
Besuchen Sie die gemütl. Pilsstube.

✝

Der liebe Gott braucht Engelein,
Drum nahm er unsern Sonnenschein

Der göttliche Kinderfreund nahm heute nacht gegen 2 Uhr unser liebes Söhnchen und Brüderchen

Albert

nach kurzer, schwerer Krankheit im zarten Alter von 9 Monaten wieder zu sich in den Himmel.

In tiefem Schmerz:
Heinrich Niehues u. Frau
Anna geb. Plugge und Kinder

Rheine i. W., den 21. Juli 1940.
Brechtestraße 9.

Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, dem 24. Juli 1940, morgens 8 Uhr, vom Krankenhause aus.

Werdet Mitglied der NSV!

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heldentode unseres lb., unvergeßlichen Alois, sprechen wir hiermit unsern tiefempfundenen Dank aus.

Familie Ww. Wenzel Reeker.

Das Sechswochenseelenamt

findet statt am Mittwoch, 24. Juli, morgens 8 Uhr in der St. Dionysiuskirche, wozu freundlichst eingeladen wird.

Suche
Wohnung
3 Zimmer und Küche. Angebote unter 229 an die Geschäftsstelle.

Sehr gut möbl.
Zimmer
möglichst Stadtmitte ab 1. Sept. gesucht.
Zuschriften unter 176 an die Gesch.

Jagdpacht- oder Beteiligung
von waidgerechtem Jäger gesucht, Angebote erbeten unter Do. 3269 an d. Ala Anzeigen AG, Dortmund

Schlosser od. Mechaniker
für abends und Samstags nachmittags gesucht.
Angebote unter 235 an die Gesch.

Schon bei 3maliger Wiederholung Ihrer Anzeige in der Westfälischen Tageszeitung ermäßigt sich der Preis.

Da splittert es in der Kanzel der Do

Fernaufklärer gegen sieben feindliche Jäger — „Ich traue mir eine Notlandung zu"

Von Kriegsberichter Urbanek

. . . . , 22. Juli (PK).

Mit großen Schritten kommt der Oberleutnant aus dem alten Gutshof heraus. Aus den Geschäftsräumen seiner Staffel. Wir drücken ihm die linke Hand. Der rechte Unterarm des jungen Fliegers liegt nämlich auf einem Holzbrettchen, dick und weiß eingepackt in einem festen Verband. Ueber die Schulter hat er den Rock geworfen. Der Rock trägt die beiden Eisernen Kreuze und das leuchtende, goldene Spanienkreuz. Der Offizier lacht übers ganze Gesicht. Und er hat auch allen Grund dazu. Denn gerade an seinem 27. Geburtstag bestand dieser Fernaufklärer einen harten Luftkampf gegen sieben feindliche Jäger. Zusammengeschossen, mit zwei Verwundeten an Bord, kam die deutsche Maschine heim. Was aber dann der Beobachter über seine Erkundung der Führung zu melden hatte, war — wie so oft — von höchster Wichtigkeit.

Punkte wachsen zu Flugzeugen

An jenem Tag also schaute die Besatzung der Do weit ins feindliche Land. Viele hundert Kilometer waren schon abgeflogen, der Auftrag war erfüllt. Hoch und einsam zog die Do wieder nach Ost. Sie trug drei Männer, die schon 4½ Jahre zusammenflogen. In Krieg und Frieden. Eine solche Gemeinschaft macht das Unmöglichste möglich. Das ist klar.

Die drei sehen plötzlich sieben dunkle Punkte, die — fast scheint es so — einen magischen Kreis in der Luft abzirkeln. Die Punkte steigen rasch aus der Tiefe heraus. Die Punkte setzen Flügel an . . . Unsere Flieger wissen es augenblicklich: feindliche Jäger! Was in den nächsten Minuten folgt, ist ein erbitterter Kampf eines einzigen deutschen Aufklärers gegen eine ganze Morane-Staffel. Aber er läßt sich nicht eins, zwei erledigen. Der Oberleutnant denkt: Wir müssen nach Hause, müssen, müssen zum Rhein. Zuviel hat er erkannt auf Bahnen und Straßen, zuviel hat die Kamera entdeckt. Er denkt an seinen Befehl, an die Größe des Vertrauens, das die Führung in ihn und seine Kameraden setzte . . .

Schwer fällt der Flugzeugführer nach vorn

Der Funker feuert, feuert was das MG hergibt. Und die Jäger bleiben die Antwort nicht schuldig. Da — kracht und splittert es in der Kanzel der Do. Kanonentreffer! Der Arm des Flugzeugführers wird vom Steuer fortgerissen als wäre ein elektrischer Schlag in den Mann gefahren. Der Oberleutnant neben ihm zuckt mit der Rechten. Verwundet! Schwer fällt der Führer des Flugzeuges nach vorn. Die Brust drückt auf die Steuerung. Die Do setzt jäh zum Sturzflug an. Der Oberleutnant packt den Kameraden: „Menschenskind — nur jetzt nicht schlapp machen!" Sekunden später hat der Feldwebel sich und die Maschine wieder abgefangen. 1500 Meter zeigt der Höhenmesser. Ein Blick nach rückwärts: Drei Jäger sind immer noch da. Sie holen auf, sie feuern. Leuchtspurmunition flitzt an der Do vorbei, ein böses, tödliches Feuerwerk. Noch eine Garbe prasselt in die Maschine, dann drehen die Morane ab. Die brave Do ist arg zusammengeschossen, die Steuerung klemmt, ein Motor setzt aus. Noch 700, noch 400 Meter über Grund, noch 200 . . . jetzt schlägt eine Schraube müde mit letzter Kraft nochmals rundum, wippt zurück und bleibt steifsteif stehen. Auch der zweite Motor kann es kaum noch schaffen.

Ein böses Loch schlug die Kanone

„Aussteigen?" fragt der Oberleutnant seinen Flugzeugführer. Der Feldwebel überlegt sekundenkurz und spricht ruhig und fest: „Ich traue mir eine Notlandung zu". Es wird eine kühn hingesetzte, ein wenig harte, aber glatte Bauchlandung auf einem sonnigen Hang in deutschem Land.

Nun sitzen die drei, Beobachter, Flugzeugführer und Funker, neben ihrer Maschine im hohen duftigen Gras. Die Wunden brennen, aber das ist nicht so schlimm. Mit den Granatsplittern wird der Doktor schon fertig werden. Wie sie dann zu der Do gehen um erstens dem Flugzeug zu danken, zweitens die Schäden zu besehen, drittens das Bildmaterial zu bergen, machen sie eine verblüffende Entdeckung. Mitten in eines der Schraubenblätter hatte die Morane-Kanone ein böses Loch geschlagen. Doch die gute „Latte" kümmerte das wenig. Sie wirbelte und wirbelte, als wäre nichts geschehen. Erst mit dem Motor ging auch sie zur Ruhe. Zwei Stunden nach dieser Notlandung hat der Oberleutnant schon die Fliegermeldung an die Führung abgegeben. Der Doktor will ihn ins Lazarett stecken. Kommt nicht in Frage. Er bleibt bei seiner Staffel.

Das ist der stille, heldenmütige Einsatz unserer Luftaufklärer. Seinen Kameraden hat der Unteroffizier R. dieses Lied gesungen: „Kein Jäger und Zerstörer, erst recht auch nicht die Flak, hält deutsche Fernaufklärer von ihrem Auftrag ab".

Die zwölf Generalfeldmarschälle des Reiches



v. Brauchitsch



v. Rundstedt



v. Leeb



v. Bock



List



v. Kluge



v. Witzleben



v. Reichenau



Milch



(Scherl-M.)

Sperrle



Kesselring



Keitel

Retten Sie uns vor unsern Freunden!

Begegnung in Hesdin — „Barbaren" als Helfer in schwerster Not
Vom Einsatz eines DRK-Bereitschaftslazaretts

In Frankreich, im Juli.

„Sicherlich war Montreuil sur mer im Mittelalter eine Festung", überlegt man sich, als man nächtlicherweile mit dem Posten auf dem Marktplatz eine Unterhaltung anfängt. Auf einem Bergkegel gelegen, wenige Kilometer von der Kanalküste entfernt, hat auch diesmal der kleine nordfranzösische Ort Widerstand geleistet und trägt die Spuren des Krieges. Arm sind hier die Menschen, armselig und sehr verwahrlost. Alle Zeitungsberichte und Rundfunkreportagen werden von der Wirklichkeit übertroffen. „Wie", so fragt man sich vergeblich, „wollten Menschen mit einer derartigen Lebensauffassung einen Kampf gegen Deutschland gewinnen?"

Der Nachtwind, der kalt vom Kanal herkommt, die Pappeln aufrauschen läßt, bringt immer neuen Flugsand mit. Das feine, unsichtbare Zeug gräbt sich in die Augen und Ohren, verstopft die Nase und überzieht Menschen und Fahrzeuge langsam mit einer dichten Schicht. Vergeblich versucht man, dessen Herr zu werden. Nirgends schlägt eine Uhr. Ausgestorben liegt der Marktplatz da. Aus einem zerschossenen Fenster weht verloren eine Gardine. Die Wagenburg des Bereitschaftslazaretts vom Deutschen Roten Kreuz steht ausgerichtet neben- und hintereinander. Der Schritt des Postens unterbricht die im wahren Sinne des Wortes lastende Totenstille.

Schwestern und Helfer haben irgendwo in einem Kloster Quartier bezogen. Die Wache kommt zur Ablösung. Und heute in der Frühe geht es weiter: nach Hesdin, nach Lille, nach Roubaix und nach Antwerpen, bis nach Brüssel. Mit den Spezialfahrzeugen des Bereitschaftslazaretts vom Deutschen Roten Kreuz werden belgische Flüchtlinge wieder in die Heimat gebracht. Kein Mensch hat sich um sie gekümmert. Ihre eigenen Verbündeten, die Franzosen, wollten nicht nur nichts von ihnen wissen, sie haben ihnen jegliche Hilfe verweigert, sie mißhandelt und fortgejagt. Viele Wochen haben diese Menschen oft kein Dach über dem Kopf gehabt und seit dem Zusammenbruch der „glorreichen" französischen Armee und dem „erfolgreichen" Rückzug der Engländer haben sie auch nichts mehr zu essen gehabt.

Das war es, was uns am Morgen erwartete, als wir in der nordfranzösischen Kleinstadt Hesdin ankamen. Noch in der Nacht hatten wir einen Omnibus mit Feldküche aus Montreuil hinuntergeschickt, nachdem dringende Hilfe notwendig war. Dennoch vermochte diese erste Hilfe, so gut und zweckmäßig sie war, nicht, das Bild des Jammers zu verwischen, das sich in diesen frühen Morgenstunden bot. Abgekämpft, müde und stumpf standen die Menschen herum, saßen auf ihren Habseligkeiten, hockten auf den Treppenstufen des Rathauses, lehnten an den Hauswänden. Es war erschütternd, was uns da unsere Feinde als einen Teil ihres eigenen Volkes überantwortet hatten. „Refugiés" ist ein nichtssagender Sammelbegriff, hinter dem sich der Welt ganzer Jammer verbirgt.

Als die Wagenkolonnen ankamen, war die Morgenverpflegung der Flüchtlinge bereits abgeschlossen. Etwas mehr Mut hatten sie nun schon. Nur mit Mühe war der „Sturmangriff" auf die Fahrzeuge zu verhindern. Sie wirkten alle wie Menschen, die aus höchster Seenot plötzlich die rettende Küste vor sich sahen. Die DRK.-Männer griffen sich das zum Teil sehr umfangreiche Gepäck, das vielfach die ganze Habe dieser Menschen darstellte, verstauten es auf den Lastwagen. Dann erst konnten die Frauen und Kinder und schließlich auch die Männer auf den Bänken Platz nehmen. Schon begannen sie zu lachen, der Lebensmut stieg. Mit einem vollen Magen sieht schließlich die Welt denn doch etwas freundlicher aus. Hier und da mußten die DRK.-Schwesternhelferinnen eingreifen, um nach kleineren Schäden zu sehen, Verbände zu erneuern, oder sonstwie eine kleine Hilfe zu leisten. Ein Pfiff: für die Mannschaft das Zeichen zum Aufsitzen. Die Wagenkolonne verließ Hesdin. Wochen des Grauens versanken für ein paar Hundert Menschen in der Vergangenheit . . .

In Lille, in Roubaix und an vielen Orten auf dem Wege nach Antwerpen wurden sie dann abgesetzt; überall da, wo sie zuhause waren. Es war ein eigen Ding um diese Menschen: ihnen hatte die deutsche Kriegführung gewaltig imponiert, sie schauten mit Verachtung auf ihre Verbündeten, die sie im Stich ließen, und sie waren erschüttert, daß ausgerechnet die Menschen, die man ihnen als Schreck der Zivilisation und der Kultur bezeichnet hatte, ihre Helfer in schwerster Not werden sollten.

Wir hatten auf dem Platz in Hesdin eine alte Belgierin zu übernehmen. Angehörige und Freunde hatten ihr aus irgendwelchem Material einen äußerst primitiven Krankenstuhl gezimmert, da die alte Frau anscheinend bewegungsunfähig war. Sie mußte auch in diesem Fahrzeug auf den Wagen des Bereitschaftslazaretts übernommen werden. Es gab in dieser Angelegenheit einige Rückfragen mit den Angehörigen, um die Unterbringung zu klären. Dabei muß wohl ein Mißverständnis entstanden sein, denn die alte Frau jammerte plötzlich und bettelte weinend: „Lassen Sie uns nicht hier, mein Herr! Bitte, retten Sie uns vor unseren Freunden!"

Dem ist eigentlich nichts mehr hinzuzufügen . . .

Arterienverkalkung

und hoher Blutdruck mit Herzunruhe, Schwindelgefühl, Nervosität, Ohrensausen, Zirkulationsstörungen werden durch **Antisklerosin** wirksam bekämpft. Enthält u. a. Blutsalze und Kreislaufhormone. Greift die Beschwerden von verschiedenen Richtungen her an. Packung 60 Tabl. ℳ 1.85 in Apotheken. Hochinteressante Aufklärungsschrift liegt jeder Packung bei!

Pimpfe entdecken einen Zaubersee

Neue Tropfsteinwunder in Kirchberg am Wechsel — Wissenschaftliche Erschließung gesichert

rd **Wien,** im Juli.

Bei einer Klettertour in der bekannten Hermannshöhle bei Kirchberg am Wechsel entdeckten die beiden Pimpfe Walter Wagner und August Schneeweiß ein neues Höhlensystem, das an Großartigkeit und Reichhaltigkeit den schönsten Höhlen in den ostmärkischen Alpen gleichzusetzen ist. Die beiden Pimpfe verständigten den Höhlenforscher, Studienassessor Dr. Waldner, der mit allen wissenschaftlichen Hilfsmitteln die Erforschung der neuen Höhle durchführte. Auf bisher unbekannten Wegen rückte der Forscher zu einem „Orgelchor" vor, wo herrliche Tropfsteinfiguren an den Wänden stehen wie Riesenpfeifen einer mächtigen Orgel. Gleich daneben staut sich ein kleiner See, der so feenhaft schön ist, daß er den Namen „Zauberfee" erhielt. Seine blütenweißen Sinterbecken erinnern an die großartigen Sinterterrassen des Yellowstone-Parks in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Das gesamte neue Höhlensystem wurde nach dem großen Höhlenforscher Dr. Georg Kyrle das „Kyrle-Labyrinth" benannt.

Knapp an der Todesstrafe vorbei

Zehn Jahre Zuchthaus für widerrechtliche Geldsammlung

wh **Halle,** im Juli.

Das Sondergericht Halle verurteilte den 55jährigen Richard Domschky aus Weißenfels, der unter dem Vorwand einer Sammlung für Verwundete 53 Mark sich ergaunert hat, zu zehn Jahren Zuchthaus. Lediglich seine bisherige Unbescholtenheit und primitive Lebensauffassung bewahrten ihn vor der Todesstrafe. Der Vorsitzende brandmarkte die Tatsache als eine umso verwerflichere, als der Verbrecher die edelsten Gefühle des deutschen Volkes, nämlich seine Dankbarkeit für die Männer, die im Felde mit ihrem Leben für jeden einzelnen der Daheimgebliebenen eingetreten seien, in schnödem Eigennutz ausgebeutet habe.

Auf einer Bergtour erfroren

München, 22. Juli.

Infolge Erschöpfung konnte der 65 Jahre alte pensionierte Eisenbahnbeamte Ruppert Möschl bei einer Bergtour auf das Steinerne Meer nicht mehr weiter und erfror. Er hatte zusammen mit einem ebenso alten Begleiter das Riemannhaus erreicht. Nach dem Abstieg durch das Viehtogeltal verirrten sich die beiden Touristen im Nebel und dem einsetzenden Schneefall. Möschl verließen plötzlich die Kräfte, und sein Begleiter holte von der Körlingerhütte Hilfe. Man fand Möschl bewußtlos auf und auch die angestellten Wiederbelebungsversuche hatten keinen Erfolg. Er war erfroren.

Woher kommt der Name Marschall?

Prinz Eugen, der erste Reichs-Generalfeldmarschall

Die Ernennung eines Reichsmarschalls und einer Reihe von Generalfeldmarschällen läßt die Frage nach der Herkunft dieser hohen militärischen Titel wachwerden. Das Wort Marschall hat zwei althochdeutsche Wurzeln. Die erste ist „marah" (Pferd, Mähre) und die zweite heißt „scalc" (Diener, Aufseher). Der Marah-Scalc war also im Kriegsleben der ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung der Anführer der reitenden Truppen. Aber schon am merowingischen Königshof erscheint der Marschall als ein hoher Hofbeamter, als ein „Comes stabuli", als ein Stallmeister, und daraus hat sich der „Connetable" entwickelt, der der Führer einer Heeresgruppe war. Die Marschälle waren ursprünglich Untergebene des Connetable. Erst als im siebzehnten Jahrhundert in Frankreich der Connetable-Titel abgeschafft wurde, kam der Marschalltitel an die obersten Generäle der Armee zur Verleihung.

Im Deutschen Reich war seit Otto I. das Amt eines Marschalls eins der sogenannten Erzämter. Erzmarschall war damals der Herzog von Sachsen, der damit auch die Würde des Schwertträgers verband. Seine Obliegenheiten bei Krönungsfeierlichkeiten, Reichstagen und Festlichkeiten versah später der Graf von Pappenheim als Erbmarschall. Nach dem Beispiel des Kaiserhofes wurde dann nach und nach das Marschallamt auch an den Höfen der Landesfürsten eingeführt. Der Deutsche Orden erweiterte zuerst die alte Hofcharge zur vornehmsten Feldherrnstelle. Der Titel Feldmarschall kommt jedoch erst zur Zeit der mittelalterlichen „deutschen Reiter" für den Obersten eines Kavallerie-Regiments vor. Im Dreißigjährigen Kriege war der Feldmarschall bereits zum Befehlshaber selbständiger Korps aufgerückt; er stand im Range unter dem Generalissimus und auch unter dem Generalleutnant. Bald nachher aber kam der Titel des Generalfeldmarschalls auf, und er bedeutete die höchste militärische Würde in allen großen Armeen. Nach den Wahlkapitulationen des siebzehnten Jahrhunderts sollte im damaligen Deutschen Reich das Reichsheer von einem Reichs-Generalfeldmarschall befehligt werden, dessen Rang über alle Marschälle der Landesfürsten herausragte. Im Sinne dieser Bestimmungen war der Heerführer Prinz Eugen der erste Reichs-Generalfeldmarschall. Nach ihm führten mehrere österreichische Generäle diesen Titel. Einen Reichsmarschall hat es in Deutschland bisher nicht gegeben. Hermann Göring ist der erste, der zu dieser Rangstufe befördert wurde.

Das Abzeichen der Marschälle ist der Marschallstab. Er wird meist als Kommandostab bezeichnet. Ursprünglich sollte mit der Verleihung des Marschallstabes an die Feldherren sinnbildlich zum Ausdruck gebracht werden, daß sich in ihrer Hand nicht nur die militärische Führung, sondern auch die Oberste Gerichtsbarkeit im Bereich der Armee vereinigte.

Ein sauberer Mensch kann ebensowenig auf Zahnpaste wie auf Seife verzichten!

CHLORODONT

Das Herz entscheidet

Erzählung von H. Schmidt-Barrien

Bei offenem Fenster saß oben im ersten Stock des großen ländlichen Geschäftshauses die junge Frau und musizierte. Sie war eben mit ihrem Mann von einem Spaziergang zurückgekommen, die Kinder waren zu Bett, alles war ruhig, da hatte sie sich, so wie sie war, mit dem großen gelben Hut und im fliederfarbenen Kleid ans Klavier gesetzt. Es war ein stiller Abend im Sommer.

„Vater noch im Kontor?" fragt der Mann, von seiner Zeitung aufblickend. Sie nickte und spielte weiter. „Wird er also die Sache mit Sengebusch in Ordnung bringen?" Die junge Frau nickte wieder, schüttelte aber damit eigentlich nur den Frager ab, denn das zarte Menuett, so spielerisch es auch einherschritt, wollte gemeistert sein.

Unten im Stall saß Sengebusch. Eigentlich hätte er längst in seiner Kammer über dem Pferdestall und zu Bett sein müssen, denn acht Uhr war vorbei und früh um vier mußte wieder gefüttert werden: statt dessen hockte er immer noch auf der Häckselkiste dicht unter der Pferdekrippe.

Da hatte er heute wieder kurz vor Abendbrotzeit die kleine Enkelin seines Brotherrn auf dem einen seiner Gäule reiten lassen. Die Kinder hatten ja Vertrauen zu ihm, so kohlenschwarz, zerklüftet und märchengewaltig sein Gesicht auch aussehen mochte. Lächelnd hatte er sich die Hände gewaschen, denn das mußte sein und so wollte es auch die Frau, dann war der Spaß mit den Kindern losgegangen: immer auf dem Hofplatz herum! Heute hatte es nicht lange gedauert damit. Mitten im Zauber des Augenblicks hatte die Kleine ihm zugerufen: „Senge, kriegst 'n Brief. Ich weiß es, Großvater will ihn schreiben." — „'n Brief?"

Der Schluß des Vergnügens, wenn man so ein Kind herabhebt vom Pferd, und wenn es die kleinen Arme gegen Hals und Schultern, manchmal auch gegen das bärtige Gesicht stemmt, um sich gegen den Schmutz zu wehren, dieser Schluß ist immer das Schönste. Heute hatte Sengebusch das Kind jäh auf die Füße fallen lassen und sich brüsk dem Stall zugewandt. „'n Brief? — — Komm, Schimmerun. Hoppla, hopp!" — „Senge!" hatte das Kind noch gerufen. Den aber hatte die Hast gepackt bei seinem Tun; Odevoß und Schimmerun waren an anderen Tagen von ruhigeren Händen bedient worden. Vergeblich hatte man ihn zum Essen gerufen.

Da saß nun der Alte. Unter dem dunklen Gebälk des Stallraumes über ihm wehten einige Lappen von Spinnweben hin und her. Eine große Spinne löste sich von der Decke und fing an, sich herabzuspinnen. Wollte sie sich etwa auf den Lastkraftwagen herablassen, der unter ihr in der Durchfahrt stand?

„Ein Brief bringt niemals was Gutes", fuhr es auf mühseligen Wegen durch Sengebuschs Gehirn. „Ein Wort, ja, das ist gut, dabei kann man dem andern in die Augen sehen; ein Brief ist tückisch; leise kommt er, stumm liegt er da und ist weiß wie der Tod."

Das Mahlen der beiden Pferde hinter ihm war verstummt. Odevoß schob seine Blesse unter der Klappe durch und stieß den Fuhrmann vorsichtig auf die Schulter, der Alte hob den Kopf und lehnte ihn an das Gesicht seines Vorhandpferdes.

Es wurde dunkler. Die Spinne hatte inzwischen einen langen Pfaden gesponnen, sie landete im Nacken des Mannes, und das Kitzeln weckte ihn aus seinem Grübeln. Durch alles Dunkel sah er nun mit einem Mal deutlich das rote Rad des Lastkraftwagens laufen, und nun wurde ihm auch der Zusammenhang mit dem Brief da oben klar: Seine Pferde sollten verschwinden und er selbst mit ihnen! Wie vom Blitz getroffen sprang er auf. Odevoß schlug erschreckt den Kopf hoch und fuhr zurück, die Klappe fiel krachend zu, nun sprang auch das andere Pferd erschrocken herum. Es gab einen ziemlichen Lärm.

Sengebusch achtete nicht darauf, er beachtete es auch nicht, daß oben die Klaviermusik abgebrochen wurde, er hatte nur noch einen Gedanken im Kopf: „Der Brief! Ist der aus der Welt, dann ist alles gut." Und er machte sich auf.

Vorne in dem großen Geschäftshaus nach der Straße zu war Licht; der alte Bruhn saß da und arbeitete bis in die Nacht hinein. Das Kontor lag nach vorn, die Stallräume nach hinten, zum Hof. — Sengebusch konnte das Licht also nicht sehen und wußte nicht, daß dort jemand saß. Er kannte die Kontorräume genau, jeden Tag hatte er seine Lieferzettel dort in Empfang zu nehmen, er trat da morgens, mittags und abends frei in die Tür. Heute führten ihn seine Füße anders herum; es ging nicht anders, wollte er wirklich dieses Briefes habhaft werden. Er kannte alle Winkel des Hauses. Ueber die Böden ging es, er fand den Weg im Dunkeln, er schob sich die Treppen hinauf, schob seine Füße an den Wänden hin. Die schwere Eisentür zwischen dem Boden des Stallgebäudes und dem des Haupthauses ertastete er bald; sie war nicht abgeschlossen. Rost rieselte herab, als er sie anrührte, Luftzug traf ihn, Staub und Schutt fiel ihm auf den Kopf, als er weiter vortappte. Ein Schornstein versperrte den Weg, er mußte kriechen, Gerümpel aller Art lag unter den Oken, zerbrochenene Dachpfannen, Tapetenreste, alte Akten, ausgedientes Porzellan, Flaschen und dergleichen mehr. Es war unmöglich, diese Strecke geräuschlos zurückzulegen, aber er kam weiter, der Alte, die Gedanken an den Brief trieben ihn vorwärts, er achtete nicht auf das Ungeziefer dort, auf Fleddermäuse, auf Spinnen und Spinnweben, er wußte nicht, daß er einen halben Dachziegel in der Hand hatte, einem Faustkeil gleich. Noch war er über den Wohnräumen; unter dem vorderen Lagerraum lag das Kontor. Nun ging es wieder durch eine alte Tür zum vorderen Boden; da lagen Kisten und Kästen, er mußte turnen, Nägel griffen an sein Zeug, er fiel hin und schlug auf die Stirn, endlich hatte er aber die kleine Treppe erreicht, die zu dem Lagerraum hinabführte. Wieder eine Treppe, da war das Geländer, nun ging es hinab, eine Biegung nach rechts, dann mußten die Stufen zum Kontor kommen.

Sengebusch hastete darauf zu und stand plötzlich geblendet. Und auch die Leute unten an der Treppe, der alte und der junge Bruhn, zwei Wachtmeister und im Hintergrund die junge Frau im fliederfarbenen Kleid, sie alle standen eine Weile wie gebannt. Sie hatten Sengebusch erwartet; man hatte, durch den Lärm aufgescheucht, vergeblich im Stall und in seiner Behausung nach ihm gesucht. Statt des alten Sengebusch aber stand vor ihnen auf der Treppe ein wahres Bild des Schreckens: ein kohlenschwarzer Mann, Schutt auf Kopf und Schultern, Spinnweben im Bart, zerrissenes Zeug, dazu eine Wunde an der Stirn, Blutspuren im Gesicht und in der Faust einen Keil aus Ziegelstein. Aber nur einen Augenblick dauerte die Erstarrung, dann griffen die Wachtmeister zu. Sengebusch sackt sichtlich zusammen, ach, sein kriegerisches Aussehen war nur äußerlich, sogar die Waffe der Vorzeit entfiel seiner Hand.

Der junge Bruhn faßte sich zuerst, steckte sich seine Zigarre wieder an und sagte, zu seinem Vater gewandt: „So mußte es kommen. Die Kündigung läßt sich ohne weiteres anknüpfen." Der Vater wollte etwas erwidern, schrie aber plötzlich auf, denn Sengebusch hatte sich losgerissen und stürzte nun auf die junge Frau zu. Es war aber merkwürdig, die Frau blieb ganz ruhig. Ahnte sie, daß der Fuhrmann, so ungebärdig er sich auch gab, und so bedrohlich sein Ausseben auch sein mochte, nichts Böses im Schilde führte? Sie winkte den beiden hastig zuspringenden Polizisten ab, sah mit ruhigen Augen in die Runde und neigte sich dann Sengebusch zu, der ungestüm vor ihr auf die Knie gestürzt war.

So kam das Schicksal Sengebuschs vor die junge Frau, und sie entschied es, sie zog den alten Kohlenkutscher hoch, als er endlich den Grund seines räsefelhaften Wanderns über die Böden kundgetan hatte mit den Worten: „Der Brief! Die Pferde! Odevoß und Schimmerun!"

Der junge Bruhn versuchte, sich wegzuziehen und raunte ihr erregt zu: „Aber doch keine gefühlsmäßigen Entscheidungen! Das Geschäft, allein die Entwicklung des Geschäfts hat hier zu bestimmen!"

Sie beachtete ihn kaum und antwortete doch nur ihm, als sie mit ihrer ruhigen Stimme zu Sengebusch gewandt sagte: „Und also kann er bleiben! Soll ihn das Schicksal treffen, weil es uns besser geht?"

Der junge Herr murmelte noch einmal etwas von Entscheidungen des Herzens, die doch wahrhaftig nicht ins Geschäft gehörten, etwas in den Blicken seiner Frau aber hieß ihn schweigen. Der Vater nahm still den angefangenen Brief vom Schreibtisch und riß ihn durch. Als die Schuhleute gingen, grüßten sie nur die junge Frau. Als Sengebusch ging, sah er, daß der alte Herr ihm zulächelte, die junge Frau aber stand vor ihrem Mann und faßte gerade mit spitzen Fingern in den Ausschnitt seiner Weste, was sie zu tun pflegte, wenn sie sich eine besondere Gunst erbitten wollte.

Der Einbrecher im Eisschrank

Der Dieb, der stocksteif gefroren war — Ein eisiges Abenteuer im Hochsommer

Fünfundvierzig Jahre war Luigi Battiste als anständiger Mensch durchs Leben gewandert, bis ihn just vor kurzem der Hafer stach. Er wußte, daß der Inhaber einer Eiergroßhandlung in Triest sich an einem bestimmten Tag in Erfüllung seiner Militärdienstpflicht zur Musterung einfinden mußte und daß deshalb sein Geschäft geschlossen blieb. Zu der Zeit, als die Straßen einen besonders lebhaften Geschäftsverkehr aufwiesen, begab er sich zu dem leeren Laden. Mit einem schon vorher präparierten Nachschlüssel gelang es ihm ohne Mühe, die Rolladen hochzuschieben und in die Geschäftsräumlichkeiten einzudringen. Von dem regen Passantenverkehr ließ er sich dabei nicht im mindesten stören, sondern setzte die harmloseste Miene der Welt auf und tat ganz so, als ob er der Eiergroßhändler sei. Diese gespielte Harmlosigkeit kam aber Luigi teuer zu stehen, denn ein Hauseinwohner entdeckte kurze Zeit später den Eindringling. Rasch waren einige handfeste Männer alarmiert, die in der Nachbarschaft wohnten, von denen die Geschäftsräume bis in alle Winkel nach dem Einbrecher durchsucht wurden. So sehr man sich auch anstrengte und so weit man auch die Augen schweifen ließ: von dem Verbrecher war nicht die mindeste Spur zu entdecken.

Nun benachrichtigte man die Polizei, bis zu deren Kommen man vorsichtigerweise den Rolladen wieder herunterließ und davor Wache hielt. Als das Überfallkommando heulend herangebraust war, durchsuchten die Beamten nochmals peinlich genau das geräumige Lager — aber wieder umsonst. Kein Einbrecher war zu finden, und doch konnte der Eindringling unmöglich wieder entwichen sein, denn die zu ebener Erde liegenden Fenster waren alle stark vergittert. Kopfschüttelnd standen die Polizisten da und kratzten sich verlegen hinter den Ohren . . .

Da drang auf einmal leise, doch deutlich hörbar ein verzweifeltes Jammern durch den Raum. Sie gingen dem Wimmern nach, und da entdeckten sie schließlich den Einbrecher, der, auf spätere Flucht hoffend, im Eischrank Zuflucht gesucht hatte. In der Kühlanlage, in der tausende Eier aufbewahrt wurden, war er hilflos zusammengesunken, nachdem die Stunde, die er darin zubringen mußte, genügt hatte, um ihn steifsteif zu frieren. Mehr tot als lebendig, ließ er sich willenlos verhaften, brach aber sogleich zusammen. Es blieb den Beamten nichts anderes übrig, als einen Krankenwagen herbeizurufen, der den Einbrecher ins Polizeihospital brachte. Das eisige Abenteuer mitten im Hochsommer muß Luigi Battiste nun schwer büßen. Denn nicht nur, daß er sich eine lebensgefährliche Lungenentzündung zugezogen hat, sieht er nach seiner Heilung auch einer exemplarischen Bestrafung entgegen, weil er den Eiergroßhändler berauben wollte, während dieser einer militärischen Verpflichtung nachging.

Der schlagfertige Bibliothekar

Der Bibliothekar eines deutschen Fürsten war viel von Neugierigen mit Fragen behelligt, so daß er zuletzt immer sagte:

„Das weiß ich nicht!"

Irgend jemand sagte ihm darauf einmal:

„Das müssen Sie doch wissen! Seine Durchlaucht bezahlt Sie doch dafür, daß Sie alles wissen!"

Schlagfertig entgegnete der Bibliothekar:

„Das ist ein Irrtum! Der Fürst bezahlt mich für das, was ich weiß! Würde er mich für das bezahlen, was ich nicht weiß, so würden alle Schätze des Landes nicht für mein Gehalt ausreichen!"

Westfälischer Sportanzeiger

Der Meister kehrte heim

Schalkes dringender Wunsch: Verzicht auf jegliche Feierlichkeit

Die Begeisterung im Lande der Roten Erde über Schalkes Sieg gegen den Dresdener SC im Olympiastadion und die fünfte Fußballmeisterschaft der Knappen fand am Sonntagabend keine Grenzen. Diese Kriegs-Fußballmeisterschaft von Schalke 04 verdient aber auch mit goldenen Lettern in die deutsche Fußballgeschichte eingetragen zu werden.

Welche deutsche Fußballelf hat so viel ihrer Besten unter den Fahnen stehen wie Schalke 04? Urban, Gellesch, Berg, Sontow, Mecke und meist auch Bornemann standen der Meisterelf nicht mehr für die schweren Endspiele zur Verfügung, und doch wurde das Endspiel erreicht. Welche deutsche Fußballelf hat bei den Endspielen solche Strapazen auf sich nehmen müssen wie unser westfälischer Meister? Statt der fälligen Heimspiele gab es weite Reisen nach Sachsen, Mitteldeutschland und Süddeutschland, und doch wurde Hindernis nach Hindernis aus dem Wege geräumt, bis das siebte Endspiel seit 1933 erreicht war. Bewußt verzichtete man im Schalker Lager auf Gastspieler, sondern griff auf den nie versiegenden Quell des eigenen Nachwuchses zurück und gab damit dem deutschen Fußballsport erneut ein leuchtendes Beispiel zielbewußter Jugendertüchtigung. Wenn Schalkes Beispiel in allen deutschen Fußballvereinen Nachahmung fände, wäre es um den deutschen Fußballsport wirklich gut bestellt.

Wie war es in den letzten Jahren, wenn Schalke zum Endspiel im Olympiastadion rüstete? Wochenlang sparte der Kumpel seine Groschen zusammen, um in Berlin dabei sein zu können, wenn seine Mannschaft unter den Augen von 100 000 Menschen auftrat und siegte. Schweren Herzens blieb er in diesem Jahre daheim, mußte daheim bleiben, weil Kriegszeit keine Reisezeit, sondern eine Zeit intensivster Arbeit ist. Wie standen sie nun am Sonntag während der 90 Minuten Spielzeit klopfenden Herzens am Lautsprecher, wie jubelten sie, als der Führungstreffer fiel, und wie bangten sie bis zum Schlußpfiff um diesen knappen Vorsprung. Und als dann der erlösende Schlußpfiff ertönte und Schalke zum fünften Male Deutscher Meister war, da schmeckte der Humpen wieder, da herrschte eitel Freude am Schalker Markt.

Am Montagabend kehrten nun die siegreichen Knappen in ihre Heimat zurück. Ganz unter sich und im engsten Kreise sind sie zum Endspiel gefahren, und ebenso still und dem Ernst der Kriegszeit angemessen kehrten sie, die vor nicht langer Zeit ihren unvergeßlichen Vereinsführer Heinrich Tschencher durch den Tod verloren hatten, zurück. Es war Schalkes dringender Wunsch, auf alle Feierlichkeiten zu verzichten. Denn erst dann, wenn die Stunde des endgültigen Sieges geschlagen hat, dann wird auch Schalkes Siegesfeit wieder in altgewohnter Weise steigen.

Trotzdem man die Zeit der Heimkehr des Meisters in Schalke geheim hielt, hatten sich zahlreiche Freunde und Anhänger in dem prächtig ausgeschmückten Saale des Hans-Sachs-Hauses eingefunden. Großer Beifall erklang, als die Viktoria in den Saal gebracht wurde. Noch größer war der Beifall, als die Siegermannschaft unter Führung von Ernst Kuzorra mit dem Lorbeerkranz des Reichssportführers den Saal betrat und an den Tischen Platz nahm. Unter den Ehrengästen bemerkte man als Vertreter des Gauleiters Dr. Meyer den Gauschatzmeister Mietz, den Gaupressamtsleiter Dr. Schröder und Gauobmann Schürmann, sowie zahlreiche weitere Vertreter von Partei, Wehrmacht und Staat. Zunächst gab Kreisleiter Scholdra seiner großen Freude darüber Ausdruck, die siegreiche Mannschaft wieder in der Heimat begrüßen zu können. Nicht allein die Stadt Gelsenkirchen freue sich über den großen Sieg, sondern darüber hinaus der Gau Westfalen-Nord. Wenn man heute nicht wie in früheren Jahren die Feier groß aufziehe, so sei der Glückwunsch aber um so herzlicher.

Gauschatzmeister Mietz bedauerte, daß Gauleiter Dr. Meyer wegen dringender Geschäfte nicht anwesend sein könne. In seinem Auftrage beglückwünschte er den Meister. Ganz Westfalen-Nord freue sich, einen solchen Meister in seinen Grenzen zu haben, vor allem, weil er aus der Arbeiterschaft Gelsenkirchens stamme. Er gab dem Wunsch Ausdruck, daß die Viktoria noch lange Schalke treu bleiben möge. Als Anerkennung überreichte er der Mannschaft ein Blumengebinde und erklärte, daß der Gauleiter selbst in der nächsten Zeit die siegreiche Mannschaft nach Münster einladen werde, um sie dort besonders zu ehren. Oberbürgermeister Böhmer entbot dem Sieger namens der Stadt Gelsenkirchen die herzlichsten Glückwünsche und wies darauf hin, unter welch schwierigen Umständen die Mannschaft den Sieg errungen habe. Gelsenkirchen sei stolz darauf, daß es Schalke 04 gelungen sei, einen starken und kräftigen Nachwuchs heranzubilden, so daß das Wort „Schalke bleibt Schalke" in Zukunft wahr bleibe. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Fußballmeisterschaft im kommenden Jahre in einem noch größeren Deutschland und in einem befriedeten Europa ausgetragen werde.

Der kommissarische Vereinsführer von Schalke 04 Heinrich Pienek dankte für den herzlichen Empfang und erklärte, daß Schalke 04 auch weiterhin das sein wolle, was es bisher war: ein Vorbild im deutschen Fußballsport. Dann trat der Geschäftsführer von Fortuna Düsseldorf Körver vor und beglückwünschte den neuen Meister. Er erklärte, daß Fortuna nicht neidisch sei, im Schatten einer so großen Mannschaft zu leben. Mit einem begeisterten Sieg Heil auf den Führer fand der offizielle Teil seinen Abschluß. Im engen Kreise blieb man noch einige Stunden beisammen, um liebe Erinnerungen auszutauschen.



Unter den 90 000 Zuschauern verfolgten auch viele Soldaten der soeben heimgekehrten Berliner Division, die das Fachamt Fußball als Ehrengäste eingeladen hatte, die Ereignisse auf dem grünen Rasen. (Schirner)

Düllmann und Pinn in Front

Um die Straßenmeisterschaft von Münster

Der 13. Lauf der Straßenmeisterschaft führte über die bisher weiteste Strecke, und zwar Münster—Gronau und zurück = 108 Kilometer. Die Jugendlichen wendeten bereits in Borghorst und legten eine Strecke von 45 Kilometer zurück.

Der jugendliche Behrens nahm, um für die Reichsmeisterschaften in Erfurt, an denen er bekanntlich teilnimmt, besser gerüstet zu sein, an dem 108 Kilometer langen Lauf der Senioren teil. Er belegte hier mit nur drei Radlängen zurück einen achtbaren dritten Platz.

Das Rennen der Jugend gewann dieses Mal, der auch an den Reichsmeisterschaften in Erfurt teilnehmende Pinn, der weit überlegen mit fast zwei Minuten Vorsprung das Ziel passierte.

Die Fahrer hatten auf dem ersten Weg schwer mit Gegenwind zu kämpfen. Desto besser ging es, nachdem sie geschlossen den Wendepunkt in Gronau passiert hatten, mit dem Wind im Rücken gen Münster. Erst auf dem Rückweg wurde das Feld auf der Steigung vor Altenberge gesprengt und zwar ergriff der jugendliche Behrens die Initiative. Er konnte jedoch nicht verhindern, daß Düllmann und Schleiter sofort zu ihm aufschlossen. So zogen die drei zusammen dem Ziele entgegen. Einige hundert Meter vor dem Ziel wurde ein rassiger Endspurt angezogen, den knapp aber sicher Düllmann gewinnen konnte. In der zweiten Gruppe, die zwei Minuten später einkam, konnte Cappenberg Tegeler mit mehreren Radlängen sicher schlagen. Pech hatte der ruhige und sympathische Kirchhoff, der mehrmals Kettenschaden hatte. Seine Leistung ist besonders anzuerkennen, da er den größten Teil der Strecke allein zurücklegen mußte.

Ergebnis des 13. Laufes. Senioren: Münster—Gronau—Münster, 108 Kilometer: 1. Düllmann, Reichsbahnsportgem. 3:01,27 Std.; 2. Schleiter, P., RV Münster v. 1895, Radlänge zur.; 3. Behrens (jugendliche) RV Münster v. 1895, drei Radl. zur.; 4. Cappenberg, RV Münster v. 1895, 3:03,16 Std.; 5 Tegeler, RV Münster v. 1895, sechs Radl. zur.; 6. Kirchhoff, RV Münster v. 1895, (Defekt), sechs Radl. zur. — **Jugend:** Münster—Borghorst—Münster, 45 Kilometer: 1. Pinn, RV Münster v. 1895, 1:27,50 Std.; 2. Schleiter, Th., 1:29,35 Std.

Stand der Meisterschaft: Senioren: 1. Düllmann, 168 Punkte; 2. Cappenberg, 161 P.; 3. Tegeler, 152 P.; 4. Schleiter, Paul, 150 P.; 5. Kirchhoff, 136 P.; — **Jugend:** 1. Behrens, 195 Punkte; 2. Pinn, 160 P.; 3. Schleiter, Theodor, 159 P.; 4. Heithorn, Heinz, 145 P.

Deutschlands Wasserballmannschaft wieder geschlagen

Das den 12. Schwimmländerkampf Deutschland — Ungarn in Budapest abschließende Wasserball-Freundschaftsspiel wurde von den Ungarn mit 6:3 Toren gewonnen. In der Halbzeit führten die Ungarn bereits 4:1.

Familiennachrichten

Statt Karten

Bernhard Beermann
Elfriede Beermann geb. Weitz

geben ihre Vermählung bekannt.

Münster (Westf.), den 22. Juli 1940
Warendorfer Straße 98 — z. Zt. auf Reisen

Ihre Vermählung geben bekannt

Hubert Schulze Greiving
Hedwig Schulze Greiving
geb. Bölling

Altenberge, den 23. Juli 1940

Statt Karten

Ihre Vermählung geben bekannt

Bernhard Borgmann
Maria Borgmann
geb. Seiling

Albersloh — Sendenhorst
den 24. Juli 1940

Ihre Vermählung beehren sich anzuzeigen

Polizeihauptwachtmeister
Bernhard Hartmeyer
Aenne Hartmeyer
geb. Stattmann

Everswinkel — Lüdinghausen
z. Zt. Lüdinghausen, 24. Juli 1940

Statt Karten

In dankbarer Freude zeigen wir die glückliche Geburt eines kräftigen Stammhalters an

Hedwig Schwar geb. Oeinck
Assessor **Dr. Franz Schwar**

z. Zt. Ochtrup, Pius-Hospital — Köslin (Pommern), Rogzower-Allee 13

Werner Heinrich

Wir zeigen hocherfreut die Geburt unseres zweiten Kindes an

Elisabeth Gößling
geb. Möcklinghoff
Heinrich Gößling
Studienassessor

Heute morgen 4.30 Uhr verschied nach langem schweren Leiden, im 43. Lebensjahre, mein innigstgeliebter, unvergeßlicher Mann, unser guter, treusorgender Vater, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der

Reichsangestellte
Pg. Heinrich Beitschall

Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Kl. v. 1914 und anderer Orden

Im Namen der trauernden Angehörigen:
Anna Beitschall geb. Hofmann

Münster i. W., Bad Homburg v. d. Höhe, Nordhausen (Harz), den 20. Juli 1940.

Beerdigung findet statt am Mittwoch, dem 24. Juli, nachmittags 16 Uhr von der Leichenhalle des Zentralfriedhofes aus. Trauerfeier ¼ Stunde vorher.

Nach Gottes hl. Willen entschlief heute morgen 3 Uhr meine innigstgeliebte Tochter, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Margarethe Schnermann

im blühenden Alter von 26 Jahren. Sie starb plötzlich infolge eines Gehirnschlages, versehen mit den letzten Tröstungen unserer hl. kath. Kirche. Gar zu schnell folgte sie ihrem lieben Vater, der ihr am 10. 4. 1939 im Tode voran ging.

Um ein andächtiges Gebet für die liebe Verstorbene bitten

Die trauernde Mutter und Geschwister

Wettringen, Borghorst, z. Zt. im Felde, Posadas (Argentinien), Neustadt (Holstein), Gleiwitz, Havelberg, Berlin, Beuthen, den 22. Juli 1940.

Die Beerdigung findet statt am 25. Juli, morgens 8.30 Uhr vom Sterbehause aus. Daran anschließend das feierliche Levitenamt.

Die Verlobung meiner Adoptivtochter Maria mit dem Leiter der Landbauaußenstelle der Landesbauernschaft Westfalen, Herrn Dipl.-Landwirt Dr. Albert Focke, Lemgo i. Lippe, gebe ich bekannt

Frau Wwe. Clemens Egbering
Anna geb. von Ohr
Darup in Westf. — 24. Juli 1940

Wir grüßen als Verlobte

Maria Egbering
Dr. Albert Focke
Lemgo in Lippe

Nachruf

In einem Gefecht bei Sedan fiel getreu seinem Fahneneide für Führer, Volk und Vaterland unser lieber

Konabiturient
Willi Freitag
Gefreiter und R. O. A. im Nachrichtenzug eines Inf.-Regts.

Er war uns allen ein guter Kamerad. Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Die Abiturientia Paulina Monasteriensis von 1936
Heinz Drees ×

Wer kann 13jähr. gesunden Jungen gegen leichte Beschäftigung für gute, reichliche Kost während der Schulferien bis 25. Aug. **aufnehmen?** Angebote an **Curt Schmidt, Essen,** Schornsteinstraße 24. Tel. 2 70 85.

Bohnerwachs fest
(Emulsion)

hell	Eimer mit 11 kg Inhalt
gelb	Eimer mit 4 kg Inhalt
rot	Eimer mit 4 kg Inhalt
rotbraun	Eimer mit 4 kg Inhalt

das kg RM 1.55 frei Frankfurt/M. oder Lager Ludwigshafen. Per Nachnahme. Preis einschl. Verpack. Wiederverk. verl. Muster geg. Voreins. v. RM 1.

EUROPA-VERTRIEB
Frankfurt a. M., Zeil 115.

Für **Zugmaschine,** 28 PS. Deutz, fabrikneu, wird passende

Transportarbeit gesucht

H. Steinbrügge
Bad Rothenfelde, Fernr. 454

Hautkrankheiten hoffnungslos?
Mixtura Vonderbecke

wurde fachärztlich erprobt, indem wir nachweisbar unter ärztl. Kontrolle auch bei schweren Fällen Erfolg hatten. Lesen Sie, was Geheilte sagen. Erhältlich in allen Apotheken. Verlangen Sie Prospekt. Alleiniger Hersteller:
R. v. d. Becke, Essen 35, Gruson 1.

Bei fürchterlichen Schmerzen

„Rheumaweg" nach Einmassieren alles weg. Fl. 1.50 RM., doppelstark 2.50 RM. in den Apotheken und Drogerien, wo das allseits gelobte „Bewal" gegen Fußermüdung und alle Fußübel erhältlich ist

---

Hoffmann's „Ricena"

auf **Reisgrundlage,** besonders geeignet für



Kindermehl, Flammeri usw.

bewährt seit 50 Jahren

Hoffmann's „Ricena" wird abgegeben über die × - Abschnitte (Kleinkindkarte) der Reichsbrotkarte

---

Wenn Ihr **Radio** versagt? Dann **sofort** ein **Anruf** 4 16 96 zur **schnellen, zuverlässigen** Bedienung bei

Radio-Maßmann

Reichhaltiges Röhren- u. Ersatzteillager; gut eingericht. Werkstatt in d. **Heisstr. 21.**

„AUS WORPSWEDER ATELIERS"

OTTO MODERSOHN, K KRUMMACHER
und andere
BEDEUTENDE WORPSWEDER MALER STELLEN AUS BEI

Gripekoven
seit 1898

ORIENT-TEPPICHE — GEMÄLDE
MÜNSTER i. W. — **ROGGENMARKT 15**

Klar und übersichtlich wirken Klein-Briefe!



Tigges
Münster
Alter Fischmarkt 11/12

Flaschen
alle gangb Sorten
kauft ständig
Ruf Nr. 4 09 96
Gustav Günther,
Münster i. Westf., Hafenstr. 39 gegenüber der Feuerwache

In allen Gaststätten und Hotels in Münster und im Münsterland verlange man die Westf. Tageszeitung

Stellenangebote

Erstklassige Stenotypistin und Sekretärin

die bereits in verantwortlichen Stellungen tätig war, **gesucht,** bevorzugt von Notar- und Anwaltsbüros.

Landschaftlich schöne Lage, warmes Mittagessen, auch Tagesverpflegung.

Angebot direkt an die **Bauleitung SS-Schule Haus Wewelsburg i. W. (Paderborn).** Kennwort: Reditabteilung.

Suche zu sofort
mehrere tüchtige
Pelznäherinnen
Heinz Thiemeyer
Kürschnermeister,
Münster in Westf., Salzstraße 16—17
Liessemhaus

Tüchtiges
Mädchen
per sofort gesucht.
Dr. Röhling, Bevergern
bei Rheine i. W.

Halbtagsmädchen
für Haushalt tägl. v. 9—15 Uhr sof. od. später gesucht. Münster, Himmelreichallee 67.

Für gepflegt. Etagenhaushalt saub.
Hausgehilfin
mit Kochkenntnissen per bald oder später nach Burgsteinfurt gesucht. Ang. u. K. L. an die Geschäftsstelle Burgsteinfurt.

Für mein Spezial-Putzgeschäft
tüchtige Arbeiterin
gesucht. Kost u. Wohn. i. Hause.
Frau Klara Knebelkamp
Telgte, Steinstraße 150

Nach Berlin
zum 15. August oder später
Hausgehilfin
gesucht f. ruh. 4-Pers.-Haush. Putzhilfe vorhanden.
Direktor R. Rommeler, Berlin-Charlottenburg 9, Bayernallee 14.
Angebote auch an **Fr. P. Arens, Warendorf,** Markt 17.

Perfekte
Köchin
für gepfl., frauenlosen Haushalt in größ. Ort in der Nähe Münsters zum baldigen Eintr. gesucht. Angeb. u. C G 841 an Buchhandl. **Cramer, Greven.**

Älteres Ehepaar sucht für ruh. Haushalt in Honnef a. Rh. zuverlässige
Hausangestellte
Justizrat Lützeler
Münster, Horst-Wessel-Straße 37

Nach Wilhelmshaven wird zum 1. August oder später eine durchaus zuverlässige
Hausgehilfin
gesucht.
Frau Marschall,
Wilhelmshaven
Hindenburgstraße

Wir suchen zum Verkauf unserer **Bohnermasse,** gelb, an Großverbraucher tücht.
Reisevertreter
Schriftl. Angeb. unt. Nr. 1557 an das **Osnabrücker Tageblatt, Osnabrück.**

Hilfsarbeiter und Manglerinnen
sofort gesucht. **Edelweiß,** Münster, Dahlweg 7a.

Für sofort tüchtiger
Friseurgehilfe
gesucht. Kost und Wohnung im Hause.
Salon Klooster
Rheine in Westf.
Mühlenstraße 5

Suche z. 1. Aug. saubere
Hausgehilfin
in Gesch.-Haush. f. Küche u. Haus bei gut. Behandl. Kochen kann erlernt werden. Lohn n. übereink. Angeb. unter 66 an die Hauptg. Münster.

Für Gesch.-Haush. wird z. 15. 8. od. spät. solid., brav.
Mädchen
f. Küche u. Haus ges. Ang. Dauerstellung. Familienanschluß. Angeb. unt. Nr. 29 an die Westf. Tageszeit., Coesfeld.

Mädchen,
dem Gelegenheit gegeben wird, die Küche mitzuerlernen, gesucht.
Hotel Franke,
Münster i. Westf.,
Ruf 2 15 34.

Selbständiges
Alleinmädchen
in ruhigen, guten Haushalt gesucht.
Münster i. Westf.,
Altumstr. 13, lks.
Telefon 2 57 97.

Suche zum bald. Eintr. eine fleiß. u. ehrl., im Wirtschaftsbetrieb gewandte
Hausgehilfin.
Gute Behandlung wird zugesichert.
Frau Carl Kaiser, Rhein-Weser-Turm, Oberhundem (Sauerland)

Suche für sofort oder später einen jüngeren
Gehilfen
b. Fam.-Anschluß
Bäckerei-Kondit. Albert Gröpper, Dortmund,
Neuer Graben 57
Tel. 2 50 72

Ein tücht., ehrl. u. solid. **Mädchen** für Küche u. Haus wird sofort in ein größer. Heim des Westmünsterl. gesucht. Angeb. unt. A K 15 an **Anz.-Annahme Gerhard Gescher, Vreden (Westf.).**

Auf Besitzung außerh. der Stadt wird
Haus- u. Hofwart gesucht zur Bedienung d. Heizung, Park- u. Gartenpflege, evtl. f. kl. Reparat. Wohn. vorh. Gefl. Ang. mit Empf. u. F G 5460 an d. Hauptgeschft. Münster.

Auf dem Lande w. währ. d. Ferien ein **junger Mann** (Stud.) ges., d. befähigt ist, e. Quartaner **Nachhilfestd.** zu geb. geg. freie Verpfl. u. Vergüt. Ang. u. D E 5458 a. d. H.-G. Münst.

H. Buschmann
Münster
Drubbel 17/18



Stellengesuche

50jähriger Landwirtssohn
sucht z. 1. 8. od. spät. Stellg., mit all. Arbeiten vertr., Angeb. an die **Buchhandlung H. Gaux, Horstmar in Westf.,** Krs. Steinfurt

---

Junger Kaufmann
19 J., aus d. Getreide-, Futter- u. Düngemittelbr., m. gut. Zeugnissen, abgeschloss. Lehre und Kaufmannsgehilfenprüf., 5 J. im Fach tät., sucht sich z. 1. 8. 40 oder später zu veränd., Angeb. unter Nr. 10 an die Westfäl. Tageszeitung, **Ahaus.**

Tüchtiger Melker
sucht zwecks Heirat zum 1. September oder später in gutem Stall bis zu 20 Kühen Stellung. Gute Zeugnisse vorhanden. Zuschriften unter 501 an die Westfälische Tageszeitung, **Ibbenbüren**

Suche Stelle als
Haustochter
oder Stütze der Hausfrau,
am liebsten in Rothenfelde. Angeb. unter 133 an die H.-Gesch. Münster

---

Suche Stelle
in gutem Hause f. Küche u. Haus bei voll. Fam.-Anschl. Näh. unter K T i. d. Hauptgeschft. Münster.

Wohnungsangebote

Wohnungstausch!
Suche in Münster **3—4-Zim.-Wohng.** mit Küche, Bad, evtl. Heiz., Gart. Biete in Dortmund in bester Südlage **3-Zimm.-Wohng.** mit Bad, Heizg., Mansarde. Ang. u. 131 an d. H.-Gesch. Münster

---

Zimmer o. Bettwäsche zu verm. m. elektr. Licht u. Heizung. Münster, Salzstr. 30, 2. Et.

Wohnungsgesuche

Jg. Ehepaar sucht für sofort o. spät. **1—2-Zim.-Wohng. u. Küche.** Angeb. unter 129 an die Hauptgeschäftsst. Münster.

Suche in Münster od. Umg. **3—4-Z.-Wohng.,** K., Bad, evtl. Hzg. u. Gart Ang. u. 130 an d. H.-Gesch. Münster

---

10—12-Z.-Wohng. (evtl. in 2 Etag.) **od. Einfam.-Haus** in Münster, Neustadt, zum 1. Okt. ds. Js. od. später zu mieten gesucht. Ang. u. 134 an die H.-Gesch. Münster

---

Gut erhalt. **Sofa m. Umbau** zu verkaufen. Münster, Goldstr. 26, I.

Elektr. Heißwasserspeich. f. Wandaufhang, 80 Liter, ungebr., **mehrere Oefen, lg. Stiefel** (43) zu verkaufen
Beratungsstelle Saerbeck.

2fl. Gaskochen zu vk. **Gremmendorf,** Albersloher Weg Nr. 21, 1. Etg.

Gebr. Schuhmach.-Reparaturmasch., sowie **4-Röhren-Gasofen** zu verk. Besicht. zwisch 10 u. 12 Uhr. Zu erfrag. u. K B i. d. H.-Gesch. Münster

---

Eleg. hell. Mantel u. Kostüm, neues Seidenkleid, weil zu klein, preisw. zu verk. Näh. u. K U in der H.-G. Münster.

Habe eine 2½j. **Warmblutstute,** hell. Fuchs, weißgestiefelt (Mutter Hauptstammbuch), Vater Fiskus, abzugeb. Die Stute ist groß u. kräft., fromm i. Geschirr und gedeckt.
Bern, Reiermann, Haus Lindhövel b. Ottmarsbocholt, Kr. Lüdinghausen.

Anzeigen bitte nur an die Geschäftsstelle (nicht Schriftleitung) zu richten.

Heiratsgesuche

Junggeselle, 42 J., evgl., sucht die Bekanntsch. einer Dame, evtl. Wwe. vom Lande, in passendem Alter zw. **Heirat.** Angebote mit Bild unter 475 an die Westfälische Tageszeitung Ahlen

---

Selbstinserent. Suche **Lebensgefährten.** Bin Gutsbesitzerstochter, kath., Ende 40, vollschlank, eleg. Erschein., ideal veranlagt, mit schön. gr. Gut, best. Boden u. Vermög. Welch. Herr, kath., mit güt. Charakt., mit Sinn u. Interesse f. Landwirtsch., aus gutem Hause, möchte seinen Lebensabend m. mir teil. Ansprech. Aeußere erforderl. Ausf. Zuschr. mit Bild u. F J 5444 an die Hauptgesch. Münster erbeten.

In den 50er Jahren steh. Witwer m. klein. landw. Besitz, sucht Bekanntschaft mit kath. Mädchen gesetzt. Alt. zwecks **Heirat,** das in Haus- und Landwirtschaft erfahren ist. Zuschriften unter L L 200 an die Westf. Tageszeitung, **Ochtrup,** erbeten.

Immobilien

Ein- oder Zweifamilien-Haus
neuerer Bauart zu kaufen gesucht. **Angebote** unter 36 an die Hauptgeschäftsstelle Münster.

Verkauf

Grundstück, 33 Morgen (arrondiert), 15 Kilom. v. Rheine, f. 12 500.— RM. zu verkauf.
7 Morgen Land mit neuen Gebäuden, welche vor 4 Jahren gebaut sind, geleg. im Emsland, für 11 500.— RM. zu verkaufen.
Auskunft erteilt bei Rückporto
Josef Brockhues
Immobilien
Elte bei Rheine in Westf.

Baugrundstück, Mitte der Stadt od. Stadtrand, zu kaufen ges. Ang. unt. H J 5462 an d. Hauptgeschäftsstelle Münster.

Werbung durch die Westfälische Tageszeitung

Kaufgesuche

Radio-Apparat (Allstrom-Gerät), Baujahr 39, zu kf. gesucht. Ang. mit Preis- u. Markenangabe unter 135 a. d. Hauptgeschft. Münster.

Verloren gefunden

Habe am Samstag geg. 5 Uhr in Münst. a. d. Hammer Str., in Nähe Schützenh. **Portemonnaie mit ca. 130 M. Inh. verl.** Der ehrl. Find. w. geb., dass. Münst., Hammer Str. 132, geg. Bel. abzugeb.

Verkäufe

Fast neuer Cut, schwrz. Gehanzug, sowie sonst. **Herren-Garderobe** zu verk. Besichtigung zwischen 10 u. 12 Uhr vorm. Zu erfrag. in der H.-G. Münster u. K W.

Gebr. Teppich, ca. 4,5×5,5 Met., billig zu verkauf **Münster,** Kellermannstr. 19, II.

Tür, 196×77, **Waschtisch, Reisekorb,** sowie **gebr. Kleidungsst. aller Art** preisw. abzg. **Münster,** Weserstraße 26, 1. Etg.

Ca. 100 Festmtr. Rotbuchen (2.—4. Klasse) sind sofort nach Käuf. Wahl auf Sägewerk im Regierungsbezirk Münster einzuschneiden. Gefäll. Anfrag. erb. unt. 3 A 5439 an die Hauptgeschäftsst. Münster.



Brennt heiß mal die Sonne.
trägt der Sohn und der Vater, den kühlenden Anzug vom Kleiderberater.

Ihr Kleiderberater

Feldmeyer-Zapp
Münster i. W.
Salz- u. Klosterstr.-Ecke